

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Monster Parents“ oder doch „Monster Mother“?

**Die Darstellung der Mutter in Ratgebern zum Thema
„Monster Parents“ in Japan**

Verfasserin

Bianca Bleicher, BA.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien 2015,

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A066 843

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Japanologie UG2002

Betreut von: Mag. Dr. Ina Hein

Danksagung

Ein bekanntes Sprichwort besagt, dass man aufhören solle, wenn es am schönsten ist. In diesem Sinne beende ich meine japanologische Ausbildung an der Universität Wien vorläufig mit der vorliegenden Arbeit. Diese war im letzten Jahr mein ständiger Begleiter und ich freue mich sehr darüber, dass ich auf dem langen Weg bis zur Fertigstellung dieser Arbeit viel Hilfe und Unterstützung von verschiedenen Menschen bekommen habe – ohne sie wäre ich nicht so weit gekommen.

Zum Ersten möchte ich besonders Frau Prof. Hein danken, da Sie mich bei unseren Besprechungen mit Ihren Tipps, wegweisenden Vorschlägen und Ermutigungen sehr unterstützt hat und in ihrer Freizeit bereit war, diese Seiten zu korrigieren.

Großer Dank gebührt auch meiner Familie, ohne deren Unterstützung ich in diesem Studium niemals so weit gekommen wäre und die mich in schwierigen Zeiten immer wieder aufgebaut und ermuntert hat weiter zu machen.

Auch bei meinen Kollegen und Kolleginnen, die die letzten fünf Jahre gemeinsam mit mir an der Japanologie Wien studiert haben, möchte ich mich bedanken, da ich durch sie viele schöne Erinnerungen gesammelt habe und diese Zeit niemals vergessen werde. Besonderer Dank gebührt Julian Ahnelt, Andrea Beier und Sarah Anna Juen, die in den letzten Jahren zu wichtigen Menschen in meinem Leben wurden und viel Zeit dafür aufwendeten, die vorliegende Arbeit zu verbessern.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	6
Tabellenverzeichnis	6
1. Einleitung.....	7
1.1. Forschungsfrage und Ziele	9
1.2. Forschungsstand	12
1.3. Primärquellen	14
1.4. Methode	17
2. Von weisen Müttern zu Erziehungs-Tyrannen– Geschichtlicher Überblick zum Diskurs über die Mutterrolle in Japan.....	21
2.1. Vom untersten Glied in der <i>ie</i> -Hierarchie zur „guten Ehefrau und weisen Mutter“	21
2.2. Die Mutter als Haupterzieher der Kinder und als professionelle Hausfrau	26
2.3. Die <i>kyōiku mama</i> als Grund für Jugendprobleme in Japan	29
2.4. Die gute Mutter der 2000er Jahre	30
3. „Monster Parents“ als Ergebnis des sozialen Wandels in Japan?.....	33
3.1. Veränderungen am Arbeitsmarkt	33
3.2. Von Frauen, die die Ehe verweigern, und sinkenden Geburtenraten.....	35
3.3. Egoismus und soziale Isolierung als Ursachen für das „Monster Parents“-Problem	37
3.4. Probleme der Elterngeneration in den 2000er Jahren.....	39
3.5. Teilzeit arbeitende Mütter als Hauptgruppe unter den „Monster Parents“?.....	41
3.6. Kritik am Begriff „Monster Parents“	43
4. Analyse der Fallbeispiele.....	45
4.1. Kategorien und Vorgehensweise	45
4.2. Quantitative Analyse.....	49
4.3. Qualitative Analyse der Fallbeispiele.....	53
4.3.1. Die Mutter als Monster Parent in der Schule.....	53

4.3.1.1.	Das Miteinbeziehen des Ehemannes als Taktik der Mütter	54
4.3.1.2.	Mütter, die nicht loslassen können - Überfürsorge und Verhätschelung.	59
4.3.1.3.	Mütter, die die Schuld von sich weisen	66
4.3.1.4.	Die Arbeit der Mutter als Stressfaktor.....	68
4.3.1.5.	Die Mutter als die „Quelle des Bösen“	70
4.3.2.	Der Vater als „Monster Parent“ in der Schule.....	75
4.3.2.1.	Der Fokus auf das eigene Kind.....	75
4.3.2.2.	Der Vater als Autoritätsperson – Das Ausnutzen der eigenen Macht.....	78
4.3.2.3.	Übertragung der Verantwortung für die Kindererziehung auf die Lehrer	81
4.3.3.	Geld – das Problem beider Elternteile.....	84
4.3.4.	Die Mutter als „Monster Parent“ innerhalb der Familie	89
4.3.4.1.	Die Mutter als verantwortungslose Persönlichkeit	90
4.3.4.2.	„Ich möchte sterben, wenn ich mit meiner Mutter rede“	93
4.3.4.3.	Woher kommt die Unzufriedenheit der Frauen?	99
4.3.5.	Der Vater als „Monster Parent“ innerhalb der Familie	102
4.3.5.1.	Die „Vermütterlichung“ der Väter	102
4.3.5.2.	Woher kommt die Unzufriedenheit des Vaters?.....	105
4.3.6.	Das „falsche“ und das „richtige“ Verhalten als Ehepaar	107
5.	„Monster Parents“ oder doch „Monster Mother“?.....	112
6.	Zukünftige Perspektiven der „Monster Parents“-Forschung.....	115
	Quellenverzeichnis	117
	Bildquellen.....	122
	Abstract (Deutsch).....	123
	Abstract (English).....	124
	Lebenslauf.....	125

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Buchcover Morotomi Yoshihiko.....	14
Abbildung 2: Buchcover Yamawaki Yukiko.....	15
Abbildung 3: Buchcover Honma Masato.....	16
Abbildung 4: Vorkommnis der Begriffe „Mutter“ und „Vater“	51
Abbildung 5: Fallbeispiele mit der Mutter und/oder dem Vater als Hauptperson(en)	52

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategoriensystem Schule.....	49
Tabelle 2: Kategoriensystem Familienleben	49

1. Einleitung

„Monster Parents“ sind seit dem Jahr 2007 zu einem großen Thema und ernsthaften Problem in der Schul- und Erziehungswelt in Japan geworden. Unter diesem Begriff versteht man Eltern, die sich intensiv in das Schulleben ihrer Kinder einmischen und die unvernünftige und nicht erfüllbare Forderungen an die Lehrer stellen. Typische Beispiele für solche Forderungen wären, dass der Lehrer in der Früh zu Hause anrufen soll, um das Kind aufzuwecken, weil die Eltern öfters verschlafen, oder dass der Lehrer das Kind im Unterricht schlafen lassen soll, da es müde vom Nachhilfeunterricht ist, an dem es nach der Schule teilnimmt (Osaki 2011:#4). Die Lehrer, die diese Wünsche unmöglich erfüllen können, stehen somit einem nur schwer lösbaren Konflikt gegenüber, da sie nicht wissen, wie sie mit solchen Eltern respektvoll und vernünftig umgehen sollen, ohne dass die Situation eskaliert. In besonders schwierigen Fällen verlangen die Eltern von den Lehrkräften sogar, dass sie als Lehrer zurücktreten sollen, da sie sie als ungeeignet für den Lehrberuf ansehen und meinen, dass sie ihren Kindern nichts beibringen können (Honma 2007:80). Es gab bereits Fälle, in denen Lehrer Selbstmord begingen, da sie dem Druck, der von den Eltern ausgeübt wurde, nicht mehr standhalten konnten und dachten, dass es keinen anderen Ausweg gibt (Honma 2007:12).

Der Ausdruck „Monster Parents“ wurde zum ersten Mal von Mukōyama Yōichi¹, dem Chefredakteur der japanischen Erziehungszeitschrift *Kyōiku tsūuei* (教育ツーウェイ, „Education two way“) im Februar 2007 in dem Programm *Kurōzu appu gendai* (クローズアップ現代, „Closeup today“) von NHK Terebi verwendet. „Monster Parents“ wurden hier als ernstzunehmendes Phänomen in der Erziehungswelt dargestellt und somit in der breiten Bevölkerung bekannt (Honma 2007:12). Ab diesem Zeitpunkt wurde dieses Thema sehr intensiv von den Medien aufgenommen und behandelt. Vor allem in den japanischen Zeitungen wurde das gesellschaftliche Problem der „Monster Parents“ vermehrt aufgegriffen. Die *Japan Times* beispielsweise veröffentlichte im August 2012 einen Artikel mit dem Titel „Monster Parents make matters worse for their children and teachers“. Hier werden die „Monster Parents“ in Japan mit den sogenannten „Helicopter Parents“ in westlichen Ländern verglichen. Es wird auch beschrieben, dass laut eines im Jahre 2006 erschienenen Buches mit dem Titel *Gakuryoku mondai to gakkō*

¹ Bei japanischen Eigennamen wird, nach Konvention der japanischen Sprache, zuerst der Familienname und anschließend der Vorname angeführt

(学力問題と学校 , „Das Problem der Lernfähigkeit und die Schule“) 80 Prozent der Direktoren von Volks- und Mittelschulen bis zu einem gewissen Grad von egoistischen Forderungen einiger Eltern beeinflusst werden (Pulvers 2012:#8).

Auch die japanische Regierung reagierte bereits auf das Problem und stellte eine Zeitschrift zusammen, die Tipps und Ratschläge für Lehrer enthält, welche diesen helfen sollen, den richtigen Umgang mit solchen Eltern zu finden, ohne dass es zu einer Eskalation kommt. Dieses Heft mit dem Namen *Kyōikuin no tame no kurēmu risuku manejimento no saishin geijutsu* (教職員のためのクレームリスクマネジメントの最新芸術, „Die neuesten Techniken zum Thema Beschwerden-Risikomanagement für Lehrkräfte“) wurde im Jahr 2010 veröffentlicht. Neben Zeitungen und Zeitschriften spielt dieses Thema auch in der Unterhaltungsbranche eine Rolle. So wurde zum Beispiel im Jahr 2008 vom Fernsehsender Kansai Terebi eine Fernsehserie mit dem Titel *Monster Parents* (モンスターペアレント) produziert.

Wie an diesen Beispielen der Berichterstattung und Darstellung in den Medien zu sehen ist, scheinen die „Monster Parents“ in Japan zu einem ernsthaften Problem geworden zu sein, mit dem man sich weiterhin intensiv beschäftigen muss, um den Ursachen, die dieses Phänomen auslösten, auf den Grund zu gehen und um geeignete Lösungen dafür zu finden.

Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf die Rolle der Mutter innerhalb des öffentlichen Diskurses über die „Monster Parents“ in Japan. Genaugenommen werden Fallbeispiele aus drei Ratgebern zu diesem Thema analysiert, um aufzuzeigen, wie die Mutter dargestellt wird und welche Eigenschaften sie zu einer „Monster-Mutter“ machen beziehungsweise welche Eigenschaften sie von einem „Monster-Vater“ unterscheiden. Ein interessanter Punkt ist, dass es innerhalb des Diskurses über „Monster Parents“ zwei Hauptstränge zu geben scheint: „Monster Parents“ werden nicht nur mit der Schule und den Lehrern in Verbindung gebracht, sondern auch mit dem Familienleben zu Hause, in dem Eltern ebenfalls „Monster Parents“-Verhalten an den Tag legen können. In den folgenden Unterkapiteln soll nun näher auf die Forschungsfrage, auf den Forschungsstand und auf die ausgewählte Methode eingegangen werden.

1.1. Forschungsfrage und Ziele

Da man das Thema der „Monster Parents“ von den unterschiedlichsten Blickpunkten aus betrachten und erforschen kann, war es nötig festzulegen, auf welchen Aspekt sich die vorliegende Arbeit bei der Untersuchung des Diskurses konzentrieren sollte. Nach erster Lektüre einiger Ratgeber und Artikel über das Thema erschien mir ein Aspekt mit Gender-Bezug vielversprechend. Das Thema der „Monster Parents“ in Verbindung mit dem Genderdiskurs und der Rolle der Mutter im gegenwärtigen Japan kann einen Einblick in aktuelle Darstellungen von Genderrollen in verschiedenen Medien, in diesem Fall Ratgeberliteratur, bieten. Beispielsweise lässt sich erforschen, ob dem Diskurs zu den „Monster Parents“ eher konservatives Gedankengut in Bezug zur Mutterrolle zugrunde liegt oder ob man sich hier um eine moderne Darstellung der Mutter bemüht. Forschung zum Verständnis von Männlichkeiten, Weiblichkeiten und vom Geschlechterverhältnis in Japan – vor allem Forschung zur Darstellung der Frau und Mutter in diversen Medien sowie Forschung zum „Salaryman“ (jap. *sarariman*, サラリーマン) oder zur medialen Darstellung des Familienvaters – wird im Moment äußerst stark betrieben, weshalb die Darstellung der Mutterrolle innerhalb des Phänomens beziehungsweise innerhalb des öffentlichen Diskurses über die „Monster Parents“ ein relevantes Thema ist. Es liegen einerseits einige japanische Publikationen vor, die auf das Problem der „Monster Parents“ in Japan eingehen. Andererseits existiert eine große Anzahl an Literatur, die beschreibt, wie sich die Mutterrolle in Japan über die Zeit verändert hat und welche Erwartungen an die Mutter in Japan gestellt werden. Die vorliegende Arbeit wird sich genau zwischen diesen beiden Themenblöcken ansiedeln und eine Verbindung zwischen diesen herstellen. Es gibt generell noch sehr wenig westliche Literatur über „Monster Parents“ selbst beziehungsweise zu dem Diskurs über „Monster Parents“ in Japan, weshalb ich es als wichtig erachte, dieses Thema für die westlich-sprachige Japanologie zu erschließen.

Die vorliegende Arbeit untersucht anhand von Fallbeispielen die Darstellung der Rolle der Mutter innerhalb von Ratgeberliteratur, welche zu den „Monster Parents“ verfasst wurde. Die Werke, die analysiert werden, sind *Monsutā pearento - ,oya baka to baka oya wa kamihitoe'* (Monster Parents – der hauchdünne Unterschied zwischen Eltern, die vernarrt in ihre Kinder sind, und Eltern, die es übertreiben, 2008) von Morotomi Yoshihiko, *Monsutā pearento no shōtai – kurēmuka suru oyatachi* von

Yamawaki Yukiko (Das wahre Gesicht der Monster Parents – Eltern, die sich beschwerten, 2008) und *Monsutā pearento - How to deal with outrageous parents* von Honma Masato (Monster parent - Wie man mit ungeheuerlichen Eltern umgeht, 2007)².

Natürlich existieren bereits Diskurse über die Mutter in Zusammenhang mit der Erziehung ihrer Kinder, wie zum Beispiel der *kyōiku mama* - („Erziehungs-Mutter“, 教育ママ) oder der *ryōsai kenbo* - Diskurs („Gute Ehefrau, weise Mutter“, 良妻賢母). Hier wird explizit die Rolle der Mutter angesprochen. Diesmal wird jedoch der Begriff „Monster Parents“ verwendet, womit beide Elternteile mit einbezogen werden beziehungsweise angesprochen werden sollten. Eines meiner Ziele bestand zunächst darin, herauszufinden, ob wirklich Vater und Mutter zu gleichen Teilen gemeint sind und die Rolle beider Elternteile im heutigen Japan behandelt wird, oder ob sich hinter der Diskussion um die „Monster Parents“ nicht doch nur eine Kritik an der Mutter versteckt. Da die erste Sichtung des zu analysierenden Materials aber bereits recht schnell ergeben hat, dass es sich bei dem „Monster Parents“-Problem tatsächlich um ein Thema handelt, das in der Diskussion eher die Mütter betrifft, während die Vaterfigur wiederum eine untergeordnete Rolle einnimmt, wurde die genauere Forschungsfrage entwickelt, die in der Arbeit behandelt werden soll: Es soll erläutert werden, wie die Mutter im Diskurs dargestellt wird und welche Rolle sie in Bezug auf das Schulleben ihrer Kinder spielt, beziehungsweise inwiefern sie sich in das Schulleben ihrer Kinder einmischen muss, um als „Monster Parent“ dargestellt zu werden. Um dies darzulegen, sollen vor allem solche Fallbeispiele aus den ausgewählten Büchern analysiert werden, anhand derer sich aufzeigen lässt, in welchen Fällen vor allem die Mutter die Lehrer kritisiert und in welchen Fällen der Vater dies tut. Nach getaner Analysearbeit sollen Thesen darüber formuliert werden, warum im Diskurs hauptsächlich die Mutter angesprochen und kritisiert wird und warum hier die Väter weitgehend ausgeblendet oder in welchen speziellen Fällen auch diese auf negative Art und Weise dargestellt werden. Ich hoffe auf diese Weise herauszufinden, ob es Parallelen in der Darstellung der Mutter in den Ratgebern über „Monster Parents“ und der Literatur über die *ryōsai kenbo* und *kyōiku mama* gibt oder ob hier ein ganz neues Bild der japanischen Mutter geschaffen wird.

An dieser Stelle sei bereits erwähnt, dass das Problem der „Monster Parents“ in der hier behandelten Literatur ausschließlich aus der Sicht der AutorInnen geschildert

² Nähere Beschreibung der Werke in Kapitel 3.1.

wird und die Eltern nie selbst zu Wort kommen. Im Rahmen dieser Arbeit können also keine Rückschlüsse auf die Sichtweise der Eltern, die man mit Methoden wie Interviews oder Bloganalysen erforschen könnte, gezogen werden. Grundsätzlich wäre jedoch die Selbstdarstellung der Eltern ein sehr interessantes Thema für zukünftige Forschungen zu „Monster Parents“ in Japan, das erarbeitet werden müsste, um einen umfassenderen Überblick über das Problem zu erhalten.

Im Folgenden werden zunächst der Forschungsstand zu den Themen „Monster Parents“ und Mutterrolle in Japan, die Untersuchungsmethode und die verwendeten Primärquellen näher behandelt. Anschließend erfolgt ein historischer Überblick über die sich verändernde Mutterrolle in Japan. Der Fokus wird hier auf den *kyōiku mama*- und *ryōsai kenbo*-Diskurs gelegt. Weiters soll auch kurz auf die Mutterrolle im gegenwärtigen Japan eingegangen werden. Im dritten Teil der Arbeit soll das Problem der „Monster Parents“ im Kontext des sozialen Wandels in Japan erläutert werden. Es wird zusammengefasst, welche gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen dieses Phänomen in Japan hervorgerufen haben. Im Hauptteil der Arbeit erfolgt die Analyse von Fallbeispielen aus den drei Ratgebern über das Thema „Monster Parents“ in Japan. Die Fallbeispiele werden in ein Kategoriensystem³ eingeordnet, kurz beschrieben und in Bezug auf die Darstellung der Mutterrolle analysiert. Zur klareren Strukturierung der Untersuchung wird eine Einteilung der Fallbeispiele in zwei Diskursstränge vorgenommen: einerseits jene Beispiele, die „Monster Parents“-Verhalten in der Schule behandeln, und andererseits jene, die „Monster Parents“-Verhalten zu Hause darstellen.

Ziel der Untersuchung ist es hier zunächst aufzuzeigen, wie unterschiedliche AutorInnen mit dem Thema umgehen, ob sie sich ergänzen oder widersprechen und ob sie gegebenenfalls auch aufeinander reagieren. Neben den Fallbeispielen soll auch besonderes Augenmerk auf die letzten Kapitel der Bücher gelegt werden, in denen es in allen drei Fällen um die Prävention von „Monster Parents“-Verhalten geht. Hier wird vor allem die Kommunikation zwischen Mutter und Vater angesprochen, und es werden Tipps gegeben, die zu einer Verbesserung des Familienlebens führen sollen. Auch hier soll eine Nebeneinanderstellung der Ideen, die im jeweiligen Buch dargestellt werden, erfolgen; diese steht in erster Linie unter der Frage, ob sich die Tipps in den Büchern eher an die Mutter oder den Vater, oder an beide Elternteile gleichermaßen richten. Als Abschluss

³ Das erstellte Kategoriensystem wird in Kapitel 4.1. näher beschrieben.

der Arbeit sollen die Ergebnisse der Analyse mit den zuvor beschriebenen Diskursen über die *kyōiku mama* und *ryōsai kenbo* in Verbindung gebracht werden.

1.2. Forschungsstand

Gegenwärtig ist Susan Holloway eine der prominentesten wissenschaftlichen Autorinnen, die sich auf die Mutterrolle und die Stellung der Mutter innerhalb der Familie in Japan spezialisiert haben. Ihre umfassendste Publikation ist *Women and family in contemporary Japan* (2010), in dem unter anderem auf die Beteiligung der Mütter am Schulleben ihrer Kinder eingegangen wird. Der Aufsatz „The influence of cultural expectations on mother-child relationships in Japan“ von Miyuki Kazui (1997), in dem soziale und kulturelle Faktoren behandelt werden, die das Elternsein in Japan geprägt haben, stellt ebenfalls einen wichtigen Teil der hier zu Grunde gelegten Sekundärliteratur da. Auch der Aufsatz „Maternal involvement in preschool children’s education in Japan. Relation to parenting beliefs and socioeconomic status“ von Yamamoto Yoko u.a. (2006) war eine wichtige Informationsquelle, da darin die Involvierung der Mutter in das Schulleben ihres Volksschulkindes beschrieben wird. Um dieses Thema geht es auch in einem Werk mit dem Titel „Determinants of parental involvement in early schooling: Evidence from Japan“, der ebenfalls von Yamamoto Yoko und Susan Holloway (2008) stammt.

Weiters sind ebenso Aufsätze über die Tiger Mother von Bedeutung für die vorliegende Arbeit, da es sich hierbei ebenfalls um ein vielbesprochenes Bild der Mutter in Asien handelt. Beispiele dafür wären „Deconstructing the Myth of the Tiger Mother“ von Linda P. Juang (2013), in dem es um die Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Tiger Mother“ geht, nachdem dieser nach der Publikation von Amy Chuas Buch (*Battle Hymn of the Tiger Mother*, 2011) für großes Aufsehen gesorgt hat. Ebenfalls mit der Tiger Mother als Bild der Mutter in Asien setzt sich der Aufsatz von Priscilla Lui und David Rollock mit dem Titel „Tiger Mother: Popular and Psychological Scientific Perspectives on Asian Culture and Parenting“ (2013) auseinander.

Da ich die „Monster Parents“ als ein Phänomen verstehe, das in das übergeordnete Thema des sozialen Wandels in Japan eingebettet ist, spielen auch die Werke von Kawano (2014) sowie von Kingston (2004) und Bishop (2000) eine wichtige Rolle. Kawano und Kingston beschreiben, wie sich die sozialen Veränderungen auf verschiedene Bereiche des Lebens der JapanerInnen, wie beispielsweise Erziehung oder

Arbeitswelt, auswirken. Wichtig als Hintergrund für die hier vorliegende Untersuchung sind die Kapitel, die das Dasein von Frauen innerhalb des Arbeitsmarktes und innerhalb der Familie behandeln. Für Frauen im heutigen Japan bietet der Arbeitsmarkt kaum Aufstiegschancen, und auch die Arbeitsbedingungen für Frauen, die in Teilzeit angestellt sind, sind aufgrund der unflexiblen Arbeitszeiten und des geringen Lohnes schlecht. Viele von ihnen haben mit Überforderung und Überbelastung zu kämpfen, da sie einerseits Geld verdienen müssen, um zum Haushaltseinkommen beizutragen, andererseits aber durch die unflexiblen Arbeitszeiten Kindererziehung und Arbeit nicht gut vereinbaren können. Aus diesem Grund sind viele von ihnen unzufrieden und suchen nach Möglichkeiten ihren Stress abzubauen. Wie man im Hauptteil der vorliegenden Arbeit noch genauer sehen wird, scheinen die Lehrer hierfür oft als „Opfer“ dieser gestressten Mütter ausgesucht zu werden. Dies führt wiederum zum Etikettieren dieser Mütter als „Monster Parents“ von Seiten der Lehrer. Das Thema von Bishops Buch ist ebenfalls die derzeitige Situation für arbeitende Frauen in Japan.

Außerdem liegen einige japanische Aufsätze zum Thema „Monster Parents“ vor, die für meine Untersuchung wichtige Informationen liefern, wie „Monsutā pearento no jissō“ (モンスターペアレントの実相, „Das wahre Wesen der Monster Parents“, 2008) von Ogi Naoki und „Monsutā pearento ron o koete – hogosha no omoi to haikei o yomitoru“ (モンスターペアレント論を超えて-保護者の思いと背景を読み取る, „Die Debatte zu den Monster Parents überschreiten – Die Hintergründe in dem Denken der Eltern ablesen, 2011) von Onoda Masatoshi, in denen der Begriff „Monster Parents“ kritisch untersucht und der Einfluss der Eltern auf das Schulsystem beschrieben wird. Ebenfalls von Bedeutung ist der Text von Kosaka Hirotsugu mit dem Titel „Kyōshi to hogosha to no renkei ni kansuru gakkō rinshō shinrigakuteki kōsatsu (教師と保護者との連携に関する学校臨床心理学的考察, „Die Verbindung zwischen Eltern und Lehrern aus der Sicht der klinischen Psychologie“, 2011). Hier werden Veränderungen und Maßnahmen, wie das Erstellen eines Ratgeberheftes für Lehrer, ab dem Jahr 2007 beschrieben, die im Erziehungssystem durchgeführt wurden, um auf das Phänomen der „Monster Parents“ zu reagieren.

Von Holloway (2010), Kitano (2011) und Yamashita (2010) stammen die bisher einzigen in der Datenbank CiNii, im Online-Suchkatalog der Universität Wien und im OPAC der Nationalen Parlamentsbibliothek auffindbaren (Stand 01.09.2014) wissenschaftlichen

und westlich-sprachigen Aufsätze, die den Begriff „Monster Parents“ im Titel tragen oder zumindest im Text erwähnen. Während Holloway in ihrem Aufsatz mit dem Titel „From kyōiku mama to monster parent. Changing images of Japanese mothers and their involvement in children’s schooling“ (2010) die Transformation der Mutterrolle in Japan beschreibt, wird in den Texten von Kitano und Yamashita auf aktuelle Probleme im Erziehungssystem und Ansichten der Eltern zu öffentlichen Schulen in Japan eingegangen.

1.3. Primärquellen

Für die Analyse des „Monster-Parents“-Diskurses in japanischen Printmedien wurden drei Ratgeber ausgewählt, die fast zur selben Zeit erschienen sind, weil man auf diese Weise untersuchen kann, ob sie dieselben Probleme aufgreifen oder ob sie sich gegenseitig ergänzen. Außerdem sind alle drei AutorInnen als Erziehungsexperten (auf dem Gebiet der Erziehung) tätig und arbeiten gemeinsam mit Lehrern und/oder Familien zusammen. Ein weiterer gemeinsamer Punkt ist, dass sich alle drei Werke in die Kategorie der „Ratgeber-Literatur“ einordnen lassen.

Der erste Ratgeber, der untersucht werden soll, ist *Monsutā pearento* - ‚*oya baka to baka oya wa kamihitoe*‘ von Morotomi Yoshihiko, der im Jahr 2008 erschienen ist. Morotomi ist Professor für Erziehungswissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Meiji Universität. Die zahlreichen Werke, welche von ihm verfasst wurden, können grob in vier Themenbereiche eingeteilt werden: die Psyche des heutigen Menschen, Beratung und Psychotherapie, verschiedene Aspekte der Beziehung zwischen Mann und Frau wie Liebe und Hochzeit sowie Themen rund um die Kindererziehung wie Schule und Lehrer. Der in der folgenden Arbeit untersuchte Ratgeber fällt in letztere Kategorie. Morotomi ist auch als Psychologe und Schul-Berater tätig. Da er aufgrund letzterer Tätigkeit schon oft mit „Monster Parents“ und Lehrern, die mit diesen zu tun hatten, konfrontiert wurde, schrieb er das oben genannte Buch, um zum einen zu erklären, warum die Anzahl der „Monster Parents“ immer weiter ansteigt, und um zum anderen die Hintergründe des Handelns von „Monster Parents“ zu erläutern. Weiters möchte er Tipps geben, wie Eltern und Lehrer ein gutes Verhältnis zueinander aufbauen können und wie man sich am besten vor den eigenen Kindern verhält, damit diese nicht

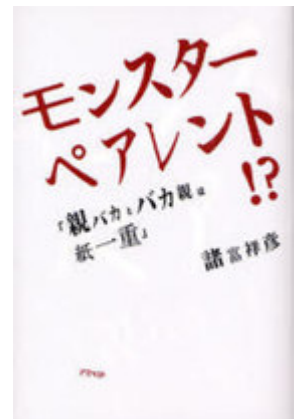


Abbildung 1: Buchcover Morotomi Yoshihiko

negativ beeinflusst werden (Morotomi 2008:10). Das Buch besteht aus sechs Kapiteln, welche unterschiedliche Aspekte des „Monster Parents“-Problems behandeln. Im ersten Kapitel werden verschiedene Gründe dafür beschrieben, dass die Zahl der „Monster Parents“ in Japan ansteigt. Anschließend wird speziell auf die Eltern eingegangen, und es wird erläutert, warum dieses Verhalten der Eltern überhaupt zustande gekommen ist. Die folgenden zwei Kapitel beschäftigen sich mit dem Einfluss der „Monster Parents“ auf Lehrer und Kinder. Abschließend werden Tipps gegeben, die zu einer besseren Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern, aber auch zwischen Mutter und Vater, führen sollen.



Abbildung 2: Buchcover Yamawaki Yukiko

Das zweite Buch ist *Monsutā pearento no shōtai – kurēmuka suru oyatachi* von Yamawaki Yukiko, welches ebenfalls im Jahr 2008 erschienen ist. Die Autorin studierte Psychologie an der Städtischen Universität Yokohama und arbeitet in einem Institut für Erziehungshilfe (jap. *jidōsōdanjō* 児童相談場), bzw. einer Institution, die auf Englisch als *Child-Guidance-Clinic* bezeichnet wird (Yamawaki 2008:223). Ihre bisherigen Werke befassen sich hauptsächlich mit Kindererziehung, Problemen wie *ijime* (das Quälen von Schülern/Mitmenschen) und *hikikomori* (Jugendliche, die vor der ‚Realität‘ fliehen und sich in ihrem Zimmer einsperren), aber auch mit anderen gesellschaftlichen Problemen, wie das sinkende Vertrauen gegenüber Mitmenschen und Konflikte am Arbeitsplatz.

Yamawaki verfasste den hier zu analysierenden Ratgeber nach eigener Aussage aus ähnlichen Gründen wie Morotomi Yoshihiko. Auch sie möchte zu einem besseren Verständnis zwischen Lehrern und Eltern beitragen (Yamawaki 2008:9). Dieses Buch besteht ebenfalls aus sechs Kapiteln. Es beginnt mit einem Kapitel über das Schulwesen in Japan und setzt mit einer Erklärung fort, warum die Zahl der Eltern, die sich über die Schule beschweren, steigt. Dann wird auf die Kinder eingegangen, die von dem Verhalten ihrer Eltern negativ beeinflusst werden. Anschließend werden, wie im ersten Buch, Gründe erläutert, die dazu führten, dass das Phänomen der „Monster Parents“ in Japan aufgetaucht ist. In den letzten zwei Kapiteln werden Tipps gegeben, wie man mit dem Verhalten solcher Eltern umgehen soll und wie man es vermeiden kann, selbst zu einem „Monster Parent“ zu werden. Hier wird vor allem die Kommunikation zwischen den beiden Elternteilen angesprochen.

Der letzte Ratgeber ist *Monsutā pearento - How to deal with outrageous parents* von Honma Masato aus dem Jahr 2007. Er ist Absolvent der Universität Tōkyō und besitzt ein Doktorat in Erwachsenenbildung. Honma ist Vorstand des NPO-Vereines für Coaching in Japan und arbeitet auch für das NHK-Fernsehprogramm zum Thema Erziehung. Viele seiner bisherigen Werke behandeln Thematiken wie „Coaching“ und das Loben beziehungsweise das Anspornen von Kindern (learnology o.A.). Seinen Ratgeber über „Monster Parents“ schrieb er ebenfalls von seinem Blickpunkt als Coach aus. Er besteht aus drei Kapiteln. Im ersten Kapitel geht auch er auf Gründe ein, warum das Phänomen der „Monster Parents“ in Japan aufgetreten ist und in der heutigen Zeit vermehrt auftaucht. Anschließend gibt er als Coach Tipps



Abbildung 3: Buchcover Honma Masato

und Ratschläge für Menschen, die mit „Monster Parents“ konfrontiert sind, und zeigt, wie man mit ihnen umgehen soll, ohne dass es zur Eskalation kommt. Das dritte Kapitel besteht aus sieben Fallbeispielen, in denen die Ratschläge und Tipps angewendet werden.

Die Anzahl der Fallbeispiele, die die Schule betreffen, und derer, die sich um das Familienleben zu Hause drehen, unterscheidet sich von Buch zu Buch, da die AutorInnen verschiedene Schwerpunkte legen. Yamawaki geht beispielsweise besonders intensiv auf das Familienleben ein und beschreibt beinahe keine Fallbeispiele, die die Schule betreffen. Morotomi auf der anderen Seite, zeigt sehr viele Beispiele auf, die in der Schule passieren beziehungsweise ein Problem zwischen Eltern und Lehrern darstellen. Weiters unterscheidet sich die Ausführlichkeit, mit der die Fallbeispiele beschrieben werden, oft sehr voneinander. Bei Morotomi und Yamawaki sind in jedem Kapitel Fallbeispiele zu finden, je nachdem zu welchem Aspekt des Themas sie passen. Diese werden meist in ein paar Sätzen, maximal auf einer Seite beschrieben. Bei Honma beschränken sich die Fallbeispiele auf das letzte Kapitel, dafür werden sie aber sehr ausführlich, meist über zehn Seiten, und genau geschildert. An dieser Stelle soll auch klar gestellt werden, dass keine(r) der drei AutorInnen genau darauf eingeht, woher die Fallbeispiele, die sie in ihren Werken behandeln, stammen. Ebenfalls ist nicht klar inwiefern die dargestellten Situationen tatsächlich stattgefunden haben oder ob es sich um erfundene Fälle handelt. Dies ist jedoch für die vorliegende Arbeit nicht von Bedeutung, da es hier um die Darstellung der Mutter innerhalb dieser Werke geht und nicht darum, wie sich diese im „richtigen Leben“ verhalten.

Zur klaren thematischen Strukturierung habe ich mich dagegen entschieden, Buch für Buch abzuarbeiten, sondern werde das Thema, wie bereits angesprochen, entlang der zwei Diskursstränge, die ich identifizieren konnte, gliedern. Es werden zuerst alle Fallbeispiele, die „Monster Parents“-Verhalten in der Schule beschreiben, aus allen Büchern zusammengefasst behandelt. Anschließend wird auf alle Beispiele, die das Familienleben zu Hause betreffen, Bezug genommen. Somit wird sichergestellt, dass die Gesamtheit der Aussagen innerhalb dieser Diskursstränge ohne Unterbrechungen ersichtlich und folglich leicht verständlich wird. Die genaue Vorgehensweise der Analyse dieser Fallbeispiele soll im nächsten Unterpunkt genauer erläutert werden.

1.4. Methode

Methodisch lehne ich mich in den ersten Schritten der Analyse der Fallbeispiele an die strukturierte Inhaltsanalyse von Mayring (2010) an. Das Ziel dieser Methode ist das Untersuchen von Teilen bestimmter Publikationen auf deren Inhalt und Aussagen hin (Mayring 2010:98). Nachdem eine Forschungsfrage und Hypothese formuliert wurde, werden die Primärquellen beziehungsweise die Fallbeispiele in Hinblick darauf untersucht. Somit können nach der Analyse Aussagen über die Absichten der Autoren getroffen werden, die sich dann auch miteinander in Bezug setzen lassen.

Zu Beginn der Inhaltsanalyse nach Mayring soll das Gesamtmaterial zunächst ohne Vorüberlegungen gesichtet werden, um sich einen Überblick über die Einzelfälle und die Merkmalstruktur zu verschaffen. Wie oben erwähnt, hat sich aus dieser Sichtung bereits ergeben, dass vermehrt auf die Mutterrolle eingegangen wird, woraus die Forschungsfrage entwickelt wurde. Aus diesem Grund wird im Analyseteil ab Kapitel 4.3. sowohl bei den Fallbeispielen, die die Schule betreffen, als auch bei den Fallbeispielen, die das Familienleben zu Hause betreffen, zuerst die Mutter und anschließend der Vater behandelt. Für das konkret praktische Vorgehen hat Mayring ein allgemeines inhaltsanalytisches Aufbaumodell entworfen, das nun kurz erklärt werden soll.

Der erste Schritt ist die Festlegung bzw. Eingrenzung des Materials. Zu Beginn muss klargestellt werden, auf welches Material man sich bei der Analyse konzentriert. Veränderungen an diesem sollten, nachdem man mit der Analyse begonnen hat, nicht mehr durchgeführt werden. Mayring beschreibt einige Punkte, die bei der Auswahl des Materials von Bedeutung sind. Es ist zu beachten, „dass die Grundgesamtheit, über die Aussagen gemacht werden soll, genau definiert wird“ (Mayring 2010:53). Weiters ist

wichtig „dass der Stichprobenumfang nach Repräsentativitätsüberlegungen und ökonomischen Erwägungen festgelegt wird“ und „dass schließlich die Stichprobe nach einem bestimmten Modell gezogen wird [...]“ (Mayring 2010:53). Ich habe drei japanische Werke ausgewählt, deren Seitenanzahl zwischen 140 und 230 Seiten liegt. Das Übersetzen der kompletten Publikationen als Person, deren Muttersprache nicht Japanisch ist, wäre sehr zeitaufwändig. Nach dem ersten Lesen der gesamten Werke beschränke ich mich bei der Analyse jedoch nur auf die in den Werken erwähnten Fallbeispiele. Somit wurden nur diese ausgewählten Textstellen übersetzt, wodurch das Schreiben der Arbeit in dem Zeitraum, den ich mir dafür gesetzt habe, machbar wurde. Weiters achtete ich darauf, Werke auszusuchen, die kurz nach der ersten Erwähnung des Begriffes „Monster Parents“ in den Medien erschienen sind; dies bedeutete Werke aus dem Jahr 2007 oder 2008. Da es zu dieser Zeit noch keine Monographien zu diesem Thema gab, entschied ich mich für Ratgeberliteratur, mit der Personen aus verschiedenen Gebieten der schulischen Erziehung auf das Problem reagierten, den Ursachen auf den Grund gehen und Hilfestellungen anbieten wollten.

Nachdem man sich einen Überblick über das Material verschafft hat, sollte man sich beim zweiten Durchgang die Textstellen aussuchen, die auch wirklich mit der Forschungsfrage in Zusammenhang stehen. Ich habe die Stellen, die für das hier zu untersuchende Thema von Bedeutung sind – also die Fallbeispiele – markiert und durchnummeriert, sodass sie später für die Analyse leicht wiederzufinden waren. Beispiele dieser tabellarischen Auflistung finden sich in Kapitel 4.1..

Anschließend findet eine Analyse der Entstehungssituation der Quellen statt. Hier wird unter anderem untersucht, wer aus welchem Grund den Text erstellt hat und an wen der Text gerichtet ist (Mayring 2010:53). Für diesen Punkt ist es notwendig, mehr darüber herauszufinden, in welchem Umfeld die Autoren bisher gearbeitet haben, welchen Bezug sie zum Thema haben und mit welchen Zielen beziehungsweise Absichten die Ratgeber geschrieben wurden. Auf dies wurde bereits näher im vorigen Unterpunkt 1.3. eingegangen.

Nachdem man auch die Art des zu analysierenden Materials, in diesem Fall Ratgeberliteratur von Menschen, die in den Feldern Kindererziehung oder schulischer Erziehung tätig sind, genau festgelegt und dokumentiert hat, erfolgt der nächste Schritt, bei welchem es sich um die Festlegung der Analyserichtung handelt. Man bestimmt also,

über welchen Aspekt des vorhandenen Materials überhaupt Aussagen getroffen werden sollen. Nach Mayring ist es beispielsweise möglich, sich auf das Thema beziehungsweise den Gegenstand, der im Text behandelt wird, zu konzentrieren. Man kann den Fokus auch auf den Verfasser selbst und dessen Ziele, sowie auf die Wirkung des Textes auf das Publikum legen (Mayring 2003:56). Im Fall der vorliegenden Arbeit wurden drei Werke ausgewählt, die einen Überblick über das Problem der „Monster Parents“ in Japan geben und auch als Hilfe für Menschen dienen, die diesem Problem gegenüberstehen, da sie Ratschläge und Tipps enthalten. Auf Tipps, die die AutorInnen zur Vorbeugung von „Monster Parents“-Verhalten geben, wird vor allem in Kapitel 4.3.6. eingegangen. Als Analyserichtung wurde die Darstellung der Rolle der Mutter ausgewählt. Ich möchte herausfinden, welches Bild der Mutter die AutorInnen in ihren Werken projizieren. Wenn die AutorInnen beispielsweise hauptsächlich Handlungen der Mutter auf negative Art und Weise beschreiben und den Vater entweder überhaupt nicht oder weniger negativ beziehungsweise weniger übertrieben behandeln, könnte dies auch Auswirkungen auf die Meinungsbildung der Leser zum Thema „Monster Parents“ in Verbindung mit Geschlechterrollen haben.

Nachdem die Analyserichtung festgelegt wurde, muss die Fragestellung theoretisch differenziert werden (Mayring 2010:57). Um die Wissenschaftlichkeit der Arbeit zu garantieren, werden die Erkenntnisse, die aus dem Primärmaterial gewonnen wurden, mit fundierten wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Sekundärliteratur, in diesem Fall wissenschaftliche Studien zur Mutterrolle in Japan und zum Thema „Monster Parents“, in Verbindung gesetzt. Man knüpft somit an bereits existierende Forschung an, „um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen“ (Mayring 2010:58).

Nachdem sichergestellt wurde, dass genug Sekundärmaterial vorhanden ist, mit dem man die eigenen Ergebnisse unterstützen kann, erfolgt die Festlegung der Analysetechnik. Mayring unterscheidet drei Techniken der Inhaltsanalyse: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung (Mayring 2010:65). Wie zu Beginn dieses Kapitels schon erwähnt, wurde für die vorliegende Arbeit die strukturierte Inhaltsanalyse ausgewählt. Dabei ist es das „Ziel der Analyse [...], bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring 2010:65). Zuerst sollen thematische Kategorien definiert werden,

und es wird entschieden, welche Textbestandteile zu einer dieser Kategorien gehören. In dem Fall der vorliegenden Arbeit bestand die erste Einteilung der Fallbeispiele darin, ob sie Mutter oder Vater als Hauptperson behandeln und ob sich die dargestellte Situation in der Schule oder innerhalb der Familie zu Hause abspielt. Weitere Kategorien wären beispielsweise die Art des dargestellten Problems beziehungsweise der Konfliktsituation oder die Reaktion der Mutter/des Vaters gegenüber dem Lehrer. Beispiele hierfür wären „Unzufriedenheit mit dem Unterricht des Lehrers“ (Kapitel 4.3.1.1.) oder „eine Verletzung, die sich das Kind in der Schule zugezogen hat“ (Kapitel 4.3.3.). Anschließend werden Ankerbeispiele erstellt. Mayring beschreibt dies folgendermaßen: „Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorie gelten sollen“ (Mayring 2010:92). Weiters „[...] werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnung zu ermöglichen (Mayring 2003:92). Auf das von mir erstellte Kategoriensystem werde ich in Kapitel 4.1. näher eingehen.

Mayrings Methode umfasst auch das Definieren der Kodier-, Kontext- und der Auswertungseinheit. Dieser Schritt wird jedoch eher bei Forschungen quantitativer Art angewandt und ist für die vorliegende Arbeit, die auf der qualitativen Analyse einzelner Textabschnitte basiert, nicht relevant. Aus diesem Grund lehne ich mich neben Mayring auch noch an Ideen und Fragestellungen aus der Diskursanalyse an. In dieser Arbeit soll untersucht werden, was in der ausgewählten Literatur über die Rolle der Mutter auf welche Art und Weise geschrieben wird beziehungsweise was nicht geschrieben wird. In dem Buch *Diskursforschung – Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (2004) wird ein Leitfaden für eine Diskursanalyse in Anlehnung an Foucault beschrieben, der genau diese Fragen beinhaltet. Unter anderem wird hier folgendes erwähnt: „Suche nach dem, was nicht gesagt wird, und nach Leerstellen“ oder „Identifiziere die diskursiven Strategien und Techniken, die eingesetzt werden“ (Keller 2004:51). In der vorliegenden Arbeit soll herausgearbeitet werden, warum der Fokus im Diskurs über „Monster Parents“ hauptsächlich auf den Müttern liegt und warum der Vater eine Außenseiterrolle einzunehmen scheint. Auf Leerstellen wird unter anderem in Kapitel 4.3.4.2. eingegangen, in dem die Feststellung erfolgt, dass die Mutter mit negativeren Eigenschaften in Verbindung gebracht wird als der Vater. Außerdem lässt sich erforschen, ob in der analysierten Literatur auch positive Äußerungen zur Mutter beziehungsweise zur

Mutterrolle im Japan der 2000er Jahre getätigt werden, oder ob hier nur negative Kritik stattfindet. Weiters möchte ich untersuchen, mit welchen Worten beziehungsweise Ausdrücken, die AutorInnen die Mütter und Väter etikettieren und ob sie selbst über das in den Fallbeispielen beschriebene Verhalten werten und wenn ja, auf welche Weise sie dies tun. Eine weitere wichtige Fragestellung der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung ist die, welche Bezüge der untersuchte Diskurs zu anderen Diskursen enthält (Kellner 2004:66). Wie bereits erwähnt, möchte ich herausfinden, ob es innerhalb des „Monster Parents“-Diskurses Parallelen zu den Diskursen über die *kyōiku mama* und die *ryōsai kenbo* gibt oder ob es sich um ein neues Bild der Mutter in Japan handelt. Falls während der Analyse Parallelen entdeckt werden, werden diese am Ende des jeweiligen Kapitels aufgezeigt, wie beispielsweise in Kapitel 4.3.1.1. über Mütter, die ihre Ehemänner in schulische Probleme miteinbeziehen.

Somit werden die Inhalte der von mir erstellten Kategorien anhand dieser Fragestellungen untersucht, um einen Einblick in den Diskurs zu den „Monster Parents“ zu geben und um aufzuzeigen, wie AutorInnen mit diesem Problem umgehen beziehungsweise wie dieses Phänomen in Zusammenhang mit anderen Diskursen steht.

2. Von weisen Müttern zu Erziehungs-Tyrannen– Geschichtlicher Überblick zum Diskurs über die Mutterrolle in Japan

Im Rahmen einer Diskursanalyse ist es interessant herauszufinden, wie sich ein bestimmter Diskurs im Laufe der Zeit verändert. Im folgenden Kapitel soll daher auf bisher existierende Mutterrollen und -leitbilder in Japan eingegangen werden. Augenmerk wird vor allem auf die Transformation der Frau als unterstes Glied der Hierarchie in der Familie zur leidenschaftlichen Mutter, die sich ganz der Kindererziehung widmet, gelegt. Auch auf die *kyōiku mama*, die in den 1980er und 1990er Jahren eine wichtige Rolle innerhalb des Diskurses über Mutterrollen in Japan einnahm, soll eingegangen werden.

2.1. Vom untersten Glied in der *ie*-Hierarchie zur „guten Ehefrau und weisen Mutter“

In der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts unterschied sich der Begriff und die Auffassung der Familie in Japan sehr stark von dem, was man heute unter „Familie“ versteht. Vor der Meiji-Restauration im Jahr 1868 existierte das sogenannte *ie*-

System; das *ie* war ein Haushalt, in dem mehrere Generationen in hierarchischer Ordnung zusammen lebten. Im System des *ie* waren der Hausvorstand, dessen Frau und Kinder, seine Großeltern sowie unverheiratete Verwandte und Bedienstete inkludiert. Die wichtigsten Aktivitäten der Mitglieder waren die Sicherstellung der ökonomischen Produktivität und die Verehrung der Vorfahren. Ehemann und Ehefrau waren nicht durch eine romantische Beziehung miteinander verbunden; die Ehe diente vielmehr zur Sicherung des sozialen Status und der wirtschaftlichen Position. Im Gegensatz zu ihrer zentralen Stellung in heutigen Familien hatte die Mutter bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur einen niedrigen Status. Nach konfuzianistischer Philosophie wurde den Ältesten hoher Respekt entgegengebracht, und Männer hatten im Allgemeinen einen viel höheren Status als Frauen. Nur die, die das Oberhaupt des Hauses heirateten, hatten eine Chance, einen höheren Status zu erreichen, sobald ihre Schwiegermütter nicht mehr im Haushalt mithelfen konnten. Jüngere verheiratete Frauen hatten den niedrigsten Status in der Familie inne. Von ihnen wurde verlangt, sich den Normen des Haushaltes des Ehemannes anzupassen und zum Fortschreiten des Familienunternehmens beizutragen (Holloway 2010:29). Bei allem, was sie taten, mussten sie bestimmte Regeln einhalten, die ihnen schon ab ihrer frühesten Kindheit anezogen wurden. Eine der wichtigsten Regeln war die „[...] kindliche Pietät der Frau, die nach ihrer Heirat auf die Eltern ihres Mannes zu übertragen war [...]“ (Kischka-Wellhäußer 2004:35). Wenn sie keinen Sohn zur Welt brachte, konnte sich ihr Ehemann scheiden lassen. Die Floskel *hara wa karimono*, zu Deutsch „der Bauch ist eine Leihgabe“, macht deutlich, dass die Rolle der Frau primär darin bestand, biologisch für die Reproduktion der Familienlinie zur Verfügung zu stehen, indem sie ihren Bauch der Familie des Ehemannes „lieh“ (Wöhr 1997:18-19). Jungen Müttern wurde auch nicht die Erziehung ihrer Kinder anvertraut; stattdessen wurde die Verantwortung der Kindererziehung unter den älteren Familienmitgliedern aufgeteilt. Wöhr zitiert in ihrem Werk (1997) einen Absatz aus der Schrift *Onna daigaku no takarabako* („Schatzkästlein der großen Lehre für die Frau“), eines der einflussreichsten neokonfuzianischen Moralbücher für Frauen in Japan:

die Frau hat die Natur des Yin. Yin entspricht der Nacht und Dunkelheit. Die Frau ist daher im Vergleich zum Mann einfältig und weiß nicht einmal das Selbstverständliche. [...] Sie weiß auch nicht, was dem eigenen Mann und den eigenen Kindern zum Unheil gereicht. Sie grollt schuldlosen Menschen und beschimpft sie zornig [...], und wenn sie dann versucht, sich auf eigene Füße zu stellen, bekommt sie Haß und Ablehnung der anderen zu spüren und weiß nicht, daß sie sich mit alledem selbst

schadet. So unbedeutend und bedauernswert ist sie! Wenn sie nun Kinder aufzieht, behindert sie deren Entwicklung, indem sie sich allzusehr der Liebe zu ihnen hingibt. Weil sie so dumm ist, soll sie in allen Dingen sich selbst zurücknehmen und ihrem Mann gehorchen. (Kaibara Ekiken „*Onna daigaku takarabako*“, zit. n. Wöhr 1997:19)

Von den jungen Müttern erwartete man, dass sie die körperlich schwierigeren Aufgaben im Haushalt erledigten. Besonders in der Oberschicht wurde die Beziehung zwischen Mutter und Kind nicht gefördert, da man glaubte, dass Frauen unfähig wären, die Kinder zu erziehen, und man dies besser Männern überlassen sollte (Holloway 2010:30). Vor allem Söhne wurden von männlichen Familienmitgliedern erzogen; unter anderem wurde ihnen der Beruf des Vaters beigebracht, wie man die Ahnen verehrt und den Status des Haushaltes nach außen hin repräsentiert (Uno 1999:25). In Drei-Generationen-Haushalten kümmerte sich vor allem die Großmutter väterlicherseits um die Kinder (Uno 1999:24). In armen Familien wurden die Kinder öfter als Diener in reichere Familien geschickt, wodurch sie dort moralische Erziehung erfuhren (Uno 1999:21). Das Erziehen der Kinder war somit nicht Aufgabe der Mutter, denn „[...] einer Frau wurde aufgrund ihrer Neigung zu ‚unbeherrschter‘ Mutterliebe implizit die Fähigkeit zum Erziehen ihrer Kinder abgesprochen“ (Kischka-Wellhäußer 2004:83).

Mit Beginn der Meiji-Zeit, als die Regierung versuchte, dem neuen Status Japans als Nation und als Mitglied der internationalen Gemeinschaft gerecht zu werden, wurde die Familie als wichtigste Metapher für den neuen „Familienstaat“ verwendet. Die *ie*-Struktur wurde als zentraler Punkt des Zivilgesetzes festgelegt, und die Rolle des Oberhauptes, das über seine Familie herrscht, wurde analog zu der des Tenno definiert, welcher Macht über die Nation hatte. Mitglieder der neuen Regierung begannen, die Familienbeziehungen neu zu definieren und lehnten sich an soziale Reformer an, die feudale Normen ablehnten. Diese Reformer stützten sich auf westliche Ideen, die den japanischen Wertvorstellungen angepasst wurden, und veröffentlichten diese in Frauenzeitschriften (Holloway 2010:30). Die Nachahmung des Westens hatte großen Einfluss auf das Geschlechterverständnis in Japan und es kam dazu, dass eine ‚Verbesserung der Frau‘ gefordert wurde. Aus diesem Grund wurde beispielsweise „in der Zeitschrift *Kokumin no tomo* („Freund des Volkes“), die Notwendigkeit diskutiert, die japanischen Frauen nach dem Vorbild westlicher Frauen zum ‚gesellschaftlichen Verkehr‘ zu erziehen“ (Germer 2003:253). Auch in das Curriculum an Mädchenschulen wurden die Ideen dieser Reformer aufgenommen. Ein wichtiger Pionier war Iwamoto Yoshiharu,

Vorstand der Meiji-Schule für Frauen, Herausgeber der ersten Frauenzeitschrift namens *Jogaku zasshi* („Magazin für Frauenbildung“) in Japan und Gründer einer Herausgeberfirma, die sich auf Bücher über Frauen spezialisierte. Sein höchstes Ziel war es, Japan von dem feudalen System, das die Familienbeziehungen beherrschte, zu befreien (Holloway 2010:30-31). Um dies zu erreichen, grenzte er die Familie auf ihre Kernelemente, nämlich Ehemann, Ehefrau und Kind ein, und war für die Abgrenzung von adoptierten Kindern, Konkubinen und Dienern vom restlichen Kern-Haushalt. Er war davon überzeugt, dass die Frauen eine zentralere Rolle in der Erziehung der Kinder und im Haushalt spielen müssen und warb für das Image der Mutter als häusliche Managerin und moralische Erzieherin (Holloway 2010:31). Die Reformer gaben an Universitäten und in Frauenzeitschriften detaillierte Anweisungen zur Organisation des Familienlebens; so riefen sie zum Beispiel zur Miteinbeziehung des Vaters, der seine Freizeit bisher häufig mit anderen Männern verbrachte, in das soziale Leben der Familie auf. Das Ministerium für innere Angelegenheiten evaluierte auch Möglichkeiten der Frauen in Bezug auf Arbeit neu, in der Hoffnung, dem Staat zum Fortschritt zu verhelfen (Holloway 2010:32). Die Bürokraten, die dieses neue Konzept der Mütterlichkeit vertraten, sprachen von der idealen Mutter als ehrliche, mutige, gut ausgebildete, hart arbeitende und produktive Frau (Holloway 2010:32). Das Erziehungsministerium auf der anderen Seite wollte jedoch die Rolle der Mutter im Haushalt stärken, da man davon überzeugt war, dass dies mehr Wert für die Nation hätte (Holloway 2010:32). Seit dem Jahr 1899 sind beide Elemente der damaligen Mutterrolle, Häuslichkeit und Produktivität, in Dokumenten der Regierung vorzufinden (Holloway 2010:32).

Berühmte Intellektuelle dieser Zeit wie Fukuzawa Yukichi und Nakamura Masano, die eine Zeit lang im Ausland gelebt hatten, bildeten die sogenannte Meirokusha („Gesellschaft des sechsten Jahres Meiji“). Die Mitglieder förderten die Rolle der Frau als Mutter. Besonders für Fukuzawa war außerdem die Ausbildung der Frauen von großer Bedeutung. In einer seiner Schriften namens *Gakumon no susume* („Ermutigung zum Lernen“) schrieb er über „die Würde des Menschen, die Freiheit und Gleichheit der Individuen, und betont, daß auch Frauen Menschen sind, die dieselben Rechte haben wie Männer“ (Langer-Kaneko 1991:106).

Das Ideal der Frau wurde als *ryōsai kenbo* bezeichnet, was übersetzt so viel wie „gute Ehefrau und weise Mutter“ bedeutet. Kathleen Uno beschreibt das Auftauchen

dieses Begriffs in ihrem Aufsatz „The origins of ‘good wife, wise mother’ in modern Japan“ (1995) folgendermaßen:

The main creators of this vision of womanhood were prominent intellectuals and educators, while high officials in the Ministry of Education played the leading role in disseminating ‘good wife, wise mother’ during the late Meiji era. Due to their efforts, ‘good wife, wise mother’ became the dominant discourse on women from 1899 to until the end of World War 2. And despite the fact that association with the defeated militaristic, authoritarian prewar regime discredited the term *ryōsai kenbo*, since 1945 the notion that every girl should become a ‘good wife’ and ‘wise mother’ has continued to exert strong influence on Japanese ideals of womanhood. (Uno 1995:31)

Dieses Ideal lehnte sich sehr stark an das westliche Bild der Frau als Hausfrau und Mutter in England und Nordamerika an. Der Begriff wurde auch wichtiger Bestandteil der Erziehung von Mädchen (Kischka-Wellhäußer 2004:83). Im Jahr 1911 fand das Ideal der *ryōsai kenbo* seinen Weg in die Schulbücher von Grundschulen. Westliche Ideen über die Mutterrolle waren auch in den 1920er Jahren weiterhin einflussreich (Holloway 2010:32). Die Mütter sollten als Hüterinnen der Tradition und Stützen der Moral agieren. Demnach wurde der Frau eine wichtige Stellung in Bezug auf das Wahren der gesellschaftlichen Moral zugeschrieben. Hier lässt sich jedoch eine gewisse Widersprüchlichkeit finden, da den Frauen keine politischen Rechte zugewiesen wurden; ihnen wurde vielmehr verboten an politischen Versammlungen teilzunehmen (Wöhr 1997:40-41). Hingegen legte man zunehmend Wert darauf, für eine gute Erziehung der Mütter zu sorgen. Japan würde immerhin davon profitieren die Mütter zu trainieren, da diese davor verantwortlich waren, die zukünftige Generation von Bürgern zu formen. Unter der führenden Gesellschaft der Meiji-Zeit war man der Ansicht, dass gute Mütter gute Kinder bedeuten und gute Kinder zu einer großartigen Nation beitragen würden. Somit hatte die Arbeit der Frauen im Haushalt und in der Kindererziehung auch Bedeutung für die Öffentlichkeit, da diese Arbeit der Mütter der Nation zu mehr Stärke verhelfen konnte. Da jedoch die meisten Autoritätspersonen der Meiji-Zeit der Ansicht waren, dass Kindererziehung und Hausarbeit als private Arbeit im eigenen Heim verstanden werden sollte, tat man nichts dafür, den Frauen zu einer Ausbildung zu verhelfen, die über das Grundschullevel hinausging (Uno 2005:499).

Seit Beginn der Industrialisierung waren Frauen aufgrund des großen Bedarfs an Arbeitsplätzen auch außerhalb des Hauses berufstätig. Die Berufstätigkeit abseits des Hauses galt als Notwendigkeit, nicht als eine Möglichkeit für Frauen, sich selbst zu

verwirklichen. Erfüllung sollte die Frau nur im Dasein als „gute Ehefrau und weise Mutter“ finden. Im Jahr 1903 stellte Mukō Genji, Professor an der Keio Universität fest: „In the Japan of today and tomorrow, the housewife must be the family’s supreme ruler. Why? Because the husband must leave the home in order to devote all his efforts to work and, hence has no time to think of family matters” (Jones 2010:117). Somit wurde die Erziehung der Frau auf die spätere Rolle der Mutter zugeschnitten, und man war der Meinung, dass jede Bildung, die über die Pflichtschule hinausreichte, für Frauen nicht von Nutzen sei (Linhart 1980:88).

2.2. Die Mutter als Hauptzieher der Kinder und als professionelle Hausfrau

Trotz der neuen Betonung der häuslichen Verantwortung wurden von den Frauen im Endeffekt nicht nur reproduktive Tätigkeiten erwartet, sondern auch eine Beteiligung an der Arbeit auf Feldern und in Geschäften, da diese wichtig für die wirtschaftliche Sicherheit der Familie war. In den 1920er Jahren mussten sich arbeitende Frauen immer noch auf ihre Eltern, Babysitter oder bereits ältere Kinder verlassen, was die Kindererziehung betraf (Holloway 2010:32-33). Japanerinnen leisteten einen wichtigen Beitrag am wirtschaftlichen Aufstieg und an der Industrialisierung Japans. Bis in die 1920er Jahre war die Mehrheit der IndustriearbeiterInnen weiblich (Neuss 1984:41). Es gab nun auch vermehrt die *shokugyō fujin*, Frauen, die Berufe im Dienstleistungssektor ergriffen wie beispielsweise Büroangestellte oder Kellnerinnen. Jene Frauen arbeiteten vor allem für ihre Selbstständigkeit. Diese berufstätigen Frauen, die oft auch nicht heirateten, waren somit eine Bedrohung für das Ideal der „guten Ehefrau und weisen Mutter“ (Neuss 1984:52-53). Auch laut Wöhr (1997) „wurde das Phänomen der *shokugyō fujin* noch lange Zeit so gut wie ignoriert, da es ja dem Ideal der *ryōsai kenbo*, das auf dem Prinzip der Trennung einer inneren, häuslichen (weiblichen) Sphäre und äußeren, gesellschaftlichen (männlichen) Sphäre, völlig widersprach“ (Wöhr 1997:48-49).

Doch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Publikationen der Regierung vermehrt auf die Wichtigkeit der Mutter als Hauptzieherin des Kindes Wert gelegt, was vor allem durch wirtschaftliche Faktoren hervorgerufen wurde. Die Wirtschaft in der Nachkriegszeit erlebte einen großen Aufschwung, was zur Folge hatte, dass es viele sichere Arbeitsplätze gab. Mit der Definition der Frau als „professionelle Hausfrau“ (jap. *senjyō shufu* 専業主婦) sollte sichergestellt werden, dass die Männer nicht durch häusliche Aufgaben von

ihrer Arbeit abgelenkt wurden. Weiters wurde von den Frauen erwartet, dass sie mit dem Erziehungssystem zusammenarbeiten, um so den akademischen Fortschritt der Kinder zu garantieren. Die Frauen suchten vor allem Tipps aus Büchern und Magazinen, um Ratschläge von Experten bezüglich des Haushaltes und der Kindererziehung zu bekommen. Die Macht und der Einfluss der älteren Generation, also der Großeltern, die früher für die Erziehung zuständig waren, nahmen somit ab (Holloway 2010:33).

Die Rolle dieser Hausfrauen unterschied sich erheblich von der Rolle die Ehefrauen zur Zeit des *ie*-Systems im Haushalt innehatten. Die Frau war nun nicht mehr das niedrigste Glied in der Haushalts-Hierarchie; sie galt nun als der Haushaltsvorstand. Als Verantwortliche für die reproduktiven Aufgaben im Haushalt stand ihre Tätigkeit im Kontrast zur produktiven Arbeit des Ehemannes außerhalb des Hauses. Diese klare Trennung der weiblichen Sphäre innerhalb des Hauses und der männlichen Sphäre außerhalb, war eine der wichtigsten Entwicklungen in der Geschichte des modernen Japan (Ishii und Jarkey 2002:46).

Während der Blütezeit der „professionellen Hausfrauen“ in den 1970er Jahren investierten die Frauen viel in die eigene Identität, die sie als Mütter entwickelt hatten. Mae beschreibt die Situation folgendermaßen:

Die Zunahme der Zahl der Hausfrauen in dieser Phase war nicht zufällig, sondern war ein wesentlicher Bestandteil des sogenannten „Wirtschaftssystems japanischen Typus“, das seit dieser Zeit auf den Stammebelegschaften aufbaute. Erst durch rigide Arbeitsteilung nach Geschlecht, d. h. weil die Ehefrauen alle in der Familie anfallenden Arbeiten für ihre Männer als Schattenarbeit übernahmen, wurde der volle Einsatz der Männer als *kaisha ningen* (Firmenmenschen) möglich. (Mae 1996:142)

Entgegen vieler stereotypischer Ansichtsweisen aus dem Westen waren diese „professionellen Hausfrauen“ jedoch keineswegs schwach und abhängig. Sie verlangten von ihren Männern nicht, sie zu unterstützen und waren emotional stark, da sie wussten wie wichtig sie für den Haushalt waren und dass die Familie von ihnen abhängig war. Sie genossen es, für den gesamten Haushalt verantwortlich zu sein, ohne dass sich der Ehemann einmischte, was auch das Sprichwort „Ein guter Ehemann ist gesund und abwesend“ (*teishu ha jōbu de rusu ga ii*, 亭主は丈夫で留守がいい) deutlich macht. Ihr Lebenssinn bestand darin, eine gute Beziehung zu ihren Kindern zu haben (Hall-Vogel 2013:13).

Doch das Gefühl, Selbsterfüllung durch die Erziehung der Kinder zu erlangen, begann in den 1990er Jahren abzunehmen, und die Frauen verlangten nun vermehrt die

Einbindung des Ehemannes in das Familienleben und in die Kindererziehung. Im Jahr 1992 waren 40 Prozent der Frauen der Meinung, dass sich die Mutter um Kinder und Haushalt und der Vater um die Arbeit kümmern sollten - im Jahr 2002 waren nur noch 27,5 Prozent der Frauen dieser Ansicht (Holloway 2010:34). Außerdem nahm auch die Erwerbstätigkeit der Frauen nach dem Jahr 1975 wieder zu (Mae 1996:142).

Das Idealbild der Mutter, die sich ganz ihrem Kind widmet, wurde auch in der Nachkriegszeit weiterhin unterstützt. Im Jahr 1973 publizierte der Psychiater Doi Takeo die einflussreiche Studie *Amae no kōzō* 甘えの構造, was sich mit „Die Struktur der Abhängigkeit“ übersetzen lässt. Hier schreibt er, dass das Geben von tiefer, bedingungsloser Liebe die Basis aller wichtigen Beziehungen in Japan bilde. Die erste Erfahrung dieser Liebe zwischen Mutter und Kind finde bereits während der Schwangerschaft statt. Diese Beziehung zwischen der Versorgerin und des Empfängers von Liebe könne man auch auf alle anderen Beziehungen anwenden wie beispielsweise die zwischen Ehemann und Ehefrau oder zwischen Chef und Angestellten. Das Nachkriegs-Japan wurde somit im Diskurs zu einer „mütterlichen Gesellschaft“, in der Mutterschaft die Kernmetapher für alle sozialen Beziehungen in Japan wurde. Im heutigen Japan manifestiert sich *amae* in der Beziehung zwischen Ehepartnern und zwischen Eltern und Kindern. Von Frauen wird erwartet, dass sie ihre Aufmerksamkeit ganz dem Ehemann und den Kindern widmen (Holloway 2010:36).

Holloway fasst in ihrem Buch die zwei großen Veränderungen, die im Familienleben der Moderne in Japan stattfanden, zusammen: Die erste Veränderung geschah aufgrund eines strukturellen Wandels, indem ein Großhaushalt mit Großeltern und Bediensteten zur Kernfamilie wurde. In der neuen Kernfamilie veränderte sich die Rolle der Frau von der einer Arbeiterin zu der einer Haupterzieherin der Kinder, wodurch der Einfluss der älteren Generationen geschwächt wurde. Für die kurze Zeit zwischen 1870 und den 1880er Jahren wurde der Terminus „gute Ehefrau und weise Mutter“ benutzt und somit die Idee unterstrichen, dass Frauen die Rolle als Mutter sowie die Rolle als produktive Kraft in der Gesellschaft miteinander vereinbaren können (Holloway 2010:37). Als weise Mutter soll sie dafür sorgen, dass die Kinder zu patriotischen Bürgern erzogen werden, die der Nation dienen. Als gute Ehefrau soll sie sich zum Wohle des gesamten Haushalts zum einen um die Reproduktion kümmern, als auch produktiven Aufgaben nachgehen (Uno 1999:145). Die zweite Veränderung setzte

im 20. Jahrhundert ein: Zu Beginn der Moderne war die Beziehung zwischen Mutter und Kind eher von Kühle und Distanz geprägt. Dies änderte sich jedoch Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, da man nun der Meinung war, dass Kinder besonders in den ersten drei Lebensjahren die intensive Aufmerksamkeit und Liebe der Mutter brauchen. Der Glaube entstand, dass Wärme und Verantwortung die essentiellen Grundlagen für eine gute Erziehung wären (Holloway 2010:37).

2.3. Die *kyōiku mama* als Grund für Jugendprobleme in Japan

Neben der *ryōsai kenbo* spielte auch das Bild der *kyōiku mama* („Erziehungsmutter“) eine zentrale Rolle im wissenschaftlichen Diskurs über Mutterrollen in Japan. Jane Condon liefert in ihrem Buch *A half step behind – Japanese women today* (1991) eine ausführliche Beschreibung der *kyōiku mama*. In den 1890er Jahren betonte der erste Erziehungsminister Japans, Mori Arinori, dass Erziehung die Basis nationalen Reichtums wäre. Die *kyōiku mama* war und ist auch heute noch ein gutes Beispiel für die Realisierung dieser Aussage. Die Hauptaufgabe einer Frau soll in der Kindererziehung liegen, und zwar nicht nur zu Hause, sondern auch in der Schule. Sie ist dafür verantwortlich, ihr Kind auf den richtigen Weg zu bringen, und es voll und ganz und mit viel Hingabe zu unterstützen. In Japan gibt es einen ganz bestimmten Pfad, den man einschlagen muss, um später erfolgreich zu werden: An einer der führenden Oberschulen Japans zu studieren steigert die Chance, auf eine der besten Universitäten zu kommen, was wiederum ermöglicht, einen sehr gut bezahlten und angesehenen Beruf zu erlangen. Deshalb beginnen Mütter schon so früh wie möglich ihre Kinder anzuspornen, um ihnen eine gute Zukunft zu ermöglichen. Die *kyōiku mama* kocht und putzt nicht nur, sondern stellt auch sicher, dass ihrem Kind geeignete Lernutensilien zur Verfügung stehen, und hilft auf diese Weise bei den Hausübungen (Condon 1991:120-121).

Vielen Frauen aus der Mittelschicht ist es nicht möglich, ihre Leistungsbereitschaft in eine eigene berufliche Karriere umzusetzen, da von ihnen eben verlangt wird, zu Hause bei den Kindern zu bleiben und sich nur deren Erziehung zu widmen. Deshalb übertragen sie ihre Aspirationen auf die Kinder und im Besonderen auf die Söhne. Da das Bildungsniveau in Japan allgemein gestiegen ist, übersteigt das Wissen der Kinder meist das der Mütter, weshalb sie den Kindern oft eher indirekt helfen, und zwar wie bereits oben erwähnt, indem sie beispielsweise eine gute Lernatmosphäre im Haus schaffen oder sich über weitere Bildungsinstitutionen informieren. Oft ist es schwierig zu unterscheiden,

ob die Aktivitäten, der die Mütter nachgehen, als selbstloses Handeln und Aufopferung für die Kinder zu verstehen ist, oder ob die Mütter so agieren, um daraus für sich selbst Befriedigung zu ziehen (Linhart 1980:99). Dass es sich dabei um Selbstzweck handele wurde in den letzten Jahren als Grund für diverse Probleme, die die Schule und die schulische Erziehung in Japan betreffen, genannt. Holloway und Yamamoto beschreiben in ihrem Artikel „From kyōiku Mama to Monster Parent: Changing Images of Japanese Mothers and their Involvement in Children’s Schooling“ (2010) die Situation folgendermaßen:

In subsequent years, the reputation of Japanese education has suffered inside Japan as well as in Western eyes. For one thing, children's achievement has declined relative to their peers in other countries. [...] Other educational problems have also proven worrisome, including the phenomenon of rebellious students, students who refuse to come to school or leave their homes, and students who seem to have lost their motivation to study hard and obtain professional degrees. (Holloway, Yamamoto: „From kyōiku mama to monster parent“, *Child Research Net* 2013:#2, zit. n. Tsuneyoshi 2004:2-3.)

Bereits Lebra geht in ihrem Buch *Japanese women* (1984) auf die Problematik der *kyōiku mama* ein und beschreibt verschiedene Typen, wie die Mutter, die versucht ihr Kind auf durchschnittlichem akademischen Niveau zu halten, oder die Mutter, die einen Elite-Kurs für ihr Kind anstrebt (Lebra 1984:196-197). Interessanterweise kommt hier auch einmal der Begriff *kyōiku papa* („Erziehungs Vater“) vor. In diversen Interviews scheinen einige Mütter ihren Ehemann auf diese Weise bezeichnet zu haben, da sich dieser intensiv in die akademische Erziehung der Söhne eingemischt haben soll (Lebra 1984:207). Bis auf diese eine Erwähnung der Erziehungs-Väter in diesem Werk ließ sich in der Literatur der Begriff *kyōiku papa* jedoch nicht finden.

2.4. Die gute Mutter der 2000er Jahre

Nach dem historischen Überblick über die Transformation der Mutterrolle bis in die Moderne und einer kurzen Einführung in den Diskurs zur *kyōiku mama*, widmet sich dieses Kapitel nun der Debatte über Mütter der 2000er Jahre beziehungsweise ihren Ansichten und Meinungen zur Kindererziehung. An dieser Stelle soll jedoch klar gestellt werden, dass es sich hierbei um eine gesellschaftliche Diskussion über Mutterrollen handelt und in keinem Fall „wirkliche Mütter“ beschrieben werden. Die Realität und auch die Beschreibung der Realität in wissenschaftlichen Texten wird hier als Teil des Diskurses über die Mutter in Japan verstanden.

Susan Holloway führte ab dem Jahr 2000 über einen Zeitraum von drei Jahren Interviews mit Müttern durch und ersuchte sie zu beschreiben, wie für sie die „perfekte Mutter“ sein sollte. Im Folgenden sollen nun einige Antworten der befragten Frauen beschrieben werden. Wichtig ist sich klarzumachen, dass es sich hierbei um keine sachlichen Aussagen handelt, sondern um Idealvorstellungen beziehungsweise subjektive Meinungen der Mütter.

Viele der Befragten beschrieben ein konservatives Bild der hart arbeitenden Mutter, das dem der produktiven Mutter, welches im frühen 20. Jahrhundert von dem Ministerium für innere Angelegenheiten gefördert wurde, nahe kommt. Mütter sollen über ihre Kinder aus einer gewissen Distanz wachen, so wie die Mütter in der Vergangenheit, die nicht so viel Zeit für die Kindererziehung hatten wie die Mütter heute (Holloway 2010:38). Viele der befragten Mütter antworteten, dass eine gute Mutter ihren Kindern von der Seite zusehen und sich nicht in das Verhalten des Kindes einmischen sollte (Holloway 2010:39). In Japan ist dieses Verhalten unter dem Ausdruck *mimamoru*, was so viel wie „über das Kind wachen und es beschützen“ bedeutet, bekannt. Mutter und Kind sollen sich zwar gegenseitig wahrnehmen, aber genug Distanz bewahren, sodass die Mutter ihren eigenen Aktivitäten nachgehen kann und das Kind die Möglichkeit bekommt selbst Fähigkeiten zu entwickeln, die es braucht, um reif und unabhängig zu werden. Die Strategie des *mimamoru* soll dem Kind erlauben, aus den Konsequenzen des eigenen Handelns zu lernen. Dies wird von den Müttern als effektiver angesehen als direktes Ermahnen der Eltern. Sie erhoffen sich dadurch, dass die Kinder genug Bewusstsein aufbauen, um selbst Lösungen für ihre Probleme zu finden (Holloway 2010:40). Mütter, die der Strategie des *mimamoru* folgen, wollen es vermeiden, über-protective Mütter zu sein (Holloway 2010:41). Doch es gibt auch viele Mütter, die genau diesem Bild der protektiven Mutter entsprechen, da sie Angst vor den Blicken anderer Personen haben, wenn das Kind sich falsch verhält. Sie beginnen sofort, ihr Kind zu ermahnen, damit es nicht so wirkt, als ob sie sich nicht um ihr Kind kümmern würden. *Mimamoru* wird von solchen Müttern mit Versagen in Verbindung gebracht, da man die Probleme des Kindes nicht erkennt oder nicht versucht einzugreifen (Holloway 2010:41).

Als zweites Element, das, laut der befragten Frauen, die gute Mutter von heute ausmacht, wurde in den Interviews auch eine gute Kommunikation mit den Kindern genannt (Holloway 2010:42). In der vormodernen Zeit wurde extensive Kommunikation

zwischen Ehepartnern, aber auch zwischen Eltern und Kindern, nicht besonders wertgeschätzt oder erwartet. Doch beim Übergang ins 20. Jahrhundert begannen vom Westen beeinflusste Reformer die Wichtigkeit der Interaktion zwischen den Mitgliedern der Kernfamilie hervorzuheben. Viele der befragten Mütter gaben an, dass die Kommunikation mit ihrem Kind wichtig sei, um die einzigartige Perspektive ihres Kindes zu verstehen (Holloway 2010:42).

Die dritte Eigenschaft der idealen Mutter – laut vielen der von Holloway Befragten – ist die Fähigkeit, das Verhalten und die Ideen der Kinder sehr ruhig und gefasst zu formen, anstatt zu schimpfen und zu schreien. Nicht emotional zu werden, wenn das Kind sich falsch verhält, hält der Großteil der befragten Mütter für den richtigen Weg, ihre Kinder zu erziehen (Holloway 2010:43). Ein Punkt, der von vielen Müttern angesprochen wurde, ist, dass es wichtig ist den Kindern beizubringen, die Personen in ihrem Umfeld nicht zu stören (Holloway 2010:44). Dabei sollte lautes Schimpfen oder körperliche Bestrafung vermieden werden. Viele der Mütter gaben jedoch zu, dass es für sie schwierig sei, die Balance zwischen „mit dem Kind schimpfen“ und „nicht zu emotional werden“ zu finden (Holloway 2010:44). Viele Mütter finden nicht die richtigen Worte, um ihr Kind auf ruhige Art und Weise zu ermahnen, und finden keinen anderen Ausweg als physische Bestrafung wie ein Klaps auf den Hintern. Doch laut der Mehrheit der Mütter sind solche Erziehungsmethoden der Beweis dafür, dass die Mütter unreif und egoistisch seien (Holloway 2010:45).

Die Rolle der Mutter in Japan hat sich über die Jahrzehnte deutlich verändert. Es lässt sich anhand dieser Veränderung des Bewusstseins über die Mutter in Japan ein bestimmtes chronologisches Muster feststellen. Von dem von konfuzianistischen Ansichtsweisen geprägten Dasein als unterstes Glied in der *ie*-Hierarchie, dem man den Umgang mit den eigenen Kindern nicht zutraute, wurde sie zur Haupterzieherin des Nachwuchses. Von ihr wurde verlangt, eine „gute Ehefrau und weise Mutter“, aber auch eine Unterstützung für den japanischen Staat als Arbeitskraft während der Industrialisierung zu sein. Hier geschah somit eine gewisse Aufwertung der Mutter von einer Person, der man Kindererziehung nicht erlaubte, zu dem Familienmitglied, das sich hauptsächlich um den Nachwuchs kümmern sollte. Die *ryōsai kenbo* stellte das Idealbild einer Mutter dar, die die Nation durch die Erziehung der Kinder zu patriotischen Bürgern, unterstützen sollte. Doch in den 90er Jahren mit dem Auftauchen des Begriffs der *kyōiku*

mama begann man abermals Kritik an der Mutter zu üben und auch in den 2000ern wird sie nun innerhalb des „Monster Parents“-Diskurses kritisiert. Es ist interessant zu beobachten, wie sich die Ansichtsweisen zur Mutter in Japan im Laufe der Zeit vom Negativen ins Positive und wieder zurück wandeln. Ungeachtet ob es sich um Idealbilder oder um negativ konnotierte Bilder der Frau handelt, sie stellen alle einen Teil des Diskurses zu Mutterrollen in Japan dar, weshalb sowohl der *ryōsai kenbo*-Diskurs als auch der *kyōiku mama*-Diskurs wichtig für die vorliegende Arbeit sind, da untersucht werden soll, ob Teile dieser Diskurse in den „Monster Parents“-Diskurs einfließen, oder ob hier ein neues Bild der Mutter in Japan beschrieben wird.

Im nächsten Kapitel soll ersichtlich werden, dass heutige Mütter in Japan mit einem bestimmten Problem zu kämpfen haben; nämlich dem Problem, Familie und Arbeitsleben miteinander zu vereinbaren und den gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Die japanische Gesellschaft und die Regierung machen es den Müttern jedoch nicht leicht, dieses Ziel zu erreichen, und anstatt die Mütter zu loben oder zu unterstützen, stehen diese nur zu oft in Kritik, wie man bei dem *kyōiku mama*-Diskurs bereits gesehen hat. Auch der Diskurs um die „Monster Parents“ ist ein gutes Beispiel dafür, dass in Japan die Tendenz besteht, die negativen Eigenschaften von marginalisierten Bevölkerungsgruppen, wie der Frauen, hervorzuheben.

3. „Monster Parents“ als Ergebnis des sozialen Wandels in Japan?

Im folgenden Kapitel soll auf die gesellschaftlichen Veränderungen eingegangen werden, die Japan und die japanische Regierung heutzutage vor große Probleme stellen. Es soll zuerst allgemein auf Veränderungen eingegangen werden, die vor allem die Familie und die Frau beziehungsweise die Mutter in Japan betreffen. Anschließend wird dargestellt, wie das Bild der „Monster Parents“ mit diesem sozialen Wandel in Japan in Bezug zu setzen ist, und es wird die Frage behandelt, ob man überhaupt davon sprechen kann, dass jene Eltern, welche unerfüllbare Forderungen an Lehrer stellen, ein Ergebnis dieses Wandels sind.

3.1. Veränderungen am Arbeitsmarkt

Trotz der Tatsache, dass in den letzten Jahren ein starker sozialer Wandel in Japan stattfindet, der auf die japanische Gesellschaft großen Einfluss ausübt, hält sich das Image von Japan als Land der stabilen Familien, der hingebungsvollen Arbeiter, der

traditionellen Genderrollen, der sozialen Harmonie und des respektvollen Umgangs mit älteren Menschen hartnäckig. Die Veränderungen umfassen Arbeit und Familie, die Rolle der Frau, demographische Faktoren und Einfluss von Scheidung und Suizid auf das Familienleben der Japaner. Es gibt Anzeichen dafür, dass das patriarchale und autoritäre System, das in Japan vorherrschte, nun nicht mehr die soziale Ordnung garantieren kann. In der Nachkriegszeit erfuhren viele Japaner große Sicherheit und Stabilität, sowohl im Arbeits- als auch im Familienleben. Die soziale Ordnung zu dieser Zeit stützte sich auf die Arbeit und die Familie, doch zu Beginn der 1990er Jahre wurden diese beiden Institutionen immer unsicherer und instabiler. Eines der heute größten Probleme Japans, nämlich die sinkende Geburtenrate, übt in Bezug auf die Familie als Institution und das Arbeitssystem großen Druck auf die Regierung aus. Menschen in Japan beginnen, sich gegen das patriarchale System zu erheben, welches Frauen daran hindert, Karriere zu machen und auch zur sinkenden Geburtenrate beiträgt. Längst ist es nicht mehr nur der Ehemann, der als alleiniger Ernährer der Familie gilt. Lebenslange Anstellung, Löhne abhängig vom Dienstalter und Gewerkschaftsbünde, so wie sie früher typisch für Japan waren, sind längst nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt zu finden. Firmen entlassen ältere Mitarbeiter und vermindern die Löhne der verbliebenen Angestellten. Heute arbeiten in ungefähr 60 Prozent der Haushalte sowohl Mann als auch Frau, da das Gehalt des Mannes alleine nicht mehr zum Überleben reicht. Im Jahr 2002 arbeiteten 25 Prozent der Japaner Teilzeit, temporär oder unter zeitlich befristeten Verträgen (Kingston 2004:257-258). Laut Roberts führt dieser Trend auch dazu, dass immer mehr Eltern über die Zukunft ihrer Kinder besorgt sind:

Japan has undergone many changes in the past thirty years. It became affluent in these years but then faced a huge economic downturn with the bursting of its property bubble in 1991 and again with the world financial crisis in 2008. In 1999 many kinds of jobs were deregulated, a move that enabled firms to hire more people from more insecure positions [...]. Youth now struggle to find stable employment. These trends have caused a great deal of anxiety, as middle-aged people wonder whether their children will be able to maintain the stable and comfortable environment that they themselves afforded. (Roberts 2014:27)

Die Familie hat heutzutage mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie den sozialen Wandel mitunter am stärksten spürt. Dabei ist der Druck auf die Frauen und Kinder am größten. Das Vorkommen von häuslicher Gewalt, Scheidung, Jugenddelikten, Suizid und

Entfremdung sind nur einige wenige Anzeichen dieser Veränderungen (Kingston 2004:259).

3.2. Von Frauen, die die Ehe verweigern, und sinkenden Geburtenraten

Viele Frauen in Japan zögern die Heirat hinaus oder weigern sich generell zu heiraten, was sich auch auf die Geburtenrate auswirkt. Im Jahr 1975 lag die durchschnittliche Geburtenrate unter 2.0; die Rate, die man benötigt um das Erhalten der Population sicherzustellen. Im Jahr 2005 sank sie weiter auf 1.26 und stieg bis zum Jahr 2011 wieder leicht an. Die Geburtenrate lag nun bei 1.39 (Nakano 2014:166). Diese Zahl liegt weit unter dem Reproduktionsniveau, und da man in Japan auch keine große Anzahl von Zuwanderern feststellen kann, ist ein Schrumpfen der Population unumgänglich. Im Jahr 2020 soll Japan eine der ältesten Populationen der Welt sein mit über 30 Prozent der Bevölkerung im Alter von über 65 Jahren (Nakano 2014:166). Die sinkende Geburtenrate in Japan hat sicherlich auch damit zu tun, dass immer mehr Frauen keine Eheschließung eingehen. Die steigende Anzahl der Single-Frauen wird in Bezug gesetzt mit dem Ansteigen des Durchschnittsalters von Frauen, die zum ersten Mal heiraten. Zwischen 1970 und 2011 stieg dieses von 24.2 auf 29.0 Jahre an (Nakano 2014:164). Diese Veränderungen bezüglich Heirat und Geburt stehen mit verschiedenen Aspekten des sozialen Wandels in Bezug, wie die steigende Anzahl von Frauen, die sich für eine Karriere entscheiden, das steigende Bildungsniveau von Frauen, die immer größer werdende Attraktivität des Singlelebens und eine sehr große Kluft zwischen Mann und Frau bezüglich der Einstellungen zu Ehe und zu Genderrollen. Da Frauen nun ökonomisch immer unabhängiger werden, ist es für sie nicht mehr notwendig zu heiraten. Außerdem nimmt auch die Sicherheit der Anstellungen von Männern immer mehr ab, was bedeutet, dass eine Ehe nicht unbedingt Sicherheit für Frauen bietet und sie weniger attraktiv erscheinen lässt (Nakano 2014:167). Teilzeitarbeit wird zwar für Frauen oft als Weg angesehen, um Familie und Arbeit miteinander zu vereinbaren. Doch dieses Ziel erreichen bei weitem nicht alle Frauen, die in Teilzeit arbeiten. Es gibt Arbeitgeber, die nicht erlauben, dass Frauen, welche in Teilzeit angestellt sind, in Mutterschaftsurlaub gehen. Außerdem gibt es viele Teilzeitarbeiterinnen, die so viele Stunden arbeiten wie Vollzeitangestellte, was es für sie unmöglich macht, sich um die Familie zu kümmern (Bishop 2000:101). Somit bleibt vielen Frauen gar nichts anderes übrig, als sich zwischen

Familie und Karriere zu entscheiden.

Immer mehr Frauen sind der Ansicht, dass durch den negativen Einfluss auf ihre Karriere und ihr Leben die Kosten, die sie für eine Ehe beziehungsweise für Kinder zahlen müssten, zu hoch sind. Dies hängt damit zusammen, dass zwei Drittel der Frauen in Japan nach der Geburt ihres Kindes ihren Job kündigen und ihre ganze Energie in die Kindererziehung stecken. Der japanische Arbeitsmarkt entmutigt Frauen zu arbeiten und bietet auch keine unterstützenden Services an, die Frauen bei der Kindererziehung helfen würden. Wenn also eine Frau nach der Geburt ihren Job kündigt, hat sie beinahe keine Chance mehr, später wieder eine gute Anstellung zu bekommen, in der es Aufstiegschancen gibt. Ein Problem ist aber, dass die Arbeitsplätze der Männer ebenfalls immer unsicherer werden und viele Familien auf doppeltes Einkommen angewiesen sind. Somit sind Frauen in Japan in der unglücklichen Position, sich zweimal überlegen zu müssen, ob sie es sich wirklich leisten können ihre Arbeit zu kündigen, um sich Vollzeit der Kindererziehung zu widmen. Trotz der alarmierenden Geburtenrate, der steigenden Anzahl von Scheidungen und der sinkenden Anzahl von Hochzeiten, die Druck auf Regierung und Gesellschaft ausüben sollten etwas zu verändern, bleibt die generelle Einstellung gegenüber Frauen patriarchalisch. Von Müttern wird erwartet, dass sie sich bis zu drei Jahre nach der Geburt um ihr Kind kümmern (Kingston 2004:281). Weiters ist es immer noch so, dass die meiste Hausarbeit von der Frau ausgeübt wird. Es wird geschätzt, dass sich Männer 36 Minuten am Tag mit Hausarbeit beschäftigen, während die Frau dieser Tätigkeit vier Stunden nachgeht (Kingston 2004:281). 70 Prozent der Männer gaben bei einer Umfrage an, noch nie Essen zubereitet oder Wäsche gewaschen zu haben (Kingston 2004:281). Diese Tatsache ist vermutlich ein Grund dafür, dass viele Frauen nicht mehr ins Arbeitsleben zurückkehren, nachdem sie ein Kind geboren haben. Der generelle Widerwille der Männer, sich an der Hausarbeit zu betätigen, fördert sicherlich die negative Einstellung der Frauen zur Ehe heutzutage (Kingston 2004:279-281). Die relativ große Anzahl an hoch gebildeten Frauen, die ihre Arbeit aufgeben, zeigt, wie sehr Japan in Bezug auf das Anbieten von effektiven Strategien und Methoden, um Frauen zu ermöglichen ihre vielen Rollen ausbalancieren zu können, versagt (Kingston 2004:284). Die sinkende Stabilität der Beziehungen innerhalb der Familie stellt eine Herausforderung für Japan dar. Die steigenden Scheidungsraten, häusliche Gewalt, Suizid, Drogen- und Alkoholkonsum zeigen, wie sehr das Familienleben in Japan auf die Probe

gestellt wird und wie weit die Kluft zwischen der Realität und den konventionellen Ansichten zur Familie sind (Kingston 2004:303).

Während vor allem männliche politische Entscheidungsträger besorgt darüber sind, welche Auswirkungen dieser veränderte Lebensstil der Frauen auf die Wohlfahrt Japans haben könnte, unterstützen Kritikerinnen Frauen dabei, westlichen Vorstellungen zu folgen und unabhängiger zu werden und kritisieren die japanische Gesellschaft und japanische Männer, die an alten Traditionen festhalten. Die Werke der Schriftstellerin Matsubara Junko sind ein gutes Beispiel für diese Kritik. Seit 1986 publizierte sie mehr als 20 Bücher, die sich hauptsächlich mit dem Thema der Single-Frau beschäftigen, die darum kämpft ein Leben abseits des Ideals der „guten Ehefrau und weisen Mutter“ führen zu können. Matsubara gehört zu den führenden MeinungsmacherInnen zum Thema Frauen-Lifestyle in Japan. Die große Popularität ihrer Werke lässt darauf schließen, dass das Thema „Internationalismus“ der Frau in Hinblick auf Liebe, Heirat und Beziehung besonders relevant unter den Frauen der japanischen Mittelschicht ist. Wenn man einen Blick auf die beliebtesten Internet-Diskussions-Foren wirft, wird sofort klar, dass die Ablehnung japanischer Männer eines der am meisten debattiertesten Themen dort darstellt (Hirakawa 2004:424-425).

3.3. Egoismus und soziale Isolierung als Ursachen für das „Monster Parents“-Problem

Im Folgenden sollen die Ergebnisse einer von Erziehungs- und Bildungskritiker Ogi Naoki organisierten Umfrage zusammengefasst werden, die er im Jahr 2007 durchführte. Er befragte insgesamt 1247 Menschen zum Thema „Monster Parents“; darunter waren 75.1 Prozent Lehrer, 12.3 Prozent Eltern und 8.3 Prozent andere Menschen, die im Erziehungsbereich tätig sind (Ogi 2008:100).

Für Ogi stellen die „Monster Parents“ ein neues gesellschaftliches Phänomen dar, das längst nicht mehr nur die Schule betrifft, sondern auf die japanische Gesellschaft als Ganzes Einfluss ausübt. Außerdem erwähnt er, dass, seitdem das Wort „Monster Parents“ zum ersten Mal im Fernsehen genannt wurde, viele Menschen der Ansicht seien, dass dieses Problem übertrieben dargestellt werde, um den Variety-Fernsehshows zu mehr Zusehern zu verhelfen. Er sei jedoch nicht dieser Meinung, da er im ganzen Land mit Lehrern zu tun habe, die durch „Monster Parents“ belastet sind und unter diesen leiden (Ogi 2008:99).

Um diesem Problem auf den Grund zu gehen, fragte er nach den Meinungen der Menschen über die Hintergründe beziehungsweise Ursachen des „Monster Parents“-Phänomens und wollte auch erfahren, welche Lösungen für angebracht gehalten werden.

Die erste Frage behandelte die Kommunikation zwischen Lehrern und Eltern. 6.4 Prozent aller Befragten gaben an, dass diese sehr gut sei, und 70.4 Prozent waren der Meinung, dass sie halbwegs gut sei (Ogi 2008:100). Im Allgemeinen schätzen Eltern die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrer besser ein als die Lehrer selbst. Es ließ sich auch ein Unterschied je nach Schulstufe erkennen: Je höher die Schulstufe des Kindes ist, desto mehr Eltern schätzen die Kommunikation zu den Lehrern als „sehr gut“ ein (Ogi 2008:100). Laut Ogi hängt dies jedoch damit zusammen, dass Eltern und Lehrer in der Oberschule beinahe keinen Kontakt mehr haben und die Erwartungshaltung an beziehungsweise die Abhängigkeit der Eltern von der Schule abnimmt (Ogi 2008:100).

Zwei Punkte werden herangezogen, um das „Monster Parents“-Verhalten der Eltern zu erklären: Zum einen ist dies der steigende Egoismus der Eltern und deren Tendenz, das eigene Kind in den Mittelpunkt zu stellen, und zum anderen die soziale Isolierung der Eltern aufgrund der schwindenden Kommunikation innerhalb der Wohnumgebung. Ein interessanter Punkt ist, dass Frauen eher der Meinung waren, dass die Ursache bei den Eltern selbst liege, Männer jedoch eher der Ansicht zu sein schienen, dass das Problem bei der Schule beziehungsweise deren Autoritätsverlust und bei der fehlenden Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern liege (Ogi 2008:101).

Nicht nur zwischen Männern und Frauen lassen sich Unterschiede erkennen, sondern auch zwischen Eltern und Lehrern. 24.4 Prozent der Lehrer geben den Autoritätsverlust der Schule als Grund an, im Gegensatz zu 7.1 Prozent der Eltern (Ogi 2008:103). Das „Macht- beziehungsweise Vorrechtsbewusstsein der Eltern“ geben 45.0 Prozent der Lehrer als Ursache für „Monster Parents“-Verhalten an, wobei nur 20.3 Prozent der Eltern dieser Meinung sind (Ogi 2008:103). Auch der Prozentsatz der Lehrer, die antworteten, dass die Kommerzialisierung der Schule der Grund sei, ist deutlich höher als der der Eltern. Diese geben eher Gründe an wie die fehlende Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern. Daraus lässt sich erkennen, dass Lehrer eher das gesellschaftliche beziehungsweise schulische System als Ursache für das „Monster Parents“-Problem ansehen, während Eltern hauptsächlich den Lehrern die Schuld zuweisen.

Auf die Frage, ob die Zahl der „Monster Parents“ in Zukunft steigen wird, geben

über 90 Prozent der Befragten an, dass sie sehr oder zumindest ein wenig steigen wird (Ogi 2008:104). Auch hier lässt sich ein leichter Unterschied zwischen Eltern und Lehrern feststellen: 50.6 Prozent der Eltern sind der Meinung, dass die Zahl der „Monster Parents“ sehr steigen wird, während 43.7 Prozent der Lehrer dieser Ansicht sind (Ogi 2008:105).

Als wichtigste Maßnahme, die man zum Lösen des Problems ergreifen sollte, gaben über die Hälfte der Befragten an, dass man das Verständnis zwischen Lehrern und Eltern fördern sollte. Weiters waren 34.4 Prozent der Befragten der Ansicht, dass man verschiedene Support-Center errichten sollte, um die Eltern bei der Kindererziehung zu unterstützen (Ogi 2008:105). Das von der japanischen Regierung ins Leben gerufene System der Expertenteams, die bei Schulproblemen helfen sollen, halten nur 23.3 Prozent der Befragten für eine geeignete Lösung (Ogi 2008:105). Als Gründe wurden der ohnehin schon zu hohe Stress und die Überarbeitung der Lehrer angeführt; beides würde durch die Gespräche mit diesem Expertenteam nur noch verstärkt werden. Außerdem waren die Befragten der Meinung, dass die Schule, wenn ein Problem auftritt, sofort Berater zu Hilfe zieht, es aber besser wäre, wenn das Problem von Eltern und Lehrern selbst gelöst würde (Ogi 2008:106). Onoda Masatoshi sieht die Lösung des Problems darin, die Isolation der Eltern aufzuheben. Die Einsamkeit, die man empfindet, wenn es niemanden gibt, mit dem man seine Probleme teilen kann, führe zu Stress. Um diesen abzubauen, beschwere man sich bei der Schule. Eltern in der gleichen Nachbarschaft sollen sich bemühen miteinander in Kontakt zu bleiben, um sich gegenseitig Tipps zu geben, wenn es Probleme in der Schule gibt. Auch die Kommunikation zwischen den Ehepartnern solle verbessert werden (Onoda 2011:101).

3.4. Probleme der Elterngeneration in den 2000er Jahren

Ogi geht im Anschluss an die Umfrageergebnisse noch genauer auf die heutige Elterngeneration ein. Der Großteil dieser wurde zwischen 1960 und 1970 geboren. In dieser Zeit stieg die Anzahl der Jugendlichen, die eine Universität besuchten, an. Weiters veränderte sich während der Bubble-Konjunktur ab 1986 das Konsumverhalten der jugendlichen Japaner erheblich, was sich stark auf die Wertevorstellungen der heutigen Erwachsenen auswirkte. Auch das Bild der Schule und der Lehrer änderte sich deutlich (Ogi 2008:108). Laut Lui und Rollock (2013) legen asiatische, vor allem ostasiatische Eltern, sehr viel Wert auf die Erziehung ihrer Kinder, da durch Bildung soziale Mobilität und

ökonomischer Aufstieg erreicht werden kann. Dieser Fokus auf die Ausbildung der Kinder wird auf die hohe Stellung von Erziehung innerhalb des Konfuzianismus zurückgeführt (Lui und Rollock 2013:451). Aufgrund verschiedener Vorfälle wie Mobbing oder das Sinken der akademischen Leistungen der Schüler sank jedoch das Vertrauen in die Schule beziehungsweise in die Lehrer. Ein weiteres Problem ist, dass die Institution Schule zunehmend als eine Art Service-Industrie angesehen wird. Die Eltern als Konsumenten beziehungsweise Kunden wählen das Produkt aus, in dem Fall die Schule, in die sie ihr Kind schicken. Somit entsteht auch zwischen Schulen Konkurrenz, die sich bestimmte Werbestrategien einfallen lassen müssen, um die Anzahl von neuen Schülern zu erreichen, die sie brauchen, um überleben zu können. Dies stellt vor allem in der heutigen Zeit, in der die Zahl der Kinder immer weiter sinkt, ein großes Problem dar (Ogi 2008:108). Auf diese Thematik geht auch Onoda Masatoshi in seinem Aufsatz (2011) ein. Wenn die Anzahl der Kinder sinkt beziehungsweise wenn Eltern nur ein Kind haben, konzentrieren sie sich ganz auf dieses und bemühen sich umso mehr darum, dieses eine Kind richtig aufzuziehen. Alles was dem Kind schadet oder auf das Kind einen negativen Effekt ausübt, wird, so gut es geht, verhindert. Dazu gehört auch das Verhalten der Lehrer, wenn die Eltern es als unangebracht ansehen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen. Diese Eltern haben meist keinen ökonomischen Spielraum und auch nicht die psychische Kraft ein Kind zu erziehen, und sind damit beschäftigt für sich selbst zu sorgen (Onoda 2011:100).

Probleme in der Beziehung zwischen Lehrern und Eltern können sich auch negativ auf die Kinder auswirken. Laut einer Studie von Minke (2014) schätzen Lehrer die sozialen Fähigkeiten von Schülern besser ein, wenn sie in einem guten Verhältnis zu deren Eltern stehen. Wenn es jedoch zu einer Inkongruenz zwischen den Ansichten von Lehrern und Eltern bezüglich ihrer Beziehung zueinander kommt oder wenn sie ihre Beziehung zueinander als eher negativ betrachten, wirkt sich dies auch negativ darauf aus, wie die Kinder von den Lehrern eingeschätzt werden (Minke 2014:538-539).

Ogi beschreibt jedoch, dass nicht nur die Moral der Eltern sinkt, sondern die der gesamten japanischen Bevölkerung. Nicht nur bei Lehrern werden Beschwerden eingereicht, sondern auch bei Bahnangestellten oder bei Ärzten, deren Patienten mittlerweile auch als „Monster-Patienten“ bezeichnet werden. Probleme, die man einst in der Familie gelöst hat, werden heute zur großen Belastung für das Individuum, das

seinen Ärger und Zorn an niedriger gestellten Menschen auslöst. Menschen, die in der Service-Industrie arbeiten, werden als solche angesehen, da von diesen nicht erwartet wird, dass sie eine „Gegenoffensive“ starten (Ogi 2008:108). Onoda beschreibt, dass sich die japanische Gesellschaft von einer „need“-Gesellschaft zu einer „want“-Gesellschaft entwickelt hat. Es wird nicht mehr konsumiert, weil es notwendig ist, sondern weil man seinen Besitz steigern möchte. Das Problem ist jedoch, dass Institutionen, die zu den Feldern Gesundheit, Wohlfahrt oder Erziehung gehören, oft nicht erfüllen können, was Kunden wollen. Das Ergebnis, das man erhält, wenn man für solche Institutionen zahlt, ist nicht sichtbar und hängt auch von verschiedenen Faktoren ab, wie der Fähigkeit oder dem Tageszustand des Menschen, der den Service anbietet. Somit kann es durchaus vorkommen, dass der gleiche Service immer wieder unterschiedliche Ergebnisse bringt. Doch dieser Unterschied wird von den Konsumenten nicht toleriert (Onoda 2011:101).

3.5. Teilzeit arbeitende Mütter als Hauptgruppe unter den „Monster Parents“?

Yamashita und Okada befassen sich in ihrem Artikel „Parental attitudes toward public school education in Tokyo“ (2011) mit Müttern, die ihr Leben zwischen Teilzeitarbeit und Familie ausbalancieren müssen. Der Konflikt zwischen Eltern und Lehrern wird damit erklärt, dass sich die Lebensumstände von Eltern zunehmend verändern, was sich auch auf deren Einstellung gegenüber der Schule auswirkt. Es existieren bereits einige Umfragen, die die Einstellungen von Vätern und Müttern zur öffentlichen Schule in Japan betreffen, wie z.B. die „Survey of Parent´s attitudes towards school education“, welche von dem Benesse Future Education Center und der Asahi Shinbun Corporation im Jahr 2003 durchgeführt wurde. Yamashita und Okada verwendeten Daten aus dieser Umfrage, um Untergruppen von Eltern herauszufiltern, deren Einstellung sich deutlich von anderen Eltern unterscheidet (Yamashita und Okada 2011:40). Meine Hypothese, laut der vor allem Mütter innerhalb des Diskurses zu „Monster Parents“ kritisiert werden, scheint hiervon gestützt zu werden. Die Autoren schreiben, dass vor allem jüngeren Müttern die Schuld zugewiesen wird, wenn sie sich regelmäßig bei Lehrern beschwerten. Daher wählten sie für ihre Analyse die Daten von Müttern aus, deren Kinder in die zweite Klasse der Grundschule gehen, da angenommen wird, dass diese Mütter jünger seien als der Durchschnitt (Yamashita und Okada 2011:42). Die Variablen, mit denen gearbeitet wurde, beinhalteten beispielsweise Alter, Anstellungsart, Bildungsniveau, Erfahrung als Eltern,

Haushaltseinkommen, Besorgnis bezüglich der Kinder und kulturelles Kapital (Yamashita und Okada 2011:42). Die Mütter wurden in vier Gruppen eingeteilt: 1) „die junge Zuschauerin“ (die jüngsten Mütter in der Umfrage, entweder Vollzeit-Angestellte oder Vollzeit-Hausfrauen, kein Einmischen in die schulische Erziehung der Kinder), 2) „die arbeitende Kämpferin“ (Vollzeit-Angestellte, mehr verfügbares Einkommen als andere, hohes Level an Besorgnis um Kinder), 3) „die strebsame Anfängerin“ (Vollzeit-Hausfrauen, keine Erfahrung in Sachen Kindererziehung, sehr involviert in schulische Erziehung der Kinder), 4) „die kämpfende Teilzeit-Angestellte“ (viele dieser Mütter haben bereits Erfahrung mit Kindererziehung, weniger verfügbares Einkommen als andere Gruppen, mehr fokussiert auf Erziehung als Gruppen eins und zwei) (Yamashita und Okada 2011:46). Die Ergebnisse der Analyse zeigten, dass die Antworten der Mütter von Gruppe 1 bis 3 ähnlich waren. Die Antworten der „kämpfenden Teilzeit-Arbeiterinnen“ fielen jedoch viel kritischer gegenüber dem Schulsystem aus. Beispielsweise gaben in dieser Gruppe die meisten Mütter an, dass die Fähigkeit der Lehrer, die Kinder zu erziehen, sinke (Yamashita und Okada 2011:52). Auch der Anteil an Müttern, die die Frage, ob Lehrern vertraut werden kann, negativ beantwortet haben, ist größer als in den anderen drei Gruppen (Yamashita und Okada 2011:52). Weiters fanden in dieser Gruppe weit mehr Frauen wichtiger, dass Eltern Mitglieder des Komitees sein sollten, das über die Schulpolitik entscheidet (Yamashita und Okada 2011:49).

Laut der Autoren würde diese Gruppe der „kämpfenden Teilzeit-Angestellten“, die am wenigsten mit dem japanischen Schulsystem zufrieden sind, am meisten von zusätzlicher Unterstützung von Seiten der Regierung profitieren und sollten von der Regierung auch am meisten beachtet werden. Die Autoren geben am Ende ihres Artikels zwei Vorschläge, wie man die Lage dieser Mütter verbessern könnte: Zum einen sollte man ihnen mehr finanzielle Unterstützung bieten. Weiters sollten sich Schulen mehr anstrengen, mit den Eltern, die mit einem geringen Haushaltseinkommen zu kämpfen haben, eine effektive Kommunikation aufzubauen, um ihre Situation zu verstehen (Yamashita und Okada 2011:52). Dies stellt auch Kitano (2011) in ihrem Artikel über Probleme in Kindergärten und Volksschulen fest, vergisst aber dabei nicht, dass die Lehrer dennoch Oberhand über die schulische Erziehung der Kinder haben sollten: „Having a better relationship with parents is essential, but preschool teachers should not forget that

they should make decisions concerning children's education based on professional principles" (Kitano 2011:187).

3.6. Kritik am Begriff „Monster Parents“

Man kann durchaus davon ausgehen, dass die „Monster Parents“ ein Phänomen sind, das der soziale Wandel in Japan mit sich bringt. Die wirtschaftliche Situation der Familien wird immer schlechter, was zu Frustrationen führt, und auch die Psyche der Eltern wird auf eine harte Probe gestellt. Väter müssen darum kämpfen, ihre Arbeitsstellen zu behalten, und Mütter sind der doppelten Belastung von Kindererziehung und Arbeit ausgesetzt, da das Gehalt der Väter heute oft nicht mehr zum Überleben reicht. Viele Paare in Japan können sich, wenn überhaupt, nur noch ein Kind leisten, da die Kosten für die Ausbildung zu hoch sind. Auf dieses Kind richtet sich die ganze Aufmerksamkeit, und man ist als Elternteil bemüht, für die bestmögliche Zukunft des Kindes zu sorgen. Ein weiterer wichtiger Punkt scheint die abnehmende Kommunikation zwischen Ehepartnern, Nachbarn, Eltern und Lehrern zu sein. Der Egoismus der Menschen scheint nicht nur in Japan zu steigen, sondern ist eine Entwicklung, die man vermutlich in allen Industrieländern beziehungsweise Konsumgesellschaften bemerken kann. Die Schule wird ebenfalls als Konsumgut angesehen, an das Erwartungen gestellt werden, die oft nicht erfüllbar sind. Eltern vergessen dabei oft, dass Lehrer auch nur Menschen sind, die Fehler machen und an gewisse Regeln gebunden sind, die sie nicht brechen können.

Doch auch wenn manche Eltern ein radikales Verhalten an den Tag legen und die Lehrer regelrecht bedrängen, so ist es doch bedenklich, sie mit einem Begriff wie „Monster Parents“ zu etikettieren. Die sehr negativer Konnotation des Wortes „Monster“ liegt darin, dass durch das bezeichnen eines Menschen mit diesem suggeriert wird, dass dieser nicht menschlich sei. Bei den als „Monster Parents“ bezeichneten Personen scheint es sich jedoch vielmehr um Menschen zu handeln, die mit verschiedenen Problemen zu kämpfen haben und keinen anderen Ausweg sehen, als ihre Unzufriedenheit an Repräsentanten der Schule auszulassen. Das Verhalten dieser Eltern, das auf den ersten Blick völlig irrational erscheinen mag, macht somit auf tiefliegende gesellschaftliche Probleme aufmerksam. Sie sind das „Symptom“ einer Konsumgesellschaft, in der die Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen immer weiter abnimmt, und einer Gesellschaft, die, was Arbeit und Familie betrifft, zu viel von ihren Mitgliedern abverlangt und kaum etwas unternimmt, um die Belastung und den Stress

der Menschen zu verringern.

Auch Kosaka steht dem Begriff „Monster Parents“ kritisch gegenüber. Laut ihm sei es wichtig zu erkennen, dass es sich bei „Monster Parents“ sowie bei allen anderen Wörtern, die man mit dem Begriff „Monster“ bildet („Monster Patient“ usw.), um einen diskriminierenden Ausdruck handelt (Kosaka u.a. 2011:162). Als dieser bekommt der Begriff nicht nur kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung, sondern aufgrund der angsteinflößenden und unheimlichen Konnotation ebenso eine psychische. Dies bedeutet, dass man die mit diesem Begriff Bezeichneten als „schlechte Menschen“ abstempelt und die Gefahr besteht, dass man sich schließlich gar nicht mehr dafür interessiert, welche Gründe dieser Mensch für sein Handeln haben könnte. Ein großes Problem ist außerdem, dass nun auch Eltern, deren Beschwerden beziehungsweise Forderungen eigentlich angebracht sind, oft ebenfalls als „Monster Parents“ dargestellt beziehungsweise etikettiert werden. Durch diese Etikettierung wird auch das Bild der „guten Lehrer“ und „schlechten Eltern“ gefördert, was nicht dazu beiträgt, die Kommunikation zwischen diesen beiden Parteien zu fördern. Die größte Gefahr laut Kosaka ist, dass man durch das Bezeichnen einer Person mit dem Begriff „Monster Parents“ den Menschen dahinter nicht mehr wahrnimmt beziehungsweise diesen auf negative Eigenschaften reduziert (Kosaka u.a. 2011:162). Auch auf Seiten der Schule und der Lehrer gibt es viele Probleme, die es zu lösen gilt, beziehungsweise werden auch hier Fehler gemacht. Doch wenn man sich nur auf die Eltern konzentriert oder nur diese kritisiert, führt dies dazu, dass von solchen Problemen abgelenkt wird und es zu keiner Selbstreflexion der Lehrer kommt (Ogi 2008:99). Auch diese können Schuld daran haben, dass keine gute Beziehung zu den Eltern zustande kommt. Laut Smrekar und Cohen-Vogel (2001) gehen Lehrer nur allzu oft davon aus, dass Eltern zu faul, zu unfähig oder zu beschäftigt wären, um an schulischen Aktivitäten teilzunehmen. Auch diese Einstellung der Lehrer gegenüber Eltern führt zu einer eingeschränkten Kommunikation zwischen der Familie und der Schule (Smrekar und Cohen-Vogel 2001:97-98).

In den Ratgebern, die im nun folgenden Hauptteil der Arbeit analysiert werden, wird der Begriff „Monster Parents“ lediglich von Morotomi Yoshihiko kritisch betrachtet. Dies macht er deutlich, indem er auch im Buchtitel ein Ruf- und Fragezeichen hinter das Wort „Monster Parent“ stellt. In der Einleitung drückt er seine Sorge darüber aus, dass Eltern, deren Kritik angebracht ist, ebenfalls mit diesem negativen Label erfasst werden

(Morotomi 2008:10-11). Im Sinne eines leichteren Verständnisses verwende er aber dennoch das Wort „Monster Parents“ in seinem Werk. Yamawaki und Honma auf der anderen Seite äußern keine Kritik an diesem Begriff. Daher ist es umso wichtiger, die Probleme, die dieser Begriff mit sich bringt, im Kopf zu behalten, um kritisch mit der vorliegenden Literatur zu dem Thema umgehen zu können.

4. Analyse der Fallbeispiele

Nach dieser Einführung in die bisherige Thematisierung der Mutterrolle und der „Monster Parents“ in Japan widmet sich das folgende Kapitel nun der Analyse der Fallbeispiele aus den drei Ratgebern, die in Kapitel 1.3. vorgestellt wurden. Zuerst soll genauer auf das verwendete Kategoriensystem eingegangen werden. Anschließend wird eine quantitative Auswertung der Fallbeispiele vorgestellt, um einen Überblick über die untersuchten Textabschnitte zu gewinnen. Schließlich sollen die Fallbeispiele qualitativ analysiert werden. Um das Spezifische des Diskurses über die Mutter herauszuarbeiten, muss auch eine Beschäftigung mit dem Vaterbild in denselben Publikationen erfolgen. Das Erkenntnisinteresse richtet sich jedoch dennoch auf die Darstellung der Mutter. Zuerst wird auf den Diskursstrang der „Monster Parents“ in Bezug zur Schule eingegangen, wobei als erstes die Fallbeispiele mit der Mutter als Hauptperson und anschließend die Beispiele mit dem Vater als Hauptperson analysiert werden, um diese danach vergleichen zu können. Im zweiten Teil wird dann auf das in den Büchern beschriebene Familienleben eingegangen, in dem es Probleme zu geben scheint, die zu „Monster Parents“-Verhalten führen. Auch hier sollen Mutter und Vater getrennt behandelt werden.

4.1. Kategorien und Vorgehensweise

Beim ersten Lesen der Ratgeber habe ich die Stellen, die für meine Analyse wichtig sind, markiert; beim zweiten Durchgang wurde jedem Fallbeispiel eine Nummer zugeteilt. Weiters habe ich eine Liste in Excel angelegt, in der ich die Fallbeispiele mit Nummer und Seitenzahl aufgelistet habe. Nach dem dritten Mal Durchlesen habe ich damit begonnen, immer wiederkehrende Motive beziehungsweise Topoi herauszufiltern und auf Basis dieser Kategorien zu erstellen, wobei ich darauf achtete, diese so auszuwählen, dass sie zu meiner Forschungsfrage passen und ich die Fallbeispiele daraufhin untersuchen kann. Hierbei kam es jedoch zu dem Problem, dass es, wie oben bereits erwähnt, zwei Diskursstränge gibt: nämlich zum „Monster Parents“-Verhalten in der Schule einerseits

und zu Hause andererseits. Je nachdem, welchen Diskursstrang die Fallbeispiele behandeln, sind sie sehr unterschiedlich aufgebaut, weshalb es nicht möglich war, hier das gleiche Kategoriensystem zu verwenden. Beispielsweise kommen bei den Darstellungen zum Familienleben kaum Forderungen der Eltern vor, welche aber bei den Fallbeispielen in der Schule eine sehr wichtige Rolle einnehmen. Aus diesem Grund habe ich zwei unterschiedliche Systeme entwickelt, um sicher zu gehen, dass ich sowohl die Fallbeispiele, die die Schule behandeln, als auch jene, die das Familienleben zu Hause behandeln, lückenlos und genau erfassen kann.

Die erste Unterscheidungskategorie war demzufolge, an welchem Ort sich das dargestellte Beispiel abspielt, nämlich in der „Schule“ oder innerhalb der „Familie“. Schulausflüge oder andere Tätigkeiten, die zwar außerhalb der Schule stattfinden, aber dennoch mit dem Lehrer gemeinsam unternommen werden, wurden auch als „Schule“ kategorisiert. In Honmas Werk gab es ein paar Sonderfälle, welche beispielsweise Konflikte in einem Krankenhaus (z.B. Honma 2007:175-184) oder in einem Supermarkt (z.B. Honma 2007:185-199) behandeln. Da es in diesen Episoden jedoch nicht um Eltern, sondern um anstrengende Kunden oder Patienten ging, wurden diese Fallbeispiele für die Analyse nicht beachtet. Dennoch sollte man im Hinterkopf behalten, dass nicht nur Eltern mit dem Begriff „Monster“ etikettiert werden, sondern allem Anschein nach auch Kunden oder Patienten, die sich bei Angestellten oder Krankenhauspersonal beschweren. Die folgenden Kategorien beziehen sich nur auf die Fallbeispiele, die mit der Schule und mit Lehrern zu tun haben. Eine Erklärung der Beispiele, die das Familienleben behandeln, erfolgt danach.

Die zweite Kategorie beinhaltet das Geschlecht der Hauptperson, welches in dem Fallbeispiel mit den Ausprägungen „Mutter“, „Vater“ oder „beide“ vorkommt. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass, wenn beispielsweise die Mutter beginnt sich bei der Schule zu beschweren, dem Lehrer über fünf Seiten hinweg das Leben schwer macht und erst zum Schluss der Vater eingeschaltet wird (z.B. Honma 2007:87), ich dies nur als „Mutter“ kategorisiert habe. Sie ist sozusagen der „Auslöser“ für das ganze Problem und bezieht den „passiven“ Vater mit ein, um auf den Lehrer noch mehr Druck auszuüben.

Das Geschlecht des Kindes ist die dritte Kategorie. Ich hoffe darüber herauszufinden, ob es unterschiedliche Hintergründe beziehungsweise Unterschiede im Handeln der Eltern gibt, je nachdem, ob es sich um eine Tochter oder um einen Sohn

handelt. Meine Hypothese ist, dass sich Eltern öfter bei Lehrern beschweren, wenn es um den Sohn geht. Für diesen ist es wichtig, eine gute und reibungslose Ausbildung zu bekommen, da von ihm erwartet wird, dass er sich später um seine eigene Familie kümmert. Daher nehme ich an, dass besonders dann, wenn es um Noten oder um die Art und Weise wie ein Lehrer unterrichtet geht, sich vor allem Eltern beschweren, die einen Sohn haben. Auf der anderen Seite nehme ich an, dass es sich eher um eine Tochter handeln und die Beschwerde von Seiten der Mutter kommen wird, wenn es um Verletzungen, die sich das Kind in der Schule zugezogen hat, geht. Von Söhnen wird verlangt, mehr einzustecken und Schmerz zu ertragen, da diese sich auch später einmal im harten Arbeitsleben beweisen müssen und somit abgehärtet werden. Da dies von Töchtern vermutlich nicht so sehr verlangt wird wie von männlichen Kindern und es somit auch nicht notwendig ist, dass diese lernen mit Schmerzen umzugehen, reagieren die Eltern vielleicht aggressiver beziehungsweise besorgter, wenn es um eine Verletzung der Tochter geht.

Außerdem habe ich auch noch die weiteren Personen kategorisiert, die in dem Fallbeispiel vorkommen. Meist wurden ein oder mehrere Lehrer erwähnt, wie der Schuldirektor, Mitglieder der Schulkommission oder, je nachdem wer die Hauptperson des Fallbeispiels ist, der andere Elternteil.

Bei den nächsten drei Kategorien handelt es sich um die Hauptkategorien meiner Analyse, nämlich die Art des Problems beziehungsweise der Situation in der Schule, die Art der Forderung beziehungsweise der Reaktion der Eltern, und der Hintergrund für deren Verhalten. Unter „Problem/Situation“ wird der Grund oder der Ausgangspunkt des Konfliktes, der in dem Fallbeispiel beschrieben wird, kurz zusammengefasst, wie beispielsweise „Mutter hält Englisch-Lehrer für nicht gut genug“. Anschließend wurden die Forderungen beziehungsweise die Reaktion der Eltern kategorisiert. „Reaktionen“ habe ich gewählt, da teilweise keine Forderungen von Eltern beschrieben werden, sondern ihr unangebrachtes Verhalten. Ein Beispiel hierfür wäre, dass ein Lehrer zu Hause anruft, um der Mutter zu erklären, dass ihr Sohn anderen Kindern gegenüber Gewalt anwendet. Daraufhin sagt diese, dass ihr Sohn so etwas sicher nicht machen würde, und legt den Telefonhörer auf (Morotomi 2008:16). Wenn es in den Fallbeispielen um das Familienleben und nicht um die Schule geht, fällt diese Kategorie weg, da hier meist die Lebensumstände von Mutter und Vater beschrieben werden, beziehungsweise

erläutert wird, wie man diese verbessern kann.

Zum Schluss habe ich versucht, die Grundessenz beziehungsweise den Hintergrund für den entstandenen Konflikt zu entschlüsseln. Oft beschreibt der/die Autor/in der Ratgeber selbst nach den Fallbeispielen, warum dieses Problem entstand. Es gab jedoch auch einige Beispiele ohne Erklärung, für die ich selbst einen meiner Meinung nach schlüssigen möglichen Grund formuliert habe. Da ich die Fallbeispiele, im Gegensatz zu den AutorInnen, die über die Fallbeispielen lediglich berichten, genau untersuche, habe ich bei den meisten Fallbeispielen mehr Vermutungen über die Hintergründe angestellt als es die VerfasserInnen der Werke getan haben, um im Endeffekt zu einer genauen Vorstellung davon zu gelangen, wie die Mütter und Väter in den Publikationen charakterisiert werden.

Für das beschriebene Familienleben wurden etwas andere Kategorien verwendet. Die Kategorie der Hauptperson wird beibehalten, „Geschlecht des Kindes“ und „andere Personen“ fallen jedoch weg, da es hier eher um die Lebensumstände der Eltern geht und man meist nicht erfährt, welches Geschlecht das Kind hat. Auch andere Personen kommen hier nicht vor. Eine weitere Kategorie hier ist die Art der beschriebenen Situation, wie beispielsweise „schlechte Beziehung zu Arbeitskollegen“ oder „Streit mit Ehepartner“. Diese hängt mit der nächsten Kategorie zusammen, nämlich der Auswirkung dieser negativen Situation auf das Familienleben. Beispiele hierfür wären „Stress“ oder „Vernachlässigung des Kindes“. Zuletzt sollen, falls vorhanden, Tipps, die der/die Autor/in der Mutter oder dem Vater gibt, näher behandelt werden. Die Tipps werden gegeben, um die Situation zu Hause zu verbessern beziehungsweise um ein harmonisches Familienleben herbeizuführen.

Für ein leichteres Verständnis folgen Ausschnitte der Excel-Datei, in der die Fallbeispiele kategorisiert wurden:

Fall/Seite	Ort	Hauptperson	Kind	Andere	Problem/Situation	Forderung/Reaktion	Hintergrund
2a ⁴ /106	Schule	Mutter	Sohn	2 Lehrer	Klassenfahrt des Sohnes, Zimmerkollege	Verfolgt Sohn überall hin, fordert anderen Zimmerkollegen für Sohn	Überfürsorge Hysterie

⁴ Die klein geschriebenen Buchstaben nach der Fallbeispiel-Nummer stehen für das Buch, in dem es vorkommt. Demnach entspricht a Honmas Werk, b Morotomis Werk und c Yamawakis Werk.

9b/ 29	Schule	Vater	o.A	Lehrer	Chorauftritt des Kindes	Möchte, dass Kind und Lehrer bestimmte Positionen einnehmen für perfektes Foto	Egoismus „nur mein Kind ist wichtig“
-----------	--------	-------	-----	--------	-------------------------	--	--------------------------------------

Tabelle 1: Kategoriensystem Schule

Fall/Seite	Hauptperson	Problem/Lebensverhältnisse	Auswirkung	Tipps
1b/41	Vater und Mutter	Ehe ohne Liebe	Beide haben Affären, Kind ist meistens alleine zu Hause, da sich Eltern nicht sehen wollen	Kommunikation zwischen Ehepartnern
6b/117	Vater	Vater übernimmt Rolle der Mutter, ist zu fürsorglich	Kind verliert Rückzugsort	Vater muss strenger als Mutter sein

Tabelle 2: Kategoriensystem Familienleben

Die Reihenfolge, in der die Kategorien interpretiert wurden, spiegelt sich auch im Aufbau der folgenden Kapitel wieder. Wie bereits erwähnt, wird eine Einteilung in „Schule“ und „Familienleben“ vorgenommen, wobei zuerst die Schule behandelt wird. Hier findet eine Aufteilung danach statt, ob die Mutter oder der Vater im Mittelpunkt steht. Dann werden die Fallbeispiele je nach Hintergrund zusammengefasst und die Problemsituation beziehungsweise die Forderungen oder Verhaltensweisen von Mutter und Vater erläutert und interpretiert. Anschließend wird das Familienleben behandelt, wobei eine ähnliche Reihenfolge wie bei den Schul-Fallbeispielen eingehalten wird. Anstatt der Forderungen wird hier jedoch auf die Lebensverhältnisse von Vater und Mutter eingegangen. Zum Schluss sollen die Darstellungen von Vater und Mutter verglichen werden, um Unterschiede festzustellen und, falls vorhanden, um Gemeinsamkeiten herauszufinden.

4.2. Quantitative Analyse

Vor dem Beginn der qualitativen Analyse der Fallbeispiele wurde eine kurze quantitative Auswertung durchgeführt, um einen ersten Eindruck beziehungsweise einen ersten Überblick über die Darstellung der Mutter und des Vaters in den drei Ratgebern zu bekommen.

Yamawakis und Honmas Werk wurden auf 221 Seiten verfasst, die Seitenanzahl von Morotomis Werk liegt bei 140, wobei hier eine etwas größere Schrift verwendet wurde. Ein wichtiger Punkt ist, dass in jedem dieser drei Werke meistens das Wort *oya* 親, also „Eltern“ verwendet wird, wodurch beide Elternteile angesprochen werden. Dies geschieht vor allem bei allgemeinen Erklärungen zu „Monster Parents“, bei Erläuterungen der gesellschaftlichen Veränderung, die dazu geführt haben, dass Eltern sich so verhalten, oder auch bei Tipps, die zu Verbesserung der Situation dienen sollen. Sobald es jedoch zu der Erwähnung von Fallbeispielen kommt, wird meist nur ein Elternteil beschrieben. Da die Fallbeispiele jedoch nicht den Großteil der Bücher ausmachen, sondern es sich dabei eben um Beispiele handelt, die die Meinungen oder Ideen der AutorInnen unterstützen, das Problem anschaulicher gestalten oder das Verständnis erleichtern, scheint es vielleicht zunächst so, als ob die Begriffe „Mutter“ und „Vater“ nicht so häufig erwähnt werden wie der Begriff „Eltern“. Jedoch lässt sich ein deutlicher numerischer Unterschied zwischen der Erwähnung von Müttern und Vätern in den Fallbeispielen erkennen; darauf wird nun im Folgenden genauer eingegangen.

Zuerst wurde gezählt, wie oft der Begriff „Mutter“ und wie oft der Begriff „Vater“ in den Werken vorkommt. Gezählt wurden die japanischen Begriffe 母、母親 und お母さん (*haha, hahaoya* und *okāsan*) für „Mutter“, sowie 父、父親 und お父さん (*chichi, chichioya, otōsan*) für „Vater“. Wie Abbildung 4 zeigt, lassen sich bei allen drei Ratgebern ähnliche Ergebnisse festhalten. In Morotomis Werk liegt die Anzahl der Erwähnungen von „Mutter“ bei 96 Mal, während der „Vater“ nur 57 Mal erwähnt wurde. Bei Yamawaki und Honma ist der Unterschied noch größer. Hier wurde das Wort „Mutter“ 117 Mal beziehungsweise 83 Mal erwähnt, während Wörter für „Vater“ nur 48 beziehungsweise 24 Mal vorgekommen sind. Wenn man die Ergebnisse aus allen drei Büchern zusammenzählt, kommt man auf eine Gesamtzahl von 296 Erwähnungen der „Mutter“ und 129 Erwähnungen des „Vaters“. Somit wird die Mutter mehr als doppelt so oft in den Büchern erwähnt als der Vater, was eventuell darauf schließen lässt, dass diese auch mehr kritisiert wird beziehungsweise die Autoren die Ursache des Problems eher bei dem weiblichen Elternteil sehen als bei dem männlichen. Auffallend ist hier vor allem Yamawakis Werk. Als einzige Frau unter den Autoren scheint sie die Mutter im Zusammenhang mit der Thematik der „Monster Parents“ am stärksten hervorzuheben. Interessant ist auch, dass es in ihrem Buch nur ein einziges längeres Beispiel gibt, das

„Monster Parents“ in der Schule behandelt. Hier ist die Mutter die Hauptperson. Im Gegensatz zu den anderen beiden Autoren beschäftigt sich Yamawaki hauptsächlich mit Problemen in der Familie beziehungsweise in der Beziehung zwischen Vater und Mutter. Zwar befassen sich die beiden anderen Bücher auch mit dem Leben innerhalb der Familie, doch hier wird der Fokus eher auf Probleme gelegt, welche die Schule betreffen; dementsprechend gibt es auch mehr Fallbeispiele, die das Schulleben behandeln. Dieser Unterschied liegt vermutlich an den unterschiedlichen Zugängen beziehungsweise an den Berufen der Autoren. Honma und Morotomi haben beide als Schulberater und als Coach Berufe, in denen sie eng mit Schule und Lehrern zusammenarbeiten. Yamawaki auf der anderen Seite arbeitet in einem Institut für Erziehungshilfe, wodurch sie mehr Kontakt zu Familien als zur Schule hat.

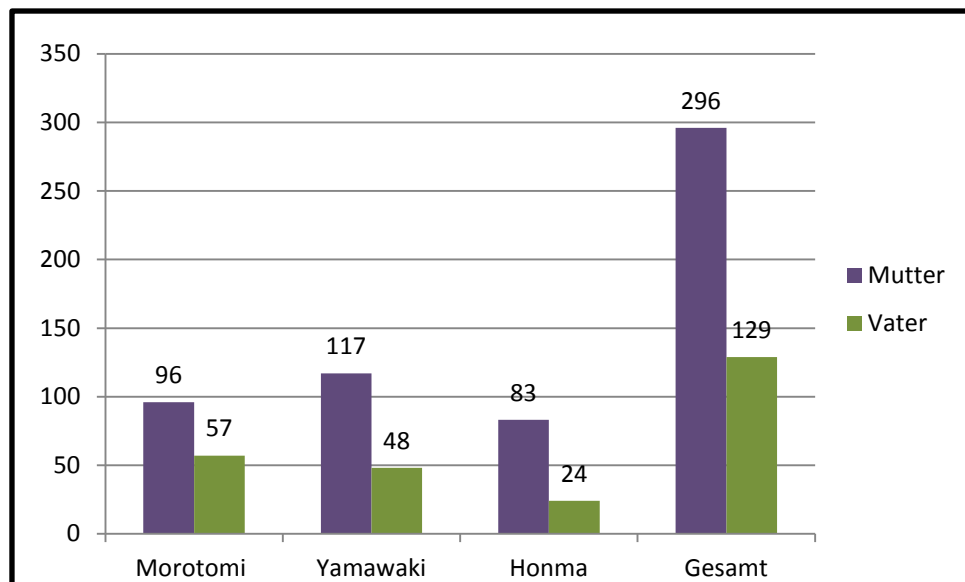


Abbildung 4: Vorkommnis der Begriffe „Mutter“ und „Vater“

Anschließend wurde gezählt, in wie vielen Fallbeispielen die Mutter als Hauptperson dargestellt wird und in wie vielen der Vater. Als Ergebnis lässt sich feststellen, dass in den drei Ratgebern zusammen die Mutter 23 Mal als Hauptperson agiert und der Vater acht Mal. Beide gemeinsam kommen in neun Beispielen vor. Vier Mal stellte die Hauptperson weder Mutter noch Vater dar, sondern die Fallbeispiele drehen sich um andere Personen wie einen Patienten oder einen Kunden in einem Supermarkt.

Der Unterschied in der Häufigkeit der Nennung von Mutter und Vater ist hier schon deutlich ersichtlich. Jedoch ist es auch wichtig, den Umfang der einzelnen

Fallbeispiele zu beachten. Während meiner Analyse habe ich bemerkt, dass die Fallbeispiele, in denen die Mutter die Hauptrolle spielt, oft viel ausführlicher und genauer dargestellt werden, als die Beispiele, die sich um die Vaterfigur drehen. Es gibt einige Beispiele, die über mehrere Seiten beschrieben sind, und hier steht meist die Mutter im Mittelpunkt, während die Fallbeispiele mit Vätern oft in wenigen Sätzen abgehandelt werden. In Honmas Buch kommen beispielsweise sieben Fallbeispiele vor, die insgesamt die Hälfte des Buches ausmachen; jedes wird also auf zehn oder mehr Seiten ausführlich dargestellt. In drei Beispielen ist die Mutter die Hauptperson, in den anderen Beispielen Patienten, Geschäftsleute oder Anrainer. Der Vater wird in einem einzigen Beispiel erwähnt und hier nur als Unterstützer der „Monster Mutter“ dargestellt.

Daraus lässt sich ebenfalls schließen, dass hier der Fokus im Zusammenhang mit der „Monster Parents“-Problematik auf die Frau gelegt wird. Weiters fällt auf, dass oft mit Stereotypen und Vorurteilen gearbeitet wird, die die Frau beziehungsweise „Weiblichkeit“ an sich betreffen. Dies wird im nun folgenden Analyseteil der Arbeit näher behandelt.

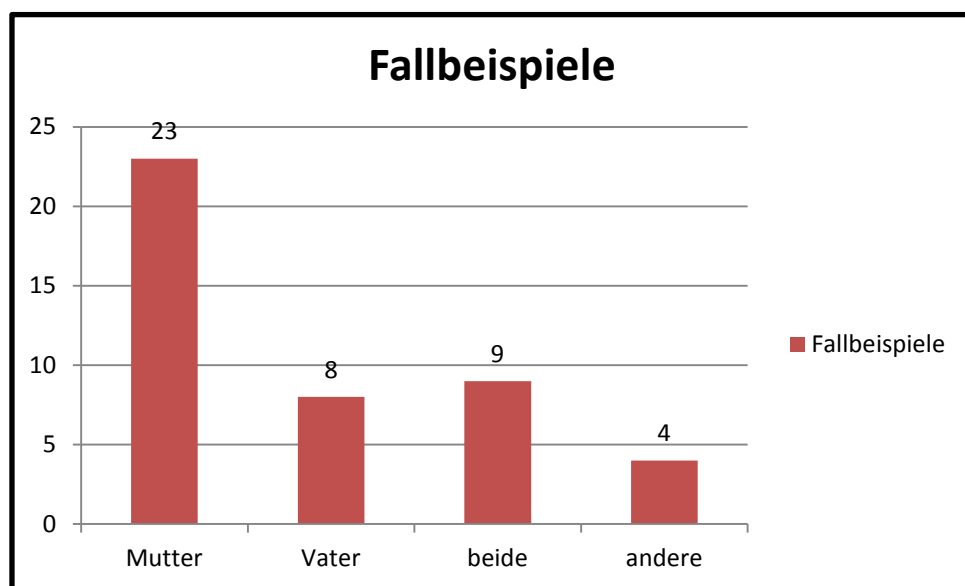


Abbildung 5: Fallbeispiele mit der Mutter und/oder dem Vater als Hauptperson(en)

Aus dieser ersten quantitativen Analyse der Ratgeber und der darin enthaltenen Fallbeispiele lässt sich bereits erkennen, dass sich die Kritik über die „Monster Parents“ vorwiegend an Mütter richtet und nicht, so wie das Schlagwort eigentlich vermuten lässt, beide Elternteile gleichermaßen kritisiert werden. Andererseits ist es jedoch nicht so, dass die Figur des Vaters überhaupt nicht vorkommt beziehungsweise

nicht negativ dargestellt wird. Es wird jedoch inhaltlich unterschiedliche Kritik an Mutter und Vater geübt, und diese fällt auch unterschiedlich stark aus. Dieser Unterschied wird am Ende von Kapitel 4.3.3. hervorgehoben.

4.3. Qualitative Analyse der Fallbeispiele

Der folgende Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich damit, die Fallbeispiele genau auf ihren Inhalt und ihre Aussagen zu analysieren. Hierbei ist es nicht von Bedeutung, ob die Fallbeispiele tatsächlich so stattgefunden haben wie sie beschrieben sind, oder ob die AutorInnen diese teilweise oder gänzlich erfunden haben. Es soll analysiert werden, welches Bild die AutorInnen den Lesern durch die beschriebenen Fallbeispiele über Mutter und Vater vermitteln und welche Auswirkungen dies auf das Denken beziehungsweise die Meinungsbildung der Rezipienten haben könnte. Da wie im Kapitel 1.4. beschrieben, die strukturierte Inhaltsanalyse als Methode gewählt wurde sieht der Aufbau der nachfolgenden Seiten folgendermaßen aus: Fallbeispiele, die ähnliche Motive beziehungsweise Topoi zum Verhalten der Mütter beziehungsweise Väter beinhalten, werden jeweils in einem Kapitel beschrieben. Anhand der Überschrift jedes Kapitels, lässt sich bereits feststellen, welches Problem, dem in den Beispielen beschrieben Verhalten der Eltern zugrunde liegt. Zu Beginn wird der Fokus auf die Mutter gelegt, da sie innerhalb des öffentlichen Diskurses über „Monster Parents“ das Hauptproblem zu sein scheint und mehr in den Vordergrund gestellt wird als die Väter.

4.3.1. Die Mutter als Monster Parent in der Schule

Wie bereits erwähnt wird zuerst auf Fallbeispiele eingegangen, die das Schulleben betreffen. Die Beispiele werden kurz zusammengefasst und anschließend anhand folgender Gesichtspunkte diskutiert: welche Eigenschaften, werden den Müttern direkt, aber auch indirekt, durch die Fallbeispiele zugeschrieben und inwiefern hebt sich die Darstellung der Mütter von der der Väter ab? Es sollen Zusammenhänge zu bereits existenter wissenschaftlicher Literatur zur Mutter und zu den „Monster Parents“ in Japan erkannt werden. Weiters soll erläutert werden, ob sich Elemente aus bisherigen Forschungen hier wiederfinden lassen, beziehungsweise ob es eine gewisse Grundessenz gibt, die sich durch den Diskurs über die „Monster Parents“ zieht.

4.3.1.1. Das Miteinbeziehen des Ehemannes als Taktik der Mütter

Während der Kategorisierung der Fallbeispiele fiel auf, dass häufig bestimmte Taktiken der Mütter beschrieben werden, mit denen sie ihr Ziel, wie zum Beispiel die Kündigung eines Lehrers, erreichen wollen. Hier soll vor allem auf eine bestimmte Taktik der Mütter eingegangen werden, welche unter folgendem Topoi kategorisiert wurde: das Miteinbeziehen des Ehemannes im fortgeschrittenen Stadium der Beschwerde, um mächtiger zu werden und um schneller an das Ziel zu kommen.

In einem Fallbeispiel geht es darum, dass die Familie nach einem arbeitsbedingten Aufenthalt des Vaters aus Amerika nach Japan zurückkommt. Der Sohn geht nun in die erste Klasse einer Mittelschule. Die Mutter ist mit seinem Englischlehrer unzufrieden und beginnt, sich in der Schule zu beschweren. Sie geht zum stellvertretenden Schuldirektor und verlangt, dass der Englischlehrer vom Unterricht suspendiert wird, da dieser ihrer Meinung nach die englischen Begriffe nicht gut ausspreche, was einen schlechten Einfluss auf den Sohn habe (Honma 2007:80). Nach ihrem dreijährigen Aufenthalt in Amerika wisse sie immerhin, wie Englisch klinge, und sie sagt, dass ihr Sohn nun eine falsche Aussprache beigebracht bekomme. Wenn er zu Hause Englisch spräche, wunderten sie und ihr Ehemann sich darüber, wie seltsam dies klingt (Honma 2007:83). Weiters sagt sie, dass man den Englischunterricht an dieser Schule nicht wirklich ernst nehmen könne, und droht damit, dass sie nicht gehe, bis der Lehrer suspendiert wird (Honma 2007:80). Der Direktor antwortet daraufhin, dass sie sich gemeinsam die Situation im Englischunterricht einmal anschauen sollten, woraufhin die Mutter erwidert, dass dies Zeitverschwendung sei und ihn fragt, ob ihm das Wohl der Kinder denn nicht wichtig sei. Der Direktor kann sie am Ende doch überzeugen, und sie sagt, dass sie auch ihren Ehemann in den Unterricht mitnehmen würde (Honma 2007:87). Nachdem sie am Unterricht teilgenommen haben, zählt der Vater, der sich Notizen gemacht hat, alle Fehler auf, die ihm im Unterricht aufgefallen sind. Der Direktor sagt, dass er dies mit dem Englischlehrer besprechen werde, woraufhin die Mutter und der Vater erzürnt darauf bestehen, dass dieser entlassen wird (Honma 2007:92-93). Der Direktor entgegnet jedoch, dass es Gesetze gebe und er den Lehrer aus so einem Grund nicht einfach entlassen könne. Am Ende des Gesprächs beklagt sich die Mutter noch einmal darüber, wie bemitleidenswert ihr Sohn sei. Die Eltern verlassen daraufhin das Lehrerzimmer (Honma 2007:101).

Im zweiten Beispiel bekommt ein Lehrer einen Anruf von einer Mutter, die ihn

beschuldigt, ihren Sohn geschlagen zu haben, weshalb dieser zu Hause nur noch weint und nicht mehr in die Schule kommen möchte. Der Lehrer streitet dies jedoch ab und sagt, dass der Schüler im Unterricht mit dem Nachbarn geplaudert habe und er ihm, während er ihn daraufhin gewiesen hat ruhig zu sein, nur einen leichten Klaps auf die Schulter gegeben habe (Yamawaki 2008:16-17). Am nächsten Tag ruft die Mutter wieder an und sagt, dass sie mit ihrem Ehemann gesprochen habe und sie beschlossen hätten, dass dieses Verhalten Folgen für den Lehrer haben werde. Sie sei mit ihrem Sohn zu einem Psychologen gegangen, der die psychische Verletzung des Sohnes aufgrund des gewalttätigen Verhaltens des Lehrers bestätigt habe (Yamawaki 2008:19-20). Trotz vieler Erklärungsversuche des Lehrers wendet sich die Mutter an den Schuldirektor und die lokale Schulbehörde. Sie erzählt, dass der Lehrer ihrem Sohn in der Mittagspause auch nie genug zu essen gegeben und sie bei einem Gespräch zu zweit sexuell belästigt habe (Yamawaki 2008:27-28). Aus diesem Grund wolle ihr Ehemann den Lehrer anzeigen. Dieser kenne einige Abgeordnete in der Schulbehörde und könnte für den Lehrer eine große Gefahr darstellen, weshalb sich der Direktor gezwungen sieht, den Lehrer in den Urlaub zu schicken (Yamawaki 2008:30).

Nun stellt sich die Frage, welche Eigenschaften der Mütter hier als negativ bewertet werden beziehungsweise welche Kritik hinter diesen Fallbeispielen steckt. In beiden Fällen übernimmt die Mutter die Initiative, nimmt zuerst mit den Lehrern beziehungsweise der Schule Kontakt auf und legt ihre Beschwerde vor. Beide Mütter legen hier ein sehr hartnäckiges, stures und uneinsichtiges Verhalten an den Tag, was den angesprochenen Lehrer in große Bedrängnis bringt. Man kann hier auch zwei verschiedene Arten des „sich Beschwerens“ feststellen: Im ersten Beispiel beschwert sich die Mutter sofort bei dem stellvertretenden Schuldirektor und nicht bei dem Englischlehrer selbst, während im zweiten Fall der „Problem“-Lehrer zunächst persönlich angesprochen wird. Womöglich hängt es vom jeweiligen auslösenden Vorfall ab, ob die Eltern den direkten Weg wählen und zuerst den Lehrer ansprechen, oder ob sie sich gleich an höher gestellte Personen wenden. Im ersten Fall ist die Mutter überzeugt davon, dass ihre Englischkenntnisse besser sind als jene des Englischlehrers. Um ihren Sohn vor noch mehr „Schaden“ zu bewahren, wendet sie sich gleich an den stellvertretenden Direktor, damit die Sache schnell geklärt und der Lehrer unverzüglich entlassen wird. Dabei ist abermals auffällig, dass die Mutter sehr emotional und von ihren Gefühlen

geleitet reagiert. Sie handelt aus dem Affekt heraus und beschwert sich in der Schule, ohne zu wissen, wie der Englischunterricht abläuft und ohne die Englischfähigkeit des Lehrers zu kennen. Weiters scheint sie auch nicht zu wissen, dass Lehrer durch bestimmte Gesetze geschützt sind. Nachdem der Direktor nicht sofort zustimmt den Lehrer zu entlassen, so wie sie es erwartet hat, bringt sie ihren Ehemann ins Spiel, den sie in den Englischunterricht mitnimmt. Auch beim nächsten Gespräch zwischen Direktor und Mutter ist dieser dabei und unterstützt sie mit negativen Äußerungen über den Englischlehrer. Als dieser versucht, die Gesetze innerhalb des Schulwesens zu erklären und sagt, dass er nicht selbst über die Kündigung von Lehrern entscheiden kann, scheint der Vater dies einzusehen. Die Mutter jedoch wird erneut zornig und beginnt zu schimpfen, woraufhin der Vater sagt, dass sie ruhig sein solle, und selbst das Gespräch mit dem Lehrer weiterführt (Honma 2007:94). Obwohl der Vater am Ende genauso wie die Mutter verlangt, dass der Lehrer entlassen wird, nimmt er an dieser Stelle kurz die Rolle des „Stoppers“ der emotionalen Mutter ein, indem er sie zum Schweigen bringt. Er, als Arbeitender in einer Firma, weiß selbst, dass es bestimmte Gesetze gibt, die die Arbeitenden vor Unrecht schützen sollen, und scheint für kurze Zeit zur Vernunft zu kommen. Die Mutter jedoch wird als unwissend dargestellt und versteht nicht, warum der Lehrer nicht sofort entlassen werden kann. Die Gegenüberstellung von emotionaler Frau und logisch denkendem beziehungsweise vernünftigen Mann kommt hier sehr deutlich zum Vorschein. Diese Thematik wird auch noch in weiteren Beispielen, vor allem in jenen, die das Familienleben betreffen, eine wichtige Rolle spielen, was auf einen eher konservativen Charakter des „Monster Parents“-Diskurses schließen lässt.

Auch im zweiten Beispiel spielen die ungezügeltten Emotionen der Mutter eine wichtige Rolle. Hier geht es jedoch um ein schwerwiegenderes Problem als im ersten Fall, nämlich um die potentielle Gewaltanwendung des Lehrers an einem Schüler. Solche Fälle sind besonders schwierig zu lösen, da man nicht wirklich in der Lage ist, beweisen zu können, ob der Lehrer den Schüler wirklich geschlagen hat oder nicht. Immerhin fand die vermeintliche Tat im hier vorliegenden Fallbeispiel in einer Situation statt, in der nur der Lehrer und der Schüler anwesend waren. In dem Fallbeispiel ist es zwar offensichtlich, dass die Schuld nicht beim Lehrer liegt und der Sohn mit seiner Darstellung der Situation übertreibt, indem er sagt, der Lehrer hätte ihn geschlagen, obwohl dieser nur die Hand auf dessen Schulter gelegt hat. Dennoch endet der Vorfall für den Lehrer auf negative Art

und Weise; er wird kurzfristig suspendiert. Hier wird auch deutlich, welchen Einfluss Eltern haben können, die Kontakt zu Autoritäts- oder Machtpersonen haben, wie der Vater. Die Mutter erfindet nicht nur offensichtlich Lügen wie die von der sexuellen Belästigung, um den Lehrer noch mehr zu erniedrigen, sondern sie bringt, wie auch im ersten Fall, ihren Ehemann mit ins Spiel, der mit Mitgliedern aus der Schulbehörde bekannt ist. Die Mutter weiß natürlich, dass sie diese Tatsache ausnutzen kann, und lässt dem Schuldirektor keine andere Wahl, als den Lehrer zu entlassen. Dieser steht nun vor einer ungewissen Zukunft und der Frage, ob er überhaupt jemals wieder den Lehrerberuf ausüben kann beziehungsweise darf.

Es ist schwer zu sagen, ob das Verhalten der Mutter bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie beginnt Lügen zu erfinden, um den Lehrer vor der Schulbehörde noch schlechter dastehen zu lassen, als angebracht empfunden werden kann oder nicht. Auch Yamawaki äußert sich nicht dazu. Vermutlich würden alle Mütter, so wie die Mutter im Beispiel, eher ihrem Kind glauben als dem Lehrer. Denn wenn dieser wirklich Gewalt gegenüber Schülern anwendete, wäre dies natürlich eine Tat, die nicht ungestraft bleiben darf. Ein Kind geschlagen zu haben alleine ist schon ein sehr schwerer Vorwurf, doch die Mutter beschuldigt ihn auch noch, sie selbst sexuell belästigt und die Essensration des Sohnes in der Schule verringert zu haben. Die Wahrheit ist jedoch, dass der Sohn verschiedene Allergien hat und deshalb bestimmte Lebensmittel nicht essen dürfe. Der Lehrer hat dies mit der Mutter abgesprochen (Yamawaki 2008:28), doch nun nutzt sie diese Situation aus, die den Lehrer in einem noch schlechteren Licht dastehen lässt.

Ein interessanter Punkt ist, dass beide Mütter zuerst alleine versuchen, an ihr Ziel zu kommen beziehungsweise den Lehrer einzuschüchtern. Im ersten Fall bemerkt die Mutter, dass der Schuldirektor den Englischlehrer nicht einfach so entlassen wird, und holt ihren Ehemann hinzu, der in seiner Arbeit eine hohe Stellung zu genießen scheint und deshalb Macht und Autorität ausdrückt. Auch im zweiten Beispiel übernimmt die Mutter die Initiative und bedrängt den Lehrer verbal am Telefon. Interessant ist hier, dass der Vater im Gegensatz zum ersten Beispiel niemals persönlich vorkommt und nie Kontakt zu dem Lehrer hat. Man erfährt nur durch die Mutter beziehungsweise den Schuldirektor, dass dieser den Lehrer anklagen möchte und Kontakt zu einflussreichen Personen habe.

Die Zusammenarbeit von Vater und Mutter ist im zweiten Fall erfolgreich, da der

Lehrer in den Urlaub geschickt wird, im ersten Beispiel bleiben ihre Bemühungen jedoch erfolglos. Nach diesen Beispielen hängt es sehr von dem jeweiligen konkreten Problem ab, ob Eltern mit ihrem „Monster Parents“-Verhalten Erfolg haben oder nicht. Weiters ist auch der Umgang der Lehrer mit den Eltern ausschlaggebend. Yamawaki sieht hier auch ein Problem in dem Verhalten des Lehrpersonals: Der Lehrer im zweiten Beispiel hat das ganze Problem für sich behalten und ist nicht sofort, nachdem er von der Mutter beschuldigt wurde, Gewalt angewendet zu haben, zu Kollegen oder zu dem Schuldirektor gegangen, um dies mit ihnen zu besprechen (Yamawaki2008:31). Vor der Mutter selbst hätte sicherlich er die Initiative ergreifen und zu dem Direktor gehen müssen, um die Situation zu erklären, da es sich hierbei um eine schwere Anschuldigung handelt. Obwohl vor allem die Mutter als „Monster Parent“ dargestellt wird, sind es im Endeffekt die Macht und der Einfluss des Vaters, die das Schicksal des Lehrers besiegeln.

Die Mütter in diesen Beispielen scheinen vor nichts zurückzuschrecken und sind bemüht dafür zu sorgen, dass das, was sie unter „richtig und gut für ihr Kind“ verstehen, durchgesetzt wird. Sie werden auch hier als Frauen dargestellt, die sehr viel reden, aber dabei nicht über ihre Worte nachdenken und nicht in der Lage sind, die Situation logisch und rational zu betrachten. In einem Beispiel muss der Ehemann sogar als „Stopper“ der Frau agieren und sie zum Schweigen bringen. Es ist nachvollziehbar, dass die Mutter ihren Ehemann in das Problem miteinbezieht, da es sich immerhin um ein Problem handelt, das das gemeinsame Kind betrifft. Beide Väter werden jedoch explizit als Personen mit Macht dargestellt: Einer wurde drei Jahre lang ins Ausland versetzt, der andere hat Beziehungen zu Abgeordneten. Es wird also das Bild von Müttern konstruiert, die erst ihre einflussreichen Ehemänner brauchen, um an ihr Ziel zu gelangen.

Bereits in dieser ersten Kategorie der Mütter, die ihre Ehemänner in das schulische Problem miteinbeziehen, lassen sich Parallelen zum *kyōiku mama*-Diskurs aber auch zu Darstellungen der Mutter im frühen 19. Jahrhundert finden. Es werden hier Mütter beschrieben, die sich intensiv in den Unterricht der Kinder einmischen und auch nicht davor zurückschrecken, es mit dem Schuldirektor aufzunehmen, wenn ihnen die Unterrichtsart des Lehrers nicht gefällt. Wie die *kyōiku mama* versuchen sie alles, um für die bestmögliche schulische Erziehung der Kinder zu sorgen. Außerdem werden die Mütter hier als Frauen dargestellt, die ihre Emotionen nicht unter Kontrolle haben und deshalb ungezügelteres Verhalten an den Tag legen. Diese negative Charaktereigenschaft

wurde den Frauen auch, wie in Kapitel 2.1. beschrieben, im 19. Jahrhundert zur Zeit des *ie*-Systems, in der die Mutter die niedrigste Stellung im Haushalt innehatte, nachgesagt. Aus diesem Grund wurde ihr zu dieser Zeit untersagt, sich um ihre Kinder zu kümmern, da ihre Emotionalität einen schlechten Einfluss auf diese gehabt hätte. Das Thema der Emotionalität als Schwäche des weiblichen Geschlechts wird in den folgenden Analysen weiterhin eine große Rolle spielen.

4.3.1.2. Mütter, die nicht loslassen können - Überfürsorge und Verhätschelung

Nicht nur die Redseligkeit und die Neigung zur Übertreibung der Frauen werden kritisiert. Ein weiteres großes Thema, das in den Ratgebern immer wieder vorkommt, ist die zu große Fürsorge beziehungsweise Besorgnis, die viele Mütter für ihre Kinder empfinden. Auch dass es vielen Müttern an Strenge fehle, sie zu gutmütig seien und sie ihre Kinder zu sehr verwöhnen wird kritisiert, da dies einen negativen Einfluss auf den Charakter des Kindes habe und gerade Kinder solcher Mütter häufig dazu neigen, den Unterricht zu stören. Im Folgenden werden nun Fallbeispiele beschrieben die unter die Kategorie „Überfürsorge der Mutter“ fallen. In dieser Kategorie lassen sich weniger Fallbeispiele finden, die bestimmte Taktiken der Mütter beschreiben, sondern eher Beispiele, die auf negative charakterliche Eigenschaften beziehungsweise auf Kritik der mütterlichen Erziehungsweise schließen lassen.

Honma beschreibt beispielsweise auf achtzehn Seiten den Fall einer Mutter, die die Klasse des Sohnes auf ihrem Ausflug nach Kyōto verfolgt. Sie möchte am Morgen vor der Abfahrt von ihrem Sohn wissen, mit welchem Klassenkollegen er sich ein Zimmer teilt, denn sie mache sich Sorgen, dass dieser einen schlechten Einfluss auf ihn haben könnte. Als sie von ihrem Sohn keine Antwort bekommt, sagt sie, dass sie ebenfalls nach Kyōto mitkommen werde (Honma 2007:107). Der Sohn denkt, dass dies nur ein Scherz sei, doch am Ziel angekommen, bemerkt er, dass seine Mutter tatsächlich mitgefahren ist. Bei einem Geschäft, in dem es Mitbringsel zu kaufen gibt, möchte sie ihm Geld zustecken, was die anderen Schüler und die Lehrer auf sie aufmerksam macht (Honma 2007:109). Als die Lehrer bemerken, dass die Mutter auch im selben Hotel schläft wie die Klasse, stellen sie sie zur Rede. Sie erklärt, dass sie den Bus der Klasse die ganze Zeit mit dem Taxi verfolgt habe. Sie fragt die Lehrer, ob ihr Sohn mit einem bestimmten Schüler ein Zimmer teilt, äußert ihre Sorge, dass dieser ihr Kind zum Rauchen verleitet, und fordert, dass er das Zimmer wechselt. Die Lehrer sagen, dass dies nicht gehe und dass sie sich ab jetzt

unauffällig verhalten solle, da ihre Anwesenheit einen negativen Einfluss auf die Schüler haben könnte (Honma 2007:110-111). Weiters versuchen die Lehrer, ihr den Sinn von Klassenreisen zu erklären, auf denen es darum gehe, von den Eltern getrennt zu sein, um sich auf das Tagesprogramm zu konzentrieren und schöne Erinnerungen zu sammeln. Auf diese Worte hin fängt die Mutter an zu weinen und sagt, dass die Lehrer sehr gefühllos seien und sie nur gekommen sei, da sie sich Sorgen um ihren Sohn mache (Honma 2007:117-118).

In einem anderen Beispiel wird eine Mutter beschrieben, deren Ehemann arbeitsbedingt getrennt von ihr wohnt und die sich aus Einsamkeit zu sehr auf ihre Tochter konzentriert. Immer wenn sie einen Bericht über einen Unfall oder ein Verbrechen im Fernsehen sieht, macht sie sich Sorgen um ihre Tochter und ruft den verantwortlichen Lehrer an, um nach deren Wohlbefinden zu fragen. Im Fernsehen habe sie einen Bericht über einen Schüler gesehen, der ein junges Mädchen mit einem Messer bedroht hat. Die Mutter fragt die Lehrerin, ob ihre Tochter gut in der Schule angekommen sei. Sie macht sich Sorgen, dass dieser Schüler vielleicht an den Ort geflüchtet sein könnte, an dem die Schule liegt. Die Lehrerin erwidert, dass dieser Vorfall sich an einem weit entfernten Ort ereignet habe und kein Grund zur Sorge bestehe, woraufhin die Mutter sagt, dass es überall schlechte Menschen gäbe. Die Lehrerin solle nun sofort in die Klasse gehen und nachsehen, ob es ihrer Tochter gut geht (Honma 2007:139-140). Weitere Forderungen an die Lehrerin sind, dass sie ihre Tochter vom Fensterplatz wegsetzen solle, da diese einen Hitzeschlag bekommen könnte, dass sie untersuchen solle, ob das Fleisch, das in der Mensa verarbeitet wird, noch nicht abgelaufen ist, oder dass sie die Sandkiste im Garten untersuchen soll, da sich Glassplitter darin befinden könnten (Honma 2007:150). Für die Lehrerin stellt dies eine psychische Belastung dar, da sie durch die ständigen Anrufe der Mutter abgelenkt und vor dem Unterricht des Öfteren aufgehalten wird.

Wie in Kapitel 1.1. beschrieben, lautet eine der Hauptfragestellungen, die dieser Analyse zugrunde liegt, inwiefern sich Mütter in das Schulleben ihrer Kinder einmischen müssen, um als „Monster Parent“ dargestellt zu werden. Die beiden obigen Beispiele helfen meiner Meinung nach, diese Frage zu beantworten.

In diesen Fallbeispielen wird die Mutter als Person dargestellt, die aus Sorge um ihr Kind die Lehrer belästigt und eine große Belastung für diese darstellt. Wie in den Fallbeispielen

in dem vorigen Kapitel steht hier die von Emotionen geleitete Frau im Mittelpunkt, die es nicht vermag, sich in andere Menschen hineinzusetzen, völlig auf sich selbst und ihre eigenen Belange fixiert ist und die nicht darüber nachdenkt, welche Auswirkungen ihr Handeln auf Lehrer und auch auf ihre eigenen Kinder haben könnte. Vor allem im ersten Beispiel wird dies deutlich, da der Autor beschreibt, dass der Sohn geflüchtet sei, als er seine Mutter bei dem Geschäft in Kyōto gesehen habe (Honma 2007:109). Da dieser bereits in die Oberschule geht, ist es für ihn umso unangenehmer, wenn seine Mutter sich vor den anderen Schülern auf der Klassenfahrt zeigt. Weiters hält sie sich nicht an die Regeln, die von den Lehrern aufgestellt wurden. So ist es zum Beispiel jedem Schüler erlaubt, 5000 Yen für Andenken und Mitbringsel auszugeben; die Mutter versucht jedoch, dem Sohn mehr Geld zuzustecken, damit dieser einen Vorteil gegenüber seinen Klassenkollegen hat (Honma 2007:109). Die Mutter wird als Person dargestellt, der man gut zureden muss beziehungsweise die man erst davon überzeugen muss, was das Richtige für ihr Kind ist. In dem Fallbeispiel ist dies die Aufgabe der Lehrer, die somit nicht nur die Schüler erziehen, sondern auch zu den Erziehern der Eltern, in dem Fall der Mutter, werden und diese auf den „rechten Weg“ zurückbringen müssen.

Ein weiterer auffälliger Punkt ist, dass die Mutter hier als sehr aufdringlich, wenn nicht sogar fanatisch dargestellt wird. Sie wird zum „Stalker“ ihres Sohnes, da sie den Bus, mit dem die Klasse durch Kyōto fährt, mit dem Taxi verfolgt, auch wenn der Autor selbst dies nicht explizit so zum Ausdruck bringt. Ob dieses Beispiel auf wahren Tatsachen basiert, ist fraglich; dennoch wird hier ein negatives Bild der Mutter projiziert, das von stereotypen Annahmen über die Eigenschaften von Frauen geprägt ist. Beispiele hierfür wären die übertriebene Besorgnis, plötzliche Gefühlsausbrüche, sowie Sturheit und Uneinsichtigkeit.

Im zweiten Beispiel geht es ebenfalls um eine Mutter, die ihre Tochter nicht loslassen kann. Hier wird jedoch ein anderer Grund genannt, nämlich ihre Vereinsamung aufgrund der arbeitsbedingten Abwesenheit des Vaters (Honma 2007:138). Der Autor geht nicht näher auf ihre Lebensumstände ein, aber da sie dem Anschein nach viel Zeit hat, um fernzusehen und um zu telefonieren, könnte sie entweder nur geringfügig beschäftigt oder eine Hausfrau sein, deren Alltag nicht besonders abwechslungsreich und vielseitig ist. Diese Tatsache verstärkt nur ihre Fokussierung auf die Tochter. Auch dieser Mutter ist nicht bewusst, wie sehr sie die verantwortliche Lehrerin ihrer Tochter durch

ihre täglichen Anrufe belastet. Doch auch auf die Schüler wirkt sich ihr Verhalten negativ aus, da die Lehrerin durch die Telefonate häufig zu spät zum Unterricht kommt. Das einzige, das für die Mutter zählt, ist das Wohlbefinden ihrer Tochter. Daher verhält sie sich sehr egoistisch und stellt trotz des Gruppenlebens, das innerhalb der Schule sehr wertgeschätzt wird, ihre eigene Tochter in den Mittelpunkt.

In diesem Beispiel spielt die Beeinflussung durch das Fernsehen eine große Rolle. In den Nachrichten sieht die Mutter öfter Berichte über Verbrechen oder Skandale, welche die Kinder beziehungsweise die Schule oder generell das Erziehungssystem betreffen. Dies bereitet ihr solche Angst, dass sie diese negativen Berichte automatisch mit ihrer eigenen Tochter beziehungsweise deren Schule in Verbindung bringt. Hier wird sie von ihren Gefühlen geleitet. Der Schüler beispielsweise, der ein Mädchen mit einem Messer bedrohte, wohnt sehr weit weg, doch die Mutter befürchtet, dass er in ihren Wohnort geflohen sein könnte. Als die Lehrerin erwidert, dass die Wahrscheinlichkeit ziemlich gering sei, fragt die Mutter, ob sie noch nicht ganz bei der Sache sei (Honma 2007:139). Die Mutter beharrt somit hartnäckig darauf, dass die Lehrerin nachsieht, ob es der Tochter gut geht.

An diesem Beispiel lässt sich auch mangelndes Vertrauen der Mutter in die Schule und in die Lehrer feststellen. Nicht nur wenn es um gefährliche Schüler geht, auch wegen des in der Mensa verwendeten Fleisches, wegen der Temperatur des Schulpools, die möglicherweise zu niedrig ist, oder wegen vermeintlicher Glassplitter in der Sandkiste (Yamawaki 2008:150) ruft sie in der Schule an und nimmt somit die Rolle der „Überwacherin“ ein, die für Ordnung und Sicherheit in der Schule sorgen möchte. Durch dieses Verhalten stellt sie sich selbst über die Lehrer und verlangt, dass diese ihren Anweisungen folgen. Wenn die Lehrerin versucht, sie zu beruhigen, reagiert sie abweisend und mit frechen Äußerungen, die diese vermutlich einschüchtern sollen. Mutter und Lehrerin begegnen sich somit nicht auf gleicher Ebene, so wie es sein sollte, wenn man für eine gute und ausgeglichene Erziehung des Kindes sorgen will, sondern in einem hierarchischen Machtverhältnis, in dem sich die Mutter der Lehrerin überlegen sieht.

An diesen Beispielen lassen sich bereits einige Muster erkennen, die in den ersten Kapiteln der Arbeit angedeutet wurden. Die Fixierung auf das Kind kann als Symptom der sinkenden Geburtenrate angesehen werden. Viele Eltern haben nur ein einziges Kind, auf

das sie sich konzentrieren; aus diesem Grund stecken sie ihre ganze Kraft in die Erziehung dieses Kindes. Dies führt dazu, dass sich die Eltern vermehrt in das Schulleben ihrer Kinder einmischen und versuchen, den Schulalltag und die Lehrer nach ihren Vorstellungen zu formen. Dieses Verhalten steht auch in direktem Zusammenhang mit dem Konsumverhalten der heutigen Gesellschaft, in der sich die Eltern als Konsumenten der Schule betrachten und meinen, sie hätten als zahlende Personen jedes Recht dazu, das Schulleben ihrer Kinder selbst zu gestalten und den Lehrern Anweisungen zu geben, wie diese die Kinder zu erziehen haben. Dabei wird keine Rücksicht darauf genommen, welcher psychische Stress den Lehrern zugefügt wird. In Zeiten der ökonomischen Unsicherheit muss dafür gesorgt werden, dass das einzige Kind so gut wie möglich für die Zukunft vorbereitet wird. Durch diese Besorgnis vergessen die Mütter in den Fallbeispielen jedoch, dass ihre Kinder am besten vorbereitet würden, wenn diese aufkommende Probleme alleine lösen und sich immer weniger auf ihre Eltern verlassen würden. Die meisten Kinder wollen dies von sich aus; das Problem liegt bei den Müttern, die nicht von ihnen loskommen. Zum „Monster Parent“ wird die Mutter laut der Fallbeispiele also dann, wenn sie häufig in der Schule anruft, um sich nach dem Kind zu erkundigen und das Lehrpersonal dadurch aufhält. Weiters wird sie mit diesem Begriff etikettiert, wenn sie ihr Fehlverhalten, so wie die Mutter im zweiten Beispiel, nicht einsieht und von den Lehrern erst auf den „richtigen Weg“ zurückgebracht werden muss.

Doch nicht nur Überfürsorge ist eine negative Eigenschaft, die in den Ratgebern in Zusammenhang mit Müttern beschrieben wird. Die Verhätschelung des Kindes ist ein weiteres Thema, dem sich intensiv gewidmet wird. Auch dieses Verhalten wirkt sich negativ auf die eigenen Kinder aus, wie man an den folgenden Beispielen gut sehen kann:

Morotomi beschreibt einen Fall, in dem ein Grundschüler während des Mathematikunterrichts aus dem Klassenzimmer stürmt und anfängt, im Sandkasten des Schulhofs zu spielen. Der Lehrer fordert ihn mehrmals auf, wieder in die Klasse zurückzukommen, doch der Schüler will nicht hören. Daraufhin ruft der Lehrer bei der Mutter zu Hause an und erklärt ihr die Situation. Diese meint, dass ihr Sohn so süß und sie nicht fähig sei, mit ihm zu schimpfen (*Demo sensei, uchi no Mā-chan, kawaii deshō. Watashi, totemo shikaru ki ni nantenarenakutte*, でも先生、ウチのマーちゃん、かわいいでしょ。私、とっつてもしかる気になんてなれなくって). Sie entschuldigt sich und legt den Hörer auf (Morotomi 2008:16).

Hier wird die Mutter so dargestellt, als sei sie unfähig ihr Kind zu erziehen. Sie bringt es nicht übers Herz mit ihrem Sohn zu schimpfen und gibt die Verantwortung für die Erziehung und das Schimpfen an den Lehrer ab. Es stellt sich hier die Frage, welche Pflichten bezüglich der Kinderbeziehung die Schule und welche Pflichten die Eltern haben. Für einige stellt die Schule womöglich einen Ort dar, an dem Kindern Wissen über die verschiedensten Fächer und das Zusammenleben in der Gruppe beigebracht wird. Den Kindern angebrachtes Verhalten, die Einhaltung bestimmter Grundregeln und Respekt gegenüber Autoritätspersonen beizubringen, würde demnach nicht zu den Aufgaben, die ein Lehrer zu erfüllen hat, gehören. In diesem Fall wird diese Verantwortung jedoch von der Mutter auf den Lehrer übertragen, da dieser nun selbst einen Weg finden muss, mit dem Sohn und dessen unangebrachten Verhalten umzugehen. Dieses Fallbeispiel deutet somit darauf hin, dass es zwischen Lehrern und Eltern häufig zu Konflikten aufgrund verschiedener Vorstellungen bezüglich Verantwortung und Pflichten dieser beiden Parteien kommt. Auch Holloway geht in ihrem Artikel „Accentuating the negative: Views of preschool staff about mothers in Japan“ (2010) näher auf dieses Problem ein. Sie schreibt, dass in jeder Kultur beziehungsweise Gesellschaft bestimmte Annahmen darüber zu finden sind, wie Kindererziehung ablaufen hat, dass aber auch Probleme auftreten können, wenn innerhalb dieses Pools an Annahmen zur Kindererziehung Modelle existieren, die im Gegensatz zueinander stehen. Aufgrund eigener Erfahrungen, der sozialen Stellung und der eigenen Persönlichkeit, halten Individuen bestimmte Modelle für angemessen und wenden diese auf eine Art und Weise an, die zu Konflikten mit anderen Individuen führen kann (Holloway 2010a:618). Die Mutter in diesem Beispiel wird hier somit als „Monster Parent“ etikettiert, da sie es als Aufgabe der Lehrer ansieht, dem Kind beizubringen, während des Unterrichts nicht aufzustehen und nicht bereit dazu ist, ihm in irgendeiner Art und Weise zu helfen beziehungsweise ihm ihre Unterstützung anzubieten. In dem Fallbeispiel wird nicht näher auf die Hintergründe dieses Problems eingegangen. Es lässt sich jedoch vermuten, dass auch hier das Konsumverhalten der Eltern eine Rolle spielt: Sie zahlen Geld, das in die Schule fließt, und sind daher der Meinung, dass sie die gesamte Kindererziehung den Lehrern überlassen können. Die Verschiebung der Verantwortung für die Kindererziehung scheint somit innerhalb des „Monster Parents“-Diskurses ein immer wiederkehrendes Problem zu sein, welches sich nur mit einer gut funktionierenden Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern lösen

lässt.

Interessanterweise wird in einem anderen Beispiel auch das genaue Gegenteil von Verhätschelung, nämlich Strenge, als Faktor erwähnt, der zu einem unangebrachten Verhalten des Kindes in der Schule führt. Es wird beschrieben, dass das Schulmädchen Ayumi jeden Tag von ihrer Mutter in die Schule gebracht wird. Diese wird als sehr streng und ordentlich beschrieben, als jemand, der sehr an dem akademischen Fortschritt der Tochter interessiert ist und darauf achtet, dass die Tochter alles nach ihren Vorstellungen erledigt. Wenn Ayumi gemeinsam mit ihrer Mutter das Klassenzimmer betritt, lächelt sie und ist sehr höflich, doch sobald ihre Mutter geht, verändert sie sich schlagartig (*Moji dōri hyōhen suru no desu*, 文字どおり豹変するのです), beschmiert die Hefte der anderen Schüler und belästigt diese (Morotomi 2008:109).

Mütter sollen demnach die Balance zwischen „zu sehr verhätscheln“ und „zu viel Strenge“ finden, um gewährleisten zu können, dass sich ihr Verhalten nicht negativ auf das Verhalten des Kindes auswirkt. An diesen Beispielen ist auch sehr klar zu erkennen, dass „Monster Parents“ anscheinend immer mit Extremen in Verbindung gebracht werden: Entweder sie sind zu nachsichtig oder zu streng. Diese Beobachtung stimmt auch mit den Ergebnissen aus Holloways Interviews überein, die sie im Jahr 2010 mit KindergartenlehrerInnen aus 27 Kindergärten führte. Die Mehrheit dieser Lehrer gab an, dass es den Kindern an richtiger Sozialisierung fehle, da die Mütter entweder zu viel erlauben, zu wenig interessiert an der Kindererziehung zeigen oder zu überfürsorglich sind. Ein Direktor äußerte folgende Meinung: „They are strict when it comes to children’s schooling or academic achievement, but very permissive even when children do not observe social rules that are actually very important“ (Holloway 2010a:621). Der Direktor bringt dies mit der zunehmenden Isolation der Eltern in Zusammenhang, denen Ratschläge von beispielsweise Großeltern fehlen aber auch mit dem schier unendlichen und verwirrenden Informationsfluss aus den Medien zum Thema Kindererziehung (Holloway 2010a:621).

Es ist wichtig zu verstehen, dass es nicht nur einen bestimmten Typ von „Monster Parents“ gibt, sondern sehr viele verschiedene. Ebenso gibt es unterschiedliche Hintergründe für das Verhalten der Eltern. Daher sollte man bemüht sein, diese herauszufinden, anstatt sie mit einem Begriff wie „Monster“ zu belegen.

Hier lassen sich zwar kaum Gemeinsamkeiten zur Darstellung der *ryōsai kenbo*

oder *kyōiku mama* finden, jedoch wird der Mutter abermals zu viel Emotionalität nachgesagt, was sich mit dem Bild der Frau innerhalb des *ie*-Systems im frühen 19. Jahrhundert in Verbindung bringen lässt. Wie weiter oben jedoch bereits ausführlich beschrieben wurde, lassen sich hier auch soziale Gegebenheiten herauslesen, die im Japan der 2000er Jahre vorherrschend sind, wie das Konsumverhalten beziehungsweise die sinkende Geburtenrate oder die Frage welche Aufgaben Eltern und welche Aufgaben Lehrer haben.

4.3.1.3. Mütter, die die Schuld von sich weisen

Die nächsten Fallbeispiele können unter der Kategorie „Schuldabweisung der Mütter durch aggressives Verhalten“ zusammengefasst werden. In zwei Fallbeispielen geht es darum, dass eine Mutter andere Menschen beschuldigt, obwohl die Ursache des Problems bei ihr selbst liegt. Ein immer wieder vorkommendes Motiv ist, dass sich die beschriebenen Mütter persönlich angegriffen fühlen und dementsprechend negativ und offensiv auf die Beschuldigung reagieren.

Das erste Beispiel berichtet von einem Vorfall, der sich während des Elterntages an der Schule ereignet. In diesem Fall geht es nicht um eine Mutter, die sich aufgrund eines ihrer Meinungen nach falschem Verhalten des Lehrers gegenüber ihrem Kind aggressiv verhält, sondern um eine Mutter, die aufgrund mangelnden Interesses an der schulischen Erziehung ihres Kindes unpassendes Verhalten an den Tag legt. In dem Beispiel nehmen Eltern am Unterricht ihrer Kinder teil, um zu sehen, wie sich ihre Kinder in der Klasse verhalten. Während des Unterrichts beginnt Juns Mutter sich mit normaler Stimme mit ihrer Nachbarin über eine Fernsehserie zu unterhalten. Der Lehrer ist nun in einer Zwickmühle, da er die Mutter nicht direkt ansprechen kann, da dies unhöflich wäre. Daher fordert er alle Eltern gemeinsam auf zusammenzuarbeiten, um die Kinder beim Lernen nicht zu stören. In diesem Augenblick hat er jedoch mit Juns Mutter Blickkontakt, die sich sofort angegriffen fühlt und fragt, warum er nur sie anschaut, weil doch alle Eltern untereinander reden (Morotomi 2008:48-49). Der Autor verwendet für dieses Verhalten den japanischen Begriff *gyakugire* 逆切れ (Morotomi 2008:48), was so viel wie „aggressiv reagieren, obwohl man selbst Auslöser des Streits war“ bedeutet.

In dem zweiten Beispiel geht es um einen Grundschüler in der dritten Klasse namens Tōru. Während des Unterrichts steht er des Öfteren auf, wandert herum und mischt sich in die Angelegenheiten seiner Klassenkollegen ein. Aufgrund dessen wird der

Unterricht oft aufgehalten, und die Schüler können sich nicht konzentrieren. Der Lehrer ruft daraufhin Tōrus Mutter an und erklärt ihr die Situation. Anstatt das Problem klären zu wollen, sagt diese nur, dass nicht nur ihr Sohn schlimm sei, und sie fragt, warum der Lehrer nur ihren Sohn beschuldige. Sie legt den Hörer auf, und es wird beschrieben, dass die Mutter von diesem Moment an den Kontakt zu dem Lehrer gänzlich abgebrochen habe (Morotomi 2008:49-50).

Neben den bereits behandelten „charakterlichen Schwächen“ der Mütter wie Emotionalität und Redseligkeit, kommen hier neue Eigenschaften ins Spiel, die die Frauen auf negative Art und Weise von den Vätern abheben. In beiden Fällen reagieren die Mütter aggressiv und unangebracht. Nicht nur, dass sich die Mutter im ersten Fallbeispiel unhöflich gegenüber dem Lehrer und den anderen Eltern verhält, sie verliert hier auch die Vorbildfunktion für ihren Sohn. Dieser sitzt im Klassenzimmer und versucht zu lernen. Von ihm wird verlangt, dem Lehrer ruhig und konzentriert zuzuhören. Seine Mutter macht ihm jedoch ganz genau das Gegenteilige vor, indem sie beginnt, mit ihrer Nachbarin lautstark über irrelevante Themen zu sprechen, und damit den ganzen Unterricht stört. Damit demonstriert sie den Schülern nicht nur ein für das Klassenzimmer unangebrachtes Verhalten, sie drückt damit auch Desinteresse am Unterricht ihres Sohnes aus. Somit wird hier im Grunde genommen das genaue Gegenteil der bisher behandelten Mütterbilder konstruiert; nämlich das einer Mutter, die sich nicht in das Schulleben einmischt, sondern die sich eigentlich überhaupt nicht dafür interessiert. Unter „Monster Parents“ werden demnach Eltern verstanden, die sich an zwei entgegengesetzten Enden einer Skala befinden: Entweder sie mischen sich zu sehr ein und bedrängen die Lehrer, oder sie wollen überhaupt nichts mit der Schule, dem Unterricht und den Lehrern zu tun haben. Es ist zwar so, dass die Mutter im ersten Beispiel zum Elterntag in die Schule gekommen ist und somit ihrer Pflicht als Mutter nachgeht. Ihr Verhalten lässt jedoch darauf schließen, dass sie eigentlich keine Lust dazu hat und sich langweilt.

Der Autor beschreibt die Hintergründe zwar nicht genauer; jedoch könnte die Reaktion der Mutter im zweiten Beispiel ein Hinweis darauf sein, dass sie selbst kein Vertrauen in ihre Fähigkeiten als Mutter hat. Wenn ihr Sohn von dem Lehrer kritisiert wird, sieht sie dies automatisch als Kritik an ihrer Erziehung an und hat das Gefühl, als Mutter versagt zu haben. Obwohl der Lehrer vermutlich gar nicht die Absicht hat dies zu tun, denkt sie, dass er ihr die Schuld für das Verhalten des Sohnes zuschreibt.

Dementsprechend reagiert sie abweisend und bezieht auch die anderen Schüler in das Problem mit ein. Es kann natürlich sein, dass das Verhalten des Sohnes tatsächlich auf Probleme in der Erziehung zu Hause zurückzuführen ist. Wenn dies so ist, ist die Mutter jedoch nicht bereit dies einzusehen und weist stur jede Schuld von sich. Sie wird somit als unreif, kindisch und respektlos gegenüber dem Lehrer dargestellt.

Die Unfähigkeit beziehungsweise der Widerwille der Mütter, mit den Lehrern zusammenzuarbeiten und sie zu unterstützen, stellt das heutige Schulpersonal vor ein großes Problem. Das egoistische Verhalten, das der Elterngeneration der 2000er Jahre nachgesagt wird, wurde bereits ausführlich in Kapitel 3.3. behandelt. Wie man an diesen Beispielen sehen kann, kann die geteilte Kindererziehung von Eltern und Lehrern nur dann auf harmonische Art und Weise realisiert werden, wenn beide Parteien miteinander kommunizieren und sich über die Kinder austauschen. Lehrer sollen bemüht sein, immer wieder den Kontakt zu den Eltern zu suchen. Diese auf der anderen Seite müssen die Bereitschaft zeigen, den Lehrern zuzuhören und gemeinsam mit diesen etwaige auftretende Probleme effektiv zu lösen. Wenn dies nicht passiert ist ein negativer Einfluss auf das Kind die Folge, das eigentlich keine Schuld an der Situation trägt, sondern ungewollt in den Konflikt zwischen Lehrern und Eltern gerät.

4.3.1.4. Die Arbeit der Mutter als Stressfaktor

Ein weiterer Topoi, der in den Ratgebern auftaucht, ist der negative Einfluss der Arbeit der Mutter auf ihr Verhalten bezüglich der Schule. In dem folgenden Fallbeispiel geht es um eine Mutter, die aufgrund ihrer Teilzeitarbeit gestresst ist und ihre Unzufriedenheit an der Schule, beziehungsweise an ihrer eigenen Tochter, auslöst.

Es wird beschrieben, dass die Schuhe von Miharu, die in die Grundschule geht, verschwunden seien. Die Lehrerin fragt in der Klasse, wer ihre Schuhe versteckt habe. Wenn die Kinder die Wahrheit sagen, würde sie nicht böse werden. Die Kinder können ihr jedoch keine Antwort geben. Am Abend bekommt sie einen Anruf von Miharus Mutter. Diese offenbart ihr, dass sie der Übeltäter gewesen sei und die Schuhe ihrer eigenen Tochter versteckt habe. Als Grund für diese Tat führt sie an, dass sie in letzter Zeit sehr betrübt und mürrisch sei (Morotomi 2008:58). Sie streite sich oft mit ihrem Ehemann, was zu Gesprächen über Scheidung führe. Weiters verstehe sie sich nicht sehr gut mit ihren Arbeitskollegen, was sehr großen Stress in ihr auslöse. Sie habe bereits überlegt, einen Ladendiebstahl zu begehen. Von diesem Gedanken sei sie jedoch wieder

abgekommen, da sie in das Vorstrafenregister eingetragen werden würde, falls man sie erwische. Deshalb habe sie nach einem Weg gesucht etwas Böses zu tun, für das sie nicht bestraft werden kann. Der beste Ort, der ihr dazu einfiel, war die Schule. Zuerst wollte sie die Schuhe sämtlicher Kinder verstecken, doch dann sei sie zu dem Entschluss gekommen, dass es falsch sei, Kindern, zu denen sie überhaupt keine Beziehung hat, Probleme zu machen. Daher versteckte sie nur die Schuhe ihrer eigenen Tochter (Morotomi 2008:58-59).

Interessant ist hier, dass im Diskurs über „Monster Parents“ offensichtlich nicht nur Hausfrauen zu „Monster Parents“ werden können. Auch Mütter, die arbeiten, haben das Potential, eine Belastung für Schule, Lehrer und Kinder zu werden. Der Auslöser für die Unzufriedenheit ist hier die Arbeit selbst, die die Mutter so sehr belastet, dass sie nur noch durch eine aufregende aber illegale Tat einen Ausweg zu finden scheint, um ihren Stress abzubauen. Das Verbotene scheint in diesem Fall einen besonderen Reiz auf sie auszuüben, da sie von ihrem Alltag enttäuscht und auf der Suche nach einer spannenden Abwechslung ist. Zusätzlich wird die Mutter hier noch durch Probleme mit ihrem Ehemann belastet. Gemeinsam mit den Problemen in der Arbeit, scheint dies eine gefährliche Mischung zu sein, die die Mutter zu solchen Taten, wie das Verstecken der Schuhe ihres eigenen Kindes, bringt. Immerhin ist sie sich bewusst, dass ein Ladendiebstahl auch negative Konsequenzen für sie haben könnte. Die Mutter ist der Meinung, dass sie in der Schule Narrenfreiheit genieße und sie dort tun könne, was sie wolle. Hier wird es so dargestellt, dass die Schule nicht mehr als ein Teil der Öffentlichkeit verstanden wird, sondern vielmehr als eine Art verlängerter „Innen-Bereich“, in dem ein gesellschaftlich inakzeptables Verhalten möglich ist. Zu Hause im privaten Bereich kann man seinen Emotionen freien Lauf lassen, da man von fremden Menschen nicht gesehen wird und sich keine Sorgen machen muss, negativ aufzufallen. Nach der Darstellung in den Ratgebern kommt es jedoch nun vermehrt dazu, dass genau dieses ungezügelter Freilassen von Emotionen auch in der Öffentlichkeit gezeigt wird und man immer weniger Wert darauf legt, für fremde Menschen möglichst keine Belastung darzustellen. Womöglich steht auch hinter dieser Einstellung ein neues Bewusstsein der Eltern als Konsumenten der Schule. Sie meinen, dass sie sich als Eltern, deren Kinder das Angebot der Schule nutzen, alles erlauben können, ohne dafür mit schwerwiegenden Konsequenzen rechnen zu müssen. Vermutlich ist der Mutter in diesem Fall bewusst, dass

sie durch ihre Tat sowohl dem Lehrer als auch ihrer Tochter Probleme bereitet. Sie muss leiden und ist unzufrieden mit ihrem Leben, daher sollen andere auch etwas von ihrem Leid und ihrem Stress abbekommen. Der Gedanke an die Schwierigkeiten, die sie dem Lehrer und ihrem Kind bereitet, erfüllt sie mit einer gewissen Genugtuung, da sie nun nicht mehr die einzige ist, die mit Problemen zu kämpfen hat. Ob sie von Anfang an vorhatte, den Lehrer anzurufen um ihm die Tat zu gestehen, wird in dem Fallbeispiel nicht erwähnt. Sie hat es jedoch getan, was eventuell auf ein schlechtes Gewissen schließen lässt. Weiters ist interessant, dass sie mit dem Gedanken spielte, auch die Schuhe anderer Schüler zu verstecken. Sie war somit zu Beginn durchaus bereit, komplett unbekannte Personen aufgrund ihrer Probleme zu belasten, was auf großen Egoismus schließen lässt. Sie kommt jedoch zur „Vernunft“ und beschließt, dass es reicht, die Schuhe ihrer eigenen Tochter zu verstecken.

In der hier analysierten Literatur wird also besonders auf zwischenmenschliche Konflikte eingegangen, die für Menschen eine große Belastung darstellen können. Die Autoren heben immer wieder hervor, dass man sich bemühen müsse, mit dem Ehepartner und auch mit den Arbeitskollegen eine gute Beziehung aufzubauen und diese auch beizubehalten, damit beispielsweise so ein Verhalten, das die Mutter in diesem Beispiel an den Tag legt, gar nicht erst entstehen kann. Durch ihre Teilzeitarbeit ist sie doppelt belastet, da sie sich vermutlich auch alleine um den Haushalt und um die Kindererziehung zu kümmern hat, wie es in Japan üblich ist. Es ist klar, dass sie, wenn sie keine Hilfe von ihrem Ehemann bekommt, und in diesem Fall scheint dies so zu sein, nicht mehr mit ihrem Leben beziehungsweise mit ihren Aufgaben, die sie als Mutter und als arbeitende Frau hat, zurechtkommt und die Lage eskaliert. Die Eskalation drückt sich in diesem Fall im Verstecken der Schuhe ihrer Tochter aus. So, wie es schon in dem Kapitel 3.5. über Teilzeit arbeitende Mütter in Japan angesprochen wurde, verdeutlicht auch dieses Beispiel, dass die Doppelbelastung vieler Mütter negative Auswirkungen auf das Schulsystem in Japan hat und der Stress der Mütter sich auch auf Lehrer und Kinder überträgt.

4.3.1.5. Die Mutter als die „Quelle des Bösen“

Zum Abschluss dieses Kapitels über die Rolle der Mutter in Fallbeispielen bezüglich der Schule sollen drei Fallbeispiele näher betrachtet werden, die zwar etwas aus dem verwendeten Kategoriensystem fallen, jedoch trotzdem sehr interessant sind und eine

große Aussagekraft besitzen. Hier werden keine Problemsituationen mit der Schule beziehungsweise Forderungen der Eltern beschrieben, auf Basis derer die anderen Fallbeispiele kategorisiert wurden. Diese Beispiele beschreiben, wie eine Person andere Menschen zu „Monster Parents“-Verhalten anstiftet oder sie dazu bringt, ein genauso unangebrachtes Verhalten an den Tag zu legen wie sie selbst. Die Hauptperson in allen drei Beispielen ist die Mutter. Der Vater wird im Zusammenhang des Miteinbeziehens anderer in das „Monster Parents“-Dasein nie in den Ratgebern erwähnt.

Im ersten Fallbeispiel geht es darum, dass „Monster Parents“ in Familien-Restaurants „entstehen“ beziehungsweise deren Zahl dort zunimmt (*Monsutā pearento no zōshoku ga shōjiru*, モンスターペアレントの増殖が生じる) (Morotomi 2008:23). Es wird beschrieben, dass dies der Ort ist, an dem sich die Hausfrauen treffen, an dem sich „Monster Parents“ vermehren und zusammenschließen, um „mächtiger“ zu werden. Nach dem PTA- (Parent Teacher Association) Treffen in der Schule sei es häufig so, dass die Eltern zusammen in ein Familien-Restaurant gehen, um sich gegenseitig auszutauschen. Der Autor verwendet zwar hier das Wort *oya* 親, also Eltern; jedoch ist klar, dass hier vor allem die Mütter gemeint sind, da kaum ein Vater aufgrund seiner Vollzeit-Berufstätigkeit und des damit verbundenen Zeitmangels Mitglied der PTA ist und zu Beginn des Fallbeispiels auch das Wort „Hausfrauen“ (*shufu* 主婦) verwendet wurde. Durch die entspannte Atmosphäre in diesen Restaurants, in denen man einmal zahlt und sich so viele Getränke nachholen kann wie man möchte, beginnen die Mütter, über ihre Kinder beziehungsweise deren schulische Leistungen zu reden, was automatisch zu einem Gespräch über die Lehrer der Kinder führe. Eine Mutter beginnt mit der Aussage, dass ihr ein Lehrer etwas seltsam vorkommt (Morotomi 2008:24). Eine andere bestätigt dies, und im Endeffekt stimmen alle anwesenden Elternteile dieser Mutter zu, was zu dem Beschluss führt, dass dieser Lehrer aufhören solle zu unterrichten (Morotomi 2008:24-25). Obwohl die Beschwerde anfangs nur von einer Mutter ausgegangen ist, haben plötzlich alle anderen ebenfalls ein großes Problem mit diesem Lehrer und sind bemüht diesen loszuwerden.

Ein anderes Beispiel behandelt das Nichtbezahlen von Essensgeld für die Kinder. Ein Lehrer soll zwei Mütter in der Schule reden gehört haben. In diesem vom Lehrer mitgehörten Gespräch fragte eine Mutter die andere, wieso sie denn noch das Essensgeld für ihr Kind bezahle. Sie hätte im Fernsehen gehört, dass man dies gar nicht mehr machen

müsse. Die andere sagt darauf hin, dass dies in der Tat eine Geldverschwendung sei (Morotomi 2008:37). Hier wundert sich also eine Mutter darüber, dass die andere Mutter das Geld für das Essen ihres Kindes bezahlt und spricht diese darauf an. Da die zweite Mutter nun erfährt, dass die erste das Essensgeld nicht mehr bezahlt, denkt sie, dass auch sie dies nicht mehr tun müsse und folgt ihrem Beispiel.

Das dritte Fallbeispiel findet zu Hause statt. Eine Mutter sieht im Fernsehen einen Bericht über einen Lehrer, der sich einem Schüler gegenüber unsittlich verhalten hat. Sie sagt zu ihrem Sohn, dass dieser Lehrer seinem verantwortlichen Lehrer sehr ähnlich sieht, woraufhin der Sohn dies bejaht. Die Mutter sagt weiter, dass der Lehrer wirklich ein „anzügliches Gesicht“ (*Eroi kao shiteiru wa yo ne*, エロい顔をしているわよねえ) habe und fragt ihren Sohn, ob er nicht schon einmal Schülerinnen berührt habe (Morotomi 2008:130). Der Sohn verneint dies zwar, sagt aber, dass ein paar Schüler sich nicht wohl in seiner Gegenwart fühlen. Die Mutter erwidert, dass der Lehrer gefährlich sein könnte und sie schon immer das Gefühl hatte, dass mit ihm etwas nicht stimmt. Sie fordert ihren Sohn auf, am nächsten Tag seinen Mitschülern mitzuteilen, dass diese vorsichtig im Umgang mit diesem Lehrer sein sollen (Morotomi 2008:130).

Es gibt einige Punkte, die an diesen Beispielen besonders auffallend sind. Zum einen wird hier auf unterschwellige Art und Weise die Redseligkeit beziehungsweise die Geschwätzigkeit der Frauen kritisiert, durch die andere Personen auf die Idee gebracht werden, sich dem „Monster Parents“-Verhalten anzuschließen. Hausfrauen haben Zeit, sich nach dem Elterntreffen noch in einem Restaurant zusammzusetzen und Neuigkeiten auszutauschen. Dass das Gesprächsthema auf die eigenen Kinder fällt, ist dabei nicht überraschend. Im Fallbeispiel wird es jedoch so dargestellt, dass nur eine Mutter eine negative Äußerung zu einem Lehrer macht, die jedoch nicht auf Tatsachen oder realen Vorfällen beruht. Sie sagt lediglich, dass sie ein schlechtes Gefühl bei diesem Lehrer habe. Die anderen Mütter steigen kritiklos und ohne weiter darüber nachzudenken sofort darauf ein und geben dieser Mutter Recht. Diese Beschreibung übermittelt ein Bild der Frau als unkritische Person, die sich leicht von anderen beeinflussen lässt und der es an logischem Denkvermögen fehlt. Sie wird von ihren Emotionen geleitet, was dadurch ausgedrückt wird, dass sie nur das Gefühl hat, dass dieser Lehrer seltsam sei. Begründen kann sie dieses Gefühl aber nicht, zumindest wird nichts dergleichen im Fallbeispiel erwähnt. Der Autor beschreibt, dass hier auch das

Gruppenbewusstsein eine große Rolle spielt (*Shūdan ishiki to iu no deshō ka*, 集団意識と
いうのでしょうか) (Morotomi 2008:25): Eine Person innerhalb der Gruppe äußert ihre
Meinung, und alle anderen schließen sich dieser an, denn man möchte nicht als
Außenseiter dastehen.

Der Autor selbst beschreibt diese zwar nicht näher, aber womöglich findet vor
allem im ersten Beispiel auch eine Kritik an den generellen Lebensumständen der
Hausfrauen statt, deren Leben nicht besonders aufregend ist. Aus diesem Grund
brauchen sie Abwechslung und suchen diese, indem sie ein Problem konstruieren, das
eigentlich nicht wirklich existiert. Sie versuchen, andere Mütter auf ihre Seite zu ziehen,
um Unterstützung zu bekommen, und finden darin eine neue Passion, die sie von ihrem
Dasein als Hausfrauen ablenkt. Die Tatsache, dass sie damit das Leben eines Menschen,
nämlich des Lehrers, zerstören könnten, scheint hier in den Hintergrund zu rücken. Man
möchte sein eigenes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit zufriedenstellen und nimmt dabei
keine Rücksicht auf andere.

Doch wird in den Beispielen auch deutlich, dass sich dieses Verhalten nicht nur auf
andere Eltern, sondern auch auf die eigenen Kinder auswirkt. Im dritten Beispiel fordert
die Mutter ihren Sohn auf, seine Mitschüler vor dem Lehrer zu warnen. Auch hier spielt
die Emotionalität der Frau eine große Rolle, denn der Grund für diese Warnung ist alles
andere als logisch und basiert nicht auf Fakten beziehungsweise auf beweisbaren
Vorfällen. Vielmehr geht es hier um den Verdacht, den die Mutter entwickelt, und um
eine gewisse Antipathie, die sie dem Lehrer gegenüber offenbar schon länger verspürt.
Der verantwortliche Lehrer sieht nur einem im Fernsehen gezeigten Lehrer ähnlich, der
sich falsch verhalten hat. Aus diesem Grund nimmt die Mutter an, dass alle Menschen mit
so einem Gesicht ähnlich schlecht sein müssen. Dieser Gedanke entsteht aus einer rein
subjektiven Empfindung heraus, die nichts mit kritischem oder logischem Denken zu tun
hat. Weiters behält sie ihre Gedanken nicht für sich, sondern redet mit ihrem Sohn
darüber, der ihr Gefühl nur noch verstärkt, indem er sagt, dass andere Schüler sich
unwohl bei diesem Lehrer fühlen. Wie bei dem Beispiel im Familien-Restaurant wird auch
hier nicht genau auf den Lehrer eingegangen, und man erfährt nicht, wieso dieses Gefühl
des Unwohlseins bei den Schülern entsteht. Obwohl die Konsequenzen nicht mehr
beschrieben werden, würde das Verhalten dieser Mutter einen negativen Einfluss auf den
Lehrer haben: Der Sohn wird die Warnung seiner Mutter im Klassenzimmer verbreiten,

woraufhin Gerüchte entstehen können. Die Atmosphäre in der Klasse wird somit gestört, und auch andere Eltern werden sich nun einschalten, um dem Problem auf den Grund zu gehen.

Die Beeinflussbarkeit der Frau durch das Fernsehen und das Fehlen von logischem Denken spielt auch im zweiten Beispiel eine wichtige Rolle. Die Mutter gibt hier nicht nur eine offensichtlich falsche Information über das Essensgeld weiter, da diese, auch wenn sie im Fernsehen erwähnt wurde, vermutlich nicht auf genau die Schule zutrifft, in die ihre Kinder gehen, sondern überlegt auch nicht, welche Folgen dies für die Schule haben könnte. Die andere Mutter nimmt dies wieder ohne genauer darüber nachzudenken hin und gibt ihr Recht, indem sie sagt, dass das Essensgeld zu zahlen tatsächlich eine Geldverschwendung sei. Der Autor bringt dieses Verhalten mit der Geldgier, die eine Eigenschaft der heutigen Gesellschaft sei, in Zusammenhang (Morotomi 2008:37).

Die Mutter wird in diesen Beispielen sozusagen als die „Quelle des Bösen“ angesehen, bei der alles seinen Anfang nimmt. Durch die Vorliebe zum Lästern, die den Frauen nachgesagt wird, werden sie nicht nur selbst zu einem „Monster Parent“, sondern verleiten auch andere Menschen dazu, sich ihnen anzuschließen. Auffallend ist die komplette Abwesenheit des Vaters in diesen Fallbeispielen, den man anscheinend nicht mit Eigenschaften wie Emotionalität oder Redseligkeit in Verbindung zu bringen versucht. Weiters scheint hier das Bild übermittelt zu werden, dass der Vater nicht viel mit dem Schulleben seiner Kinder zu tun hat. Wie man an den Beispielen sehen kann, sind die meisten Mitglieder der Parent Teacher Association Mütter, was durchaus auch der japanischen Realität entspricht. Sie sind es auch, die die Kinder von der Schule abholen und dort mit anderen Müttern in Kontakt treten. Dieses Netzwerk von Müttern, das sie innerhalb aber auch außerhalb der Schule bilden, stellt somit eine Gefahr für Schule und Lehrer dar. Durch die gegenseitige Beeinflussung und die übertriebenen Darstellungen bestimmter schulischer Probleme wird das Feuer innerhalb der Gruppe immer weiter angefacht, bis die Situation schließlich eskaliert und eine Offensive gegen Lehrer erfolgt.

Zusammenfassend für dieses Kapitels lässt sich feststellen, dass der Diskurs über die Mutter innerhalb des „Monster Parents“-Phänomens sowohl konservative Motive aus bereits existenten Diskursen zur Mutterrolle, wie dem *kyōiku mama*-Diskurs oder auch dem Bild der emotionalen Mutter zur Zeit des *ie*-Systems, als auch moderne gesellschaftliche Probleme, wie die niedrige Geburtenrate und den unflexiblen

Arbeitsmarkt, aufzugreifen scheint. Als negative Eigenschaften werden ihr vor allem Emotionalität, Redseligkeit, Überfürsorge aber auch Mangel an Interesse bezüglich der Kindererziehung und ein Hang zur Übertreibung nachgesagt. Doch wie sieht es nun mit der Darstellung des Vaters innerhalb der Ratgeber aus? Mit welchen Eigenschaften wird dieser in Verbindung gebracht und inwiefern unterscheidet sich die Kritik an dem Verhalten der Väter von der Kritik an den Müttern?

4.3.2. Der Vater als „Monster Parent“ in der Schule

Der Vater wird in den Fallbeispielen, in welchen er die Hauptrolle spielt, meist auf ganz andere Art und Weise dargestellt als die Mutter. Darin geht es oft um Themen wie Stolz, Macht und den Widerwillen der Männer, im Haushalt mitzuhelfen. Es scheint so, dass hier konservative Ansichten zur traditionellen Rollenverteilung von Mann und Frau eine große Rolle spielen. Welches Bild des Vaters in den Fallbeispielen genau konstruiert wird, soll im folgenden Abschnitt behandelt werden.

4.3.2.1. Der Fokus auf das eigene Kind

Morotomi beschreibt in dem Kapitel „Eltern, die nur das eigene Kind sehen“ (*Waga koshika mienai oya* わが子しか見えない親) zwei Fallbeispiele, die Väter betreffen und die deren Egoismus und Fokus auf das eigene Kind zum Thema haben. Durch die aufdringliche Art des Vaters fühlen sich die Lehrer bedrängt und werden während ihrer Arbeit gestört oder aufgehalten. Hoover-Dempsey (2005) geht ebenfalls auf dieses Problem in ihrem Artikel ein. Sie schreibt, dass Eltern, die dazu neigen, sich stark in die schulische Erziehung ihrer Kinder involvieren, oft der Meinung sind, dass ihr Nachwuchs und ihre eigenen Ansichtsweisen zu Kindererziehung von den Lehrern priorisiert werden sollen und schließen dabei Ansichtsweisen anderer aus (Hoover-Dempsey 2005:106).

Der erste Vorfall findet während eines Chor-Wettbewerbes in einer Volksschule statt. Es wird beschrieben, dass viele Väter während der Aufführung nach vorne zur Bühne gehen, um ein Foto von ihren Kindern zu machen. Der Vater des Schülers, der den Chor dirigiert, verlangt von dem Lehrer, dass sich sein Sohn anstatt zum Chor, so wie es üblich ist, zum Publikum dreht. Da dieser Wettbewerb ein einzigartiges Erlebnis für seinen Sohn ist, möchte er seinen Sohn von vorne in seiner schönsten Kleidung fotografieren (Morotomi 2008:29).

Im zweiten Beispiel geht es um eine Theateraufführung von Schülern der Grundschule. Die Kinder führen das Stück „Schneewittchen“ auf. Der Vater einer

Schülerin beschwert sich bei der verantwortlichen Lehrerin darüber, dass seine Tochter nicht die Hauptrolle spielt. Er verlangt, dass sie diese Rolle übernehmen kann, da sie unbedingt das Kleid von Schneewittchen anziehen möchte. Die Lehrerin schreibt auf diese Forderung hin das Stück so um, dass alle Mädchen Schneewittchen spielen können (Morotomi 2008:29).

Der Autor erwähnt als Hintergrund für dieses Verhalten der Väter die Tatsache, dass sie aufgrund ihrer Arbeit fast keine Zeit haben, sich zu Hause mit ihren Kindern zu beschäftigen, sich um sie zu kümmern und gemeinsam mit ihnen verschiedenen Freizeitaktivitäten nachzugehen (Morotomi 2008:28). Obwohl vom Autor nicht näher darauf eingegangen wird, lässt sich hier indirekt eine Kritik am Alltagsleben der Väter feststellen. Diese pendeln sehr früh am Morgen zu ihren Arbeitsplätzen, kommen spät abends nach Hause, essen etwas und gehen schlafen. Dass bei diesem Tagesablauf keine Zeit bleibt, sich mit der Familie zu beschäftigen, ist offensichtlich. Sie scheinen dies jedoch kompensieren zu wollen, indem sie an den Aufführungen des Kindes teilnehmen, alles genau dokumentieren und zumindest diese Erfahrung zusammen mit dem Kind zu machen. Durch die vielen Fotos, die sie bei diesen Veranstaltungen machen, versuchen sie den eigenen Kindern zu zeigen, dass diese ihnen wichtig sind und dass sie stolz auf sie sind. In den hier beschriebenen Fallbeispielen geht der Fokus auf das eigene Kind jedoch zu weit. Im ersten Beispiel verlangt ein Vater, dass sich sein Sohn als Dirigent zum Publikum dreht. Es ist verständlich, dass der Vater für den Sohn schöne Erinnerungsfotos machen möchte und bemüht ist, die Fotos aus dem besten Winkel zu schießen. Von seinem Sohn jedoch zu verlangen sich umzudrehen, obwohl dieser als Dirigent normalerweise dem Publikum den Rücken zukehrt, stellt für Morotomi eine sehr aufdringliche Forderung dar. Er meint, dass er die Gefühle der Väter zwar versteht, aber dass es sich um eine Störung des Unterrichts handelt, wenn die Väter beispielsweise während einer Klassenbesichtigung den Kindern und Lehrern Anweisungen geben wohin sie schauen sollen, wenn sie sie fotografieren (*Kimochi ha wakarimasu ga, sore ha masani jugyō bōgai desu*, 気持ちは分かりますが、それではまさに親による授業妨害です) (Morotomi 2008:28). Weiters schreibt er, dass es für die Lehrer anstrengend ist, wenn sie aufgrund von Forderungen der Eltern, bei größeren Events wie dem Chor-Wettbewerb etwas verändern müssen, so wie den Dirigenten zum Publikum schauen zu lassen (*Kyōshi ni ha taihen desu. [...] Hogosha no tame ni shōappu shinakerebanaranai desu kara*, 教師は

大変です。[...] 保護者のためにショーアップしなければいけないですから) (Morotomi 2008:29). Im zweiten Fall wird die Lehrerin sogar gezwungen, ein traditionsreiches Theaterstück den Vorstellungen des Vaters anzupassen. Auch sein Verhalten ist stark von Egoismus geprägt. Er kann nicht verstehen, warum seine Tochter, obwohl diese unbedingt das Kleid von Schneewittchen tragen möchte, nicht die Hauptrolle spielen kann. Im Fallbeispiel wird nicht weiter beschrieben, wie sehr er die Lehrerin bedrängt, aber es scheint dennoch eine große Belastung für diese zu sein, da sie durch seine Intervention das Stück im Endeffekt tatsächlich umgestaltet. Morotomi schreibt, dass es nicht ungewöhnlich für Grundschullehrer sei, Theaterstücke selbst zu verfassen, doch das Umschreiben eines Stückes, das es bereits seit langer Zeit gibt, würde wohl selbst die Grimm-Brüder überraschen (*Gurimu kyōdai mo bikkuri desu*, グリム兄弟もびっくりです) (Morotomi 2008:29).

Als die Tochter dem Vater zu Hause erzählt, dass sie nicht Schneewittchen sei, beschwert er sich bei dem Lehrer ohne nachzudenken, was dies für Folgen für diesen, aber auch für die anderen Kinder, haben wird. Immerhin müssen sich diese nun ebenfalls auf ein neues Stück einstellen. Morotomi nennt die genauen Hintergründe für dieses Verhalten nicht; dennoch lässt sich annehmen, dass hier auch Verhätschelung mit ins Spiel kommt, da der Vater alles unternimmt, um der Tochter das zu ermöglichen, was diese möchte. Das Kind lernt somit, dass es einfach nur mit dem Vater sprechen muss, um seine Ziele zu erreichen. Der Autor selbst gibt keine Tipps, wie man die Situation besser hätte lösen können.

Es stellt sich nun die Frage, was diese Fallbeispiele über die Rolle des Vaters bezüglich der schulischen Erziehung der Kinder aussagen beziehungsweise warum hier explizit der Vater kritisiert wird. Es ist festzustellen, dass durchaus auch der Vater Gefahr läuft, das eigene Kind zu sehr zu verhätscheln und sich so auf dieses zu konzentrieren, dass er vergisst, welche Auswirkungen sein Verhalten auf andere Menschen haben könnte. Väter machen dies in den Beispielen jedoch nicht aus Sorge um ihr Kind, so wie viele der Mütter, sondern weil sie das Gefühl haben, zumindest bei besonderen Anlässen für ihr Kind etwas tun zu müssen, da sie sonst zu wenig Zeit haben, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Es ist interessant, dass gerade in Situationen dieser Art der Vater als Hauptperson dargestellt wird. Vermutlich geschieht dies gerade um hervorzuheben, dass die Väter aufgrund ihrer Arbeit kaum zu Hause sind und die Kindererziehung die Aufgabe

der Mutter ist. Besondere Ereignisse wie eine Chor- oder Theateraufführung geben den Vätern zumindest ein paar Mal im Jahr die Chance, ihren Kindern Aufmerksamkeit zu schenken und an ihrem Schulleben teilzuhaben. Da angenommen wird, dass sich die Mutter sowieso jeden Tag um das Kind kümmert und engen Kontakt zu diesem pflegt, würde sich diese in so einer Situation nicht auf die gleiche Art und Weise verhalten wie der Vater. Für die Mutter ist der Kontakt mit dem Kind etwas „normales“, für den Vater stellt dies jedoch eine Ausnahmesituation dar. Aus diesem Grund scheint das unangebrachte Verhalten der Väter in diesen Fallbeispielen hervorgehoben zu werden. Ungeachtet ob dies von den Autoren so beabsichtigt wird oder nicht, lässt sich hier eine implizite Kritik am japanischen Arbeitsmarkt erkennen, der unflexibel ist und die Väter oft zu langen Pendelzeiten und Überstunden zwingt. Aufgrund dieser Tatsache leidet das Familienleben und es kommt dazu, dass der Vater innerhalb seiner eigenen Familie eine Außenseiterrolle annimmt, da er kaum zu Hause ist.

4.3.2.2. Der Vater als Autoritätsperson – Das Ausnutzen der eigenen Macht

Eine wichtige Frage, die ich mir zu Beginn dieser Arbeit stellte, war, welche Unterschiede sich bezüglich der Darstellung von Mutter und Vater in den Ratgebern finden lassen. Ein sehr wichtiger Unterschied soll im folgenden Kapitel behandelt werden: Die Autorität des Vaters aufgrund seiner Beziehungen zu Personen in Machtpositionen. Hier drohen die Väter den Lehrern meist mit Konsequenzen, wenn diese ihren Forderungen nicht nachkommen. Als Konsequenz wird hier zumeist das Einschalten eines Mitglieds aus der Schulbehörde, Präfekturversammlung oder ähnlichen öffentlichen Institutionen angekündigt. Es wurde bereits in Kapitel 4.3.1. ein Fall erläutert, in dem der Vater dieses Verhalten an den Tag legte, nachdem er von der Mutter in das Problem miteinbezogen wurde. Darin nutzt er seine Beziehung zu einem Mitglied der Schulbehörde aus, um den Lehrer, der seinen Sohn vermeintlich geschlagen hatte, suspendieren zu lassen. Nun folgt die Auseinandersetzung mit den Beschreibungen ähnlicher Fälle in den hier untersuchten Publikationen.

Ken, der in die dritte Klasse der Mittelschule geht, erfährt, dass er keine Empfehlung der Lehrer für seine Wunsch-Oberschule bekommt. Stattdessen wird Jun ausgewählt, der bei den Prüfungen jedoch generell schlechter abschnitt als Ken. Für die Empfehlung der Lehrer sind jedoch nicht nur Testergebnisse wichtig, sondern auch das rechtzeitige Abgeben von Hausübungen und das Verhalten in der Klasse. Ken kommt oft

zu spät, gibt Hausübungen nicht ab und nimmt meist auch seinen Putzdienst nicht ernst. Der für seine Klasse verantwortliche Lehrer erklärt dies den Eltern zwar auf höfliche Art und Weise, doch der Vater möchte diese Entscheidung nicht einsehen. Die Eltern schalten ein Mitglied der Präfekturversammlung ein und gehen gemeinsam mit diesem zum Direktor der Mittelschule. Der Vater ist eine einflussreiche Person in der Region, weshalb er es sich erlauben kann, einen Abgeordneten um einen Gefallen zu bitten. Der Direktor wird damit unter Druck gesetzt, dass bei ihm im Zimmer ein Mitglied der Präfekturversammlung sitzt, das sicher noch andere wichtige Dinge zu erledigen hat. Dem Vater ist dies natürlich bewusst, weshalb er noch einmal fragt, warum sein Sohn nicht empfohlen wird, aber dafür ein anderer Schüler, der viel schlechtere Prüfungsergebnisse hat. Für gewöhnlich können Eltern trotz solcher Mittel das Ergebnis und die Entscheidung der Lehrer nicht ändern. In diesem Fall bekommt Kens Mitschüler Jun jedoch Mitleid und verzichtet freiwillig darauf, mit Hilfe der Empfehlung des Lehrers auf seine Wunschschule zu kommen. Im Endeffekt hat der Vater also mit seinem Verhalten die Zukunft von Jun verändert (Morotomi 2008:30-31).

In einem anderen Beispiel geht es darum, dass eine Schülerin in der Oberschule streng von ihrem Lehrer getadelt wird. Um dem Lehrer dies heimzuzahlen, zerreißt sie ihre Kleidung und sagt ihrem Vater, dass der Lehrer ihr gegenüber gewalttätig wurde. Der Vater ist außer sich und bringt den Direktor dazu, den Lehrer aus seiner Position als Vertrauenslehrer zu entlassen. Der Vater übernimmt somit die Kontrolle über den Direktor und die Lehrer (Morotomi 2008:70).

Im Gegensatz zum ersten Fall wird hier nicht näher darauf eingegangen, was der Vater genau unternimmt, um an sein Ziel zu kommen. Man kann jedoch annehmen, dass er ebenfalls seine eigene Macht oder die Macht eines anderen Menschen, mit dem er bekannt ist, ausnutzt. Zwar wird der Lehrer hier nicht suspendiert, sondern muss lediglich seine Rolle als Vertrauenslehrer für die Klasse, in welche die Tochter geht, aufgeben. Der Vater hat hier jedoch schon mehr geschafft, als die Mütter in den Fallbeispielen, in denen sie die Hauptrolle spielen. Es wird nie ein Fall erwähnt, in dem die Mutter alleine dafür sorgt, dass ein Lehrer seine Position aufgeben muss oder sogar entlassen wird. Um dies zu schaffen, braucht sie die Macht und die autoritäre Ausstrahlung des Vaters, der sie unterstützt und die nötigen Mittel mitbringt, um ihr Ziel zu erreichen. Durch die Abwesenheit der Mutter in diesen Väter-zentrierten Fallbeispielen wird hier das Bild der

Frau, die ihren Ehemann braucht, um das zu bekommen, was sie möchte, noch mehr unterstützt und hervorgehoben.

Interessant im ersten Beispiel ist, dass der Vater nur die positiven Eigenschaften seines Sohnes wahrzunehmen scheint. Seiner Ansicht nach reichen die guten Noten seines Sohnes aus, um an seine Wunsch-Oberschule zu kommen. Somit zählt für ihn nur die akademische Leistung seines Kindes. Charakterliche Eigenschaften wie Verantwortungsbewusstsein, Pünktlichkeit oder Ordentlichkeit, die ebenfalls zu dem Erwachsenwerden und zu der Reife eines Kindes gehören, werden von ihm nicht als wichtig erachtet und sollen daher auch keine Kriterien für die Entscheidung der Lehrer sein. Wie im Kapitel 4.1. zum Kategoriensystem und der Vorgehensweise beschrieben wurde, wurde auch das Geschlecht der Kinder kategorisiert, um mögliche Unterschiede im Verhalten der Eltern festzustellen, je nachdem ob es sich um einen Sohn oder um eine Tochter handelt. Genau in diesem Fall spielt womöglich das Geschlecht des Kindes eine größere Rolle. Da es sich hier um einen Sohn handelt, legen die Eltern besonderen Wert auf die Noten und den akademischen Werdegang des Kindes. Wenn der Sohn nun nicht auf die Oberschule kommt, die anscheinend prestigevoll ist, ist dieser Werdegang in Gefahr. Immerhin soll der Sohn die bestmögliche Ausbildung erlangen, um später einmal viel Geld zu verdienen, damit er seine Familie ernähren kann. Durch seinen Wunsch, für das eigene Kind die beste Grundlage für das spätere Leben zu schaffen, angetrieben, hindert der Vater ein anderes Kind daran, seine Zukunft so zu gestalten, wie es wollte. Der Vater übt so großen Druck auf Jun aus, dass dieser ein schlechtes Gewissen bekommt und freiwillig auf seinen Platz an der gewünschten Oberschule verzichtet. Dies ist eine Entscheidung, die große Auswirkungen auf sein spätere Leben haben könnte, da die ausgewählte Oberschule in vielen Fällen auch über die Universität entscheidet, für die man später an den Aufnahmeprüfungen teilnimmt. Fraglich ist, wie Ken über diese Sache denkt. Man erfährt nicht, ob er sich selbst ebenfalls ungerecht behandelt fühlt und denkt, dass Jun wegen seiner Prüfungsergebnisse die Empfehlung der Lehrer nicht verdient hat, oder ob er einsieht, dass nicht nur Noten ausschlaggebend für die Entscheidung sind. Weiters erfährt man auch nicht, ob der Vater im Endeffekt Erfolg hat und seinem Sohn einen Platz auf der Oberschule, auf die er gehen wollte, verschaffen kann.

Wie auch schon in den Fallbeispielen im vorigen Kapitel, fällt hier besonders die Skrupellosigkeit auf, die die Väter an den Tag legen. Interessant ist auch, dass der Vater

hier als sehr emotional dargestellt wird: Er überdenkt die Situation nicht und handelt übereilt. Wie in den Kapiteln, die die Fallbeispiele mit der Mutter als Hauptperson näher behandelten, schon ausführlich erklärt, wird Emotionalität vor allem als charakterliche Schwäche der Frauen angesehen, und es wurde auch erwähnt, dass der Vater als „Stopper“ der Frau agieren müsse, wenn diese Gefahr läuft, sich zu sehr einzumischen. Doch in den oben beschriebenen Fallbeispielen übernehmen die Väter ebenfalls keinen Versuch, das jeweilige Problem auf ruhige und durchdachte Art und Weise zu lösen. Während in den Fallbeispielen mit der Mutter als Hauptperson jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass ihre Emotionalität in diesen Fällen das größte Problem darstelle, wird der Vater innerhalb der bis jetzt behandelten Fallbeispiele nicht mit diesem Wort (*kanjōteki* 感情的) beschrieben. Morotomi etikettiert den Vater erst ganz am Ende seines Buches mit diesem Ausdruck, wenn es um das Familienleben geht. Darauf wird genauer in Kapitel 4.3.5. eingegangen. Es ist demnach festzustellen, dass das Verhalten von Vater und Mutter, obwohl es sich im Grunde genommen sehr ähnelt, unterschiedlich von den Autoren bewertet wird, was darauf schließen lässt, dass im Diskurs zu den „Monster Parents“ keine Gleichheit der Geschlechter herrscht und eher die Mutter explizit und häufiger mit negativen Eigenschaften in Verbindung gebracht wird.

4.3.2.3. Übertragung der Verantwortung für die Kindererziehung auf die Lehrer

Interessante Beispiele über Väter und deren Umgang mit Lehrern ließen sich in den Ratgebern auch im Zusammenhang mit der Kindererziehung und dem Thema der Haushaltsführung finden. Die Väter in den Beispielen möchten bestimmte Erziehungsmaßnahmen, für die eigentlich sie als Elternteile verantwortlich wären, dem Lehrer oder der Lehrerin übertragen. Überraschenderweise geben sie nicht nur die Verantwortung der Kindererziehung an das Lehrpersonal ab, sondern bitten auch um Unterstützung für ihre Ehefrauen, die den Haushalt nicht nach ihren Vorstellungen erledigen.

Ein Fallbeispiel handelt von einem Vater, der während des Essens zu Hause mit seiner Tochter, die in die Grundschule geht, bemerkt, dass diese nicht mit den Essstäbchen umgehen kann. Normalerweise würde der Vater nun der Tochter vorzeigen, wie man die Stäbchen richtig in die Hand nimmt, um damit essen zu können. Dieser Vater jedoch ruft am nächsten Tag die Lehrerin des Kindes an und fragt sie, was sie denn den Kindern während des Essens in der Schule beibringe, und er beschwert sich, dass seine

Tochter nicht einmal Esstäbchen halten könne (Morotomi 2008:51).

Nach diesem Beispiel wird gleich der Fall einer jungen Lehrerin beschrieben, die von dem Vater eines Schülers einen Anruf bekommt. Er bittet sie, seiner Frau zu zeigen, wie man nasse Wäsche richtig aufhängt, da sie dies nicht beherrsche. Die Lehrerin solle zu dem Ehepaar nach Hause kommen und der Frau zeigen, wie man dies richtig mache. An einem anderen Tag wird sie von einem anderen Vater angerufen, der sie darum bittet, mit seiner Ehefrau zu sprechen, da diese zu Hause nie etwas Richtiges koche (Morotomi 2008:51-52).

Der Autor erklärt dieses Verhalten damit, dass die Lehrerin auf die Väter in diesem Fall einen sehr jungen und süßen (*kanojo ha wakai desushi, kawairashii kanji no josei na no de [...]*, 彼女は若いですし、かわいらしい感じの女性なので[...]) (Morotomi 2008:52) Eindruck mache. Dies führe dazu, dass sie sich ihre Freundlichkeit zu Nutzen machen wollen und sie daher um Dinge bitten, die überhaupt nichts mit ihrem Aufgabenbereich zu tun haben (Morotomi 2008:52).

In diesen Fallbeispielen wird die Weigerung mancher Väter, sich an der Kindererziehung und am Haushalt zu beteiligen, implizit kritisiert. Es wird ein Vater dargestellt, der keinen Gedanken daran verschwendet, seinen Kindern grundlegende Dinge, wie beispielsweise das Halten von Esstäbchen, beizubringen. Ob dies aus Faulheit geschieht oder aus zu wenig Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten als Vater, ist fraglich. Die Schuld an der Unfähigkeit seiner Tochter, richtig mit Stäbchen zu essen, sucht er nicht bei sich selbst und interessanterweise auch nicht bei seiner Frau; er macht die Lehrerin dafür verantwortlich. Der Vater denkt nicht daran, dass die Lehrerin mehrere Kinder zu beaufsichtigen hat und womöglich anderweitig beschäftigt ist, so dass sie nicht beobachten kann, ob jedes Kind Esstäbchen benutzen kann. Dennoch kann man dieses Verhalten zumindest teilweise nachvollziehen, da sich seine Beschwerde immerhin auf das eigene Kind bezieht. Anders sieht es jedoch bei den anderen zwei Fallbeispielen aus, die überhaupt nichts mehr mit dem Kind zu tun haben. Der Vater fordert die Lehrerin auf, seiner Frau verschiedene Dinge beizubringen. Die Lehrerin soll somit nicht nur als Erzieherin des Kindes agieren, sondern auch als Erzieherin der Ehefrau, die nicht in der Lage ist, bestimmte Haushaltsaufgaben zu seiner Zufriedenheit auszuführen. Dieses Verhalten wird er nur an den Tag legen, wenn es sich um eine weibliche Lehrerin handelt, da er automatisch annimmt, dass diese als Frau und als Mensch, der anderen Menschen

etwas beibringt, solche Tätigkeiten beherrscht.

Vermutlich wäre es unmöglich für die Autoren gewesen, in Fallbeispielen dieser Art die Mutter ins Zentrum zu stellen. Sie würde die Verantwortung, dem Kind beizubringen wie man mit Essstäbchen isst, nicht an den Lehrer abgeben, sondern dies vermutlich als ihre eigene Aufgabe ansehen. Weiters wäre es höchst unwahrscheinlich, dass eine Mutter die Lehrerin anruft, um sie aufzufordern ihrem Mann zu zeigen, wie man Wäsche aufhängt beziehungsweise wie man Speisen zubereitet. Somit werden Mann und Frau in den hier präsentierten Beispielen zwar den ihnen zugeschriebenen traditionellen Rollen gemäß dargestellt, gleichzeitig wird jedoch das Verhalten des Mannes kritisiert. Der Autor erwähnt allerdings an dieser Stelle nicht, dass der Mann besser selbst im Haushalt mithelfen und seine Ehefrau unterstützen sollte, sondern kritisiert lediglich, dass er die nette Art der Lehrerin für seine Zwecke ausnützen möchte (Morotomi 2008:52). Auffallend ist, dass, obwohl es sich eigentlich um eine Kritik am Verhalten des Mannes handelt, auch wieder die Mutter negativ dargestellt wird; nämlich indem sie als unfähig, sich um den Haushalt zu kümmern, beschrieben wird. Für den Leser könnte hier der Eindruck entstehen, dass es als Mutter tatsächlich eine Schande ist, nicht kochen beziehungsweise die Wäsche nicht richtig waschen zu können. Durch dieses Verhalten widerspricht sie den Idealen der *ryōsai kenbo* und der *senkyō shufu* die in den Kapiteln 2.1. und 2.2. beschrieben wurden, da sie als „gute Ehefrau“ den Haushalt zur Zufriedenheit des Ehemannes erledigen sollte. Durch diese implizite Kritik an einer Mutter, die nicht kochen beziehungsweise die Wäsche nicht richtig waschen kann, scheint dieses Ideal auch heute noch im Bewusstsein der Japaner verankert zu sein. Auch auf das Problem der Nichtbeteiligung der Männer am Haushalt wurde bereits ausführlich in Kapitel 3.2. eingegangen. Obwohl dieses Verhalten der Männer eine große Belastung für die Frauen darstellt, vermeidet der Autor wie bereits erwähnt zu schreiben, dass der Mann sich auch am Haushalt beteiligen könnte. Letztlich findet hier keine Kritik an der nicht vorhandenen Aufteilung der Arbeit im Haushalt zwischen Mann und Frau statt, sondern lediglich eine Kritik daran, dass der Vater die Lehrerin in die Arbeit im Haushalt involvieren möchte.

Auch in diesen Fällen könnte die Meinung der Eltern, dass die Schule zur Service-Industrie gehöre, ein wichtiger Hintergrund für dieses Verhalten sein. Die Eltern sind so beschäftigt damit, ihr eigenes Leben zu gestalten beziehungsweise für genügend

Einkommen zu sorgen, dass sie sich nicht mehr in der Lage fühlen, ihre Kinder zu erziehen. Diese zeitaufwendige Aufgabe übertragen sie auf die Lehrer. Dieser Glaube, dass die Lehrer auch für Teile der Kindererziehung verantwortlich sind, die nichts mit der Schule zu tun haben, ist schon so tief verankert, dass sie von den Eltern Beschwerden ernten, wenn sie deren Anforderungen nicht erfüllen. Dennoch muss man an dieser Stelle erwähnen, dass auch einem richtigen Service-Unternehmen gegenüber ein Verhalten, so wie es die hier beschriebenen Elternteile an den Tag legen, recht ungewöhnlich und keinesfalls angebracht wäre. Eine weitere Erklärung könnte die Tatsache sein, dass die Eltern die Verantwortung der Kindererziehung abgeben wollen, aber durch ein fehlendes familiäres Umfeld keine andere Möglichkeit haben, als die Verantwortung der Schule zu überlassen. Hintergrund hierfür ist die zunehmende Isolation der Kernfamilien von beispielsweise den Großeltern aber auch von Nachbarn und Freunden. Weiters scheinen die Grenzen zwischen Innen-Bereich, in diesem Fall der Familie, und dem Außen-Bereich, also der Schule, immer mehr zu verschwimmen, sodass man nicht mehr versucht, sein Verhalten an den Ort beziehungsweise an die Situation, in der man sich gerade befindet, anzupassen. Dies führt zu dem Bewusstsein, dass man Verhalten, welches man ursprünglich nur zu Hause, also im privaten Bereich, pflegte, nun auch nach außen, in die Öffentlichkeit trägt und dies auch als durchaus angebracht und „normal“ ansieht.

4.3.3. Geld – das Problem beider Elternteile

„Geldprobleme“ war eine weitere Kategorie, die in Zusammenhang mit unangebrachten Verhalten von Vätern und Müttern bezüglich der Schule erstellt wurde. Einige Beispiele behandeln auch das Thema Geld als Ursache für Konflikte zwischen Schule/Lehrern und Eltern. Anders als bei den bisher besprochenen Fallbeispielen werden hier Vater und Mutter gleichermaßen angesprochen, indem das japanische Wort für „Eltern“ also *oya* 親 verwendet wird. Somit wird Geld offensichtlich als ein Faktor betrachtet, der Mann und Frau gleichermaßen im Haushalt belastet. Einkommen ist also ein Stressor für beide Elternteile, der sich auch negativ auf das Lehrpersonal auswirken kann.

Ein Beispiel für einen Fall, der mit Geld zu tun hat, wäre, dass sich ein Kind beim Spielen in der Schule leicht verletzt. Die Eltern verlangen von dem Lehrer dennoch, es zur Untersuchung in das Krankenhaus zu fahren. Der Lehrer macht dies auch, doch von den Eltern kommt die Beschwerde, dass dieses Krankenhaus weit von ihrem Wohnort entfernt sei. Sie müssen mit dem Kind jetzt noch fünf Mal dort hinfahren und verlangen deshalb,

dass der Lehrer ihnen das Geld für das Taxi, das sie verwenden müssen, zahlt. Der Lehrer sei selbst schuld, da er alleine das Krankenhaus ausgesucht habe, in das er mit dem Kind gefahren sei (Morotomi 2008:33).

In einem anderen Beispiel wird eine Mutter von dem Lehrer angerufen, da sich das Kind bei einem Tempel, wo gerade ein Treffen für Kinder stattfindet, nicht benimmt und gewalttätig gegenüber anderen Kindern wird. Die Mutter sagt, dass sie zwei Stunden bräuchte um zu dem Tempel zu fahren und das Kind abzuholen und dafür früher von ihrem Arbeitsplatz weggehen müsse. Daher verlangt sie von dem Lehrer, ihr das Geld für die Zeit zu zahlen, in der sie nun nicht arbeiten kann (Morotomi 2008:32-33).

Diese Beispiele bringt der Autor mit der immer breiter werdenden Kluft zwischen Arm und Reich in Japan in Verbindung (Morotomi 2008:37). Wie bereits in Kapitel 3.1. erwähnt, verschlechtert sich die wirtschaftliche Lage in Japan zunehmend. Mütter müssen als Teilzeitarbeiterinnen zum Einkommen des Haushaltes beitragen. Der Lohn ist meist gering, wodurch sie es sich, so wie die Mutter in dem Beispiel, nicht leisten können, in der Arbeit zu fehlen. Das Verhalten der Mutter in diesem Beispiel wird als unangebracht dargestellt, da sie von dem Lehrer Geld verlangt, obwohl ihr eigener Sohn hier die eigentlichen Probleme bereitet.

Die Familie im ersten Fall scheint ebenso Geldprobleme zu haben. Immerhin folgt der Lehrer der Aufforderung der Eltern und fährt extra in das Krankenhaus, obwohl das Kind vom Spielen nur eine leichte Verletzung davon getragen hat. Er wendet somit Zeit und Energie auf, um die Eltern zufriedenzustellen, die dann später Taxigeld von ihm verlangen. In dem Fallbeispiel ist die genaue wirtschaftliche Lage der Eltern ebenfalls nicht klar; jedoch kann man als LeserIn annehmen, dass die Eltern hier lügen oder zumindest übertreiben, um die Situation ausnutzen und so an Geld zu kommen – ist es doch ziemlich unwahrscheinlich, dass man nach einer leichten Verletzung noch fünf weitere Male in ein Krankenhaus fahren muss. Solche Fälle, in denen es um Geld geht, sind für die Lehrer vermutlich besonders schwer zu handhaben. Einerseits können sie den Eltern nicht einfach so Geld zahlen, andererseits wissen sie vermutlich nicht über die genaue Lage und das genaue Einkommen der Eltern Bescheid.

Doch auch Familien, die genug Geld zur Verfügung haben, scheinen nun des Öfteren der Schule und den Lehrern aus diesem Grund Probleme zu machen – so wird es zumindest in der Publikation von Morotomi dargestellt. Ein Direktor einer Grundschule

berichtet beispielsweise, dass es Eltern gibt, die das Essensgeld für ihr Kind nicht zahlen wollen. Als er den verantwortlichen Lehrer für das Kind über die Eltern fragt, erfährt er von diesem, dass es eine reiche Familie sei und sie in ihrer Garage zwei teure Autos stehen hätten. Als er anruft, sagt die Mutter, dass ihr Ehemann gesagt hätte, dass sie das Essensgeld nicht mehr zahlen. Dieser behauptet, dass seinem Kind das Essen in der Schule überhaupt nicht schmecke. Aus diesem Grund sei er nicht bereit, etwas für dieses Essen zu zahlen (Morotomi 2008:36).

Diese Familie scheint offensichtlich genug Geld zu haben und nicht aus Armut zu handeln. Der Vater in diesem Fall scheint sehr stur und uneinsichtig zu sein. Hier lässt sich auch eine gewisse Arroganz erkennen. Da er anscheinend einen gewissen Reichtum besitzt, stellt sich der Vater nicht nur über die Schulregeln sondern rückt die Schule auch noch in ein negatives Licht, indem er den Service kritisiert. Nicht die Schule ist das Opfer, sondern sein Sohn, der den unbefriedigenden Service der Schule „ertragen“ muss. Für einen nicht zufriedenstellenden Service wird, nicht bezahlt. Was dies für Folgen für die Schule haben könnte, ist für den Vater nicht wichtig. Die Mutter hat offensichtlich nichts zu sagen, da sie die Entscheidung ihres Ehemannes hinzunehmen scheint.

Lehrer werden jedoch auch als Vermittler zwischen Familien „missbraucht“, die um Geld streiten. So wird in dem Werk von Morotomi von einem Fall berichtet, in dem ein Grundschüler in der vierten Klasse, der als T bezeichnet wird, mit seinem Klassenkollegen M ein Kartenspiel spielt. Sie beschließen, dass der Verlierer von dem Gewinner umgerechnet dreißig Euro bekommen soll. M, der von T besiegt wurde, gibt diesem das Geld. Die Eltern von M finden dies jedoch heraus, beschweren sich bei dem Lehrer darüber, dass er um Geld spielt, und verlangen, dass das Geld zurückgegeben wird. Anstatt mit den Eltern von T zu reden, wenden sie sich an den verantwortlichen Lehrer und beschuldigen die Schule, dass ihr Sohn mit so einem Schüler wie T, der einen schlechten Einfluss auf ihn habe, in Kontakt gekommen sei. Der Lehrer solle aus diesem Grund Verantwortung übernehmen und von Ts Eltern das Geld, das ihr Sohn beim Spielen verloren hat, zurückverlangen. Der Lehrer ist jedoch schüchtern und übt nicht solchen Druck auf die Familie von T aus, wie sich Ms Eltern dies vorstellen. Anstatt das Geld zurückzugeben, beschuldigen diese den Lehrer, sich auf die Seite der anderen Eltern zu stellen. Weiter wird beschrieben, dass der Konflikt zwischen den Eltern monatelang andauert und der Lehrer am Ende aufgrund von Depressionen seinen Beruf aufgibt

(Morotomi 2008:53-54).

Geld scheint somit ein sehr kompliziertes und heikles Thema zu sein, das Lehrern große Probleme bereiten kann und das dazu führen kann, Eltern mit dem Begriff „Monster Parents“ zu etikettieren. In diesem Fall gerät der Lehrer in einen Konflikt, mit dem er eigentlich überhaupt nichts zu tun hat. Mit ihrem Verhalten belasten die Eltern nicht nur den Lehrer, sondern schlagen auch einen Keil zwischen die beiden Kinder, die sich nun vermutlich nicht mehr außerhalb der Schule sehen dürfen. Obwohl von Morotomi nicht näher auf die Hintergründe dieser Handlung der Eltern eingegangen wird, lässt sich deutlich eine Kritik des Autors an der fehlenden Kommunikation sowohl zwischen Eltern und Lehrern als auch zwischen Eltern und Eltern erkennen. Am Ende des Fallbeispiels meint er: „Dass ein Lehrer seine Arbeit verliert, nur weil es Probleme bei einem Kartenspiel zwischen Kindern gab...“ (*Aa, kodomo dōshi no kādogēmu no toraburu de, hitori no kyōshi ga shoku wo ushinau to ha...*, ああ、子どもどうしのカードゲームのトラブルで、1人の教師が職を失うとは...) (Morotomi 2008:54). Es stellt sich hier die Frage, warum Ms Eltern nicht gleich persönlich mit Ts Eltern in Kontakt getreten sind, ihnen die Situation erklärt und höflich darum gebeten haben, das Geld zurückzugeben. Wenn sie dies getan hätten, wäre das Problem vermutlich ganz einfach gelöst worden, sie hätten das Geld zurückbekommen, und es wäre nicht dazu gekommen, dass ein Lehrer aufhört zu unterrichten. Es ist anzunehmen, dass sie dem direkten Konflikt aus dem Weg gehen wollen und die Konfrontation mit Ts Eltern lieber dem verantwortlichen Lehrer überlassen. Er soll die Rolle des Vermittlers einnehmen, damit die Eltern keine Zeit und Energie dafür aufwenden müssen, das Geld zurückzubekommen. Als dieser nicht in der Lage ist, ihre Forderung zu erfüllen, erntet er natürlich Kritik und noch mehr Beschwerden. Die Schüchternheit und fehlende Willensstärke des Lehrers bringen die Eltern vermutlich nur noch mehr dazu, ihn sprichwörtlich „fertig zu machen“.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es deutliche Unterschiede in der Darstellung von Mutter und Vater innerhalb der Fallbeispiele bezüglich der Schule in den Ratgebern gibt. Es behandeln nicht nur deutlich weniger Beispiele den Vater als Hauptperson; diese sind meist auch viel kürzer und nicht so übertrieben dargestellt wie die Fallbeispiele, die sich auf die Mutter fokussieren. Weiters werden in den Beispielen, je nachdem welcher Elternteil die Hauptperson ist, auch unterschiedliche Themen und Kritikpunkte von den Autoren angesprochen.

Die Mutter wird meist als Quelle des „Monster Parents“-Phänomens dargestellt. Sie ist der Ausgangspunkt, von dem die Beschwerden ausgehen, und sie ist es auch, die andere Menschen dazu bringt, sich ihr anzuschließen, um eine mächtigere Offensive gegen den Lehrer zu starten. Als Grund dafür deuten die Beispiele auf unterschwellige Art und Weise auf zwei Charaktereigenschaften hin, die traditionell den Frauen zugeschrieben werden: Emotionalität und Redseligkeit. Weiters stellt auch die Beeinflussbarkeit der Frau durch verschiedene Medien, aber auch durch andere Menschen, einen wichtigen Punkt dar, dem nach den hier untersuchten Publikationen das „Monster Parents“-Phänomen zugrunde zu liegen scheint. Ein anderes Bild, das in den Fallbeispielen von den Müttern gezeichnet wird, ist das der Frau, die ihre Ziele nicht alleine, sondern nur dann erreichen kann, wenn sie ihren Ehemann mit ins Spiel bringt. Dieser wird als erfahrenes Mitglied der Gesellschaft dargestellt, das Macht und Autorität verkörpert und den Lehrer somit einzuschüchtern vermag. Ein weiterer Stereotyp, den die Autoren aufgreifen, ist jener der überfürsorglichen Mutter, die sich zu viele Sorgen um ihr Kind macht oder dieses zu sehr verhätschelt. In den Fallbeispielen stellt dieses Verhalten ein Problem für die Lehrer dar, hat aber auch auf die eigenen Kinder und deren Benehmen in der Schule einen negativen Effekt. Außerdem ist auffallend, dass die Mütter in den Fallbeispielen Kritik sehr oft persönlich nehmen, sich bedroht fühlen und jede Schuld von sich weisen beziehungsweise anderen Menschen die Schuld für ihre eigenen Fehler geben. Ebenfalls wurden in diesem Kapitel auch noch die Auswirkungen von belasteten zwischenmenschlichen Beziehungen und einer anstrengenden Arbeit der Frau auf die Schule behandelt. Oft ist es für Mütter nicht möglich, Arbeit und Kindererziehung in ihrem Leben auf harmonische Art und Weise miteinander zu vereinen, sie sind überfordert und suchen nach Wegen, ihre Frustration abzubauen; dies führt manchmal dazu, dass die Lehrer und die Schule als Ventil dienen müssen. Bezüglich der Frage ab wann eine Mutter als „Monster Parent“ angesehen wird lässt sich folgendes feststellen: Mütter die oft in der Schule anrufen, ihren Ehemann als Druckmittel verwenden oder nur wenig Interesse an der Erziehung ihrer Kinder zeigen, scheinen innerhalb der analysierten Ratgeber mit diesem Ausdruck etikettiert zu werden.

Obwohl hier viele gesellschaftliche Probleme behandelt werden, mit denen die Mütter in den 2000er Jahren zu kämpfen haben, lassen sich auch Parallelen zum *kyōiku mama-*, *ryōsai kenbo-* und *senkyō shufu-*Diskurs finden. Weiters gibt es Ähnlichkeiten

bezüglich der Kritik an der Emotionalität der Frau heute und zur Zeit des *ie*-Systems. Die Mutter wird auch kritisiert, weil sie sich so wie die *kyōiku mama* zu intensiv in das Schulleben ihrer Kinder einmischt oder aber, weil sie unfähig ist, sich nicht so wie die *ryōsai kenbo* dies tun sollte, um den Haushalt zu kümmern.

Auf der anderen Seite geht es in den Fallbeispiele mit dem Vater als Hauptperson oft darum, dass diese ihre Macht ausnutzen, um an ihr Ziel zu gelangen. Durch ihre Arbeitstätigkeit haben sie viel Erfahrung auf verschiedenen Gebieten und sind in der Lage, Kontakte zu einflussreichen Personen zu knüpfen. Von dieser Macht machen sie Gebrauch und versuchen auf diese Art und Weise, die Lehrer oder den Schuldirektor dazu zu bringen, ihren Forderungen nachzukommen. Ebenfalls gab es einige Beispiele, die Themen wie Kindererziehung und Haushalt behandelten. Hier wurde der Vater als unfähig beziehungsweise zu faul dargestellt, um sein Kind zu erziehen. Anstatt es selbst zu versuchen, macht er den Lehrer für Fehler des Kindes verantwortlich. Weiters sieht er in zwei Beispielen die Lehrerin nicht nur als Erzieherin für das Kind an, sondern auch als Erzieherin für seine Ehefrau. Er selbst ist nicht bereit, sich im Haushalt zu betätigen. Wenn jedoch seine Ehefrau nicht so kocht oder Wäsche aufhängt, wie er sich dies vorstellt, versucht er nicht seiner Frau zu helfen, sondern fordert von der Lehrerin und nicht von der Schwiegermutter beispielsweise, dass sie ihr diese Tätigkeiten beibringe.

Geld und Einkommen scheint für beide Elternteile ein heikles und kompliziertes Thema zu sein. In den meisten Fallbeispielen, in denen es darum ging, wurden sowohl Vater und Mutter angesprochen. Beide sind bereit, die Lehrer deswegen zu belästigen, auch wenn diese überhaupt nichts mit der Konfliktsituation zu tun haben.

4.3.4. Die Mutter als „Monster Parent“ innerhalb der Familie

Im folgenden Teil der Arbeit soll der Fokus auf den zweiten Diskursstrang, nämlich auf das in den Ratgebern dargestellte Familienleben, gelegt werden. Des Öfteren wird hier beschrieben, wie Mütter und Väter außerhalb der Schule miteinander oder mit ihren Kindern umgehen. Nun sollen die Fallbeispiele, durch die die AutorInnen der Leserschaft verschiedene Problematiken innerhalb der Familie anschaulicher näherbringen wollen, analysiert werden. Hierbei findet wieder eine Trennung von Fallbeispielen, die die Mutter betreffen, und jenen, die den Vater betreffen, statt, wobei die Darstellungen der Mütter zuerst behandelt werden.

4.3.4.1. Die Mutter als verantwortungslose Persönlichkeit

Besonders auffallend, wenn man sich genauer mit den Fallbeispielen beschäftigt, die nicht die Schule, sondern das Leben zu Hause betreffen, ist, dass die Mutter sehr oft als verantwortungslos gegenüber ihren Kindern dargestellt wird. Dies bedeutet, dass sie kein Interesse an ihnen zeigt und nicht bereit ist, ein für eine sich sorgende Mutter angebrachtes Verhalten an den Tag zu legen. Interessant ist, dass diese Darstellung der Mutter das genaue Gegenteil der Darstellungen in den Fallbeispielen zur Schule ist. Wie im vorherigen Kapitel herausgearbeitet, wird die Mutter hier meist als sehr besorgt, fast schon fanatisch was ihre Kinder betrifft, dargestellt. Sie fühlt sich sehr wohl verantwortlich für ihr Kind und tut alles, damit es eine schulische Erziehung ganz nach ihren Vorstellungen bekommt. Doch dem Anschein nach ist dieses Bild der Mutter nicht das einzige, das im öffentlichen Diskurs zu den „Monster Parents“ eine Rolle spielt.

Morotomi geht in seinem Werk näher auf einen Film ein, der das oben bereits erwähnte verantwortungslose Verhalten einer Mutter zeigt. Interessant ist, dass er sich hier auf Fiktion bezieht und nicht auf Fallbeispiele aus dem „echten Leben“. Der Film mit dem Titel *Dare mo shiranai* 誰も知らない („Niemand weiß es“) wurde im Jahr 2004 für den Filmpreis von Cannes nominiert und basiert auf einer wahren Begebenheit aus dem Jahr 1988 (Morotomi 2008:38). Er handelt von einer Mutter, die mit ihren vier Kindern in einem kleinen Apartment lebt. Die Kinder haben unterschiedliche Väter und besitzen keine Geburtsurkunden. Die Mutter schließt ihre vier Kinder in der Wohnung ein, lässt sie nicht zur Schule gehen und versteckt sie somit vor der Öffentlichkeit. Wenn sie die Wohnung verlässt, um zu ihrem Arbeitsplatz zu fahren, an dem sie einer Teilzeitarbeit nachgeht, überlässt sie die Verantwortung für die jüngeren Kinder ihrem zwölf Jahre alten Sohn. Eines Tages verschwindet die Mutter jedoch und hinterlässt ihm einen Zettel mit den Worten „Auch ich habe das Recht darauf, glücklich zu werden. Ich überlasse alles eine Zeitlang dir“ (*Watashi ni mo shiawase ni naru kenri ga aru. Shibaraku tanomu ne*), gemeinsam mit 20.000 Yen. Der Autor erwähnt, dass es viele Lehrer geben könnte, die denken, dass ihre Schüler wohl in einer ähnlichen Situation sind wie die Kinder in dem Film (Morotomi 2008:38-39).

Die Mutter in *Dare mo shiranai* verzichtet auf ihre Verantwortung als Mutter, sich um ihre Kinder zu kümmern. Stattdessen trifft sie die egoistische Entscheidung, ihre Kinder zu verlassen, um nach ihrem eigenen Glück zu suchen. Allem Anschein nach führt

sie ein sehr „wildes“ Leben, da sie offensichtlich Affären mit mehreren Männern hatte, aus denen ihre Kinder hervor gingen. Dabei ist es ihr gleich, was mit ihren Kindern passiert. Die Beispiele, die in den Ratgebern beschrieben werden und Situationen aus dem echten Leben behandeln, sind zwar nicht so extrem wie die Geschichte, die *Dare mo shiranai* erzählt. Dennoch berichten auch sie von Müttern, die keinen Spaß an der Kindererziehung zu haben scheinen und den Eindruck erwecken, dass sie sich nicht um ihren Nachwuchs kümmern wollen. Der Direktor einer Schule, mit dem Holloway im Jahr 2010 ein Interview führte sah diesbezüglich vor allem ein Problem bei arbeitstätigen Müttern. Er äußerte die Meinung, dass sich manche Mütter nur um ihre Arbeit kümmern und ihre Kinder nicht beachten. Er nannte dies „a home without home“ (Holloway 2010a:623). Innerhalb der hier analysierten Ratgeber wird eine Mutter also auch zum „Monster Parent“, wenn sie sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmert beziehungsweise nicht wirklich weiß, wie sie mit ihrem Kind umgehen soll.

Morotomi beschreibt eine Situation, die er selbst erlebte: Er sah eine junge Mutter im Park, die mit ihren Sohn schimpft, da dieser einen Schuh verloren hat und ihn nicht mehr richtig anziehen konnte. Sie sagt zu ihm, dass er den Schuh selbst wieder anziehen solle und geht fort. Das Kind will ihr folgen, fällt jedoch hin, beginnt zu weinen und nach seiner Mutter zu rufen. Diese tut jedoch so, als ob sie die Schreie ihres Kindes nicht hört und geht weiter. Der Autor schreibt weiter, dass er dann zu dem Kind ging und ihn zu einer kleinen Quelle brachte, damit sich dieses das Gesicht waschen konnte. Die Mutter kam zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht zurück. Er musste gemeinsam mit dem Kind fünf Minuten warten, bis die sehr schlecht gelaunte Mutter wieder auftauchte, ihren Sohn dann an der Hand nahm und ohne etwas zu sagen wieder ging (Morotomi 2008:46-47).

In einem weiteren Beispiel geht es zwar nicht darum, dass die Mutter ihr Kind alleine lässt, jedoch handelt auch sie verantwortungslos. Es geht hier um eine Mutter, die genau tut, was ihr Sohn verlangt. Sie unterwirft sich ihrem Kind und gibt somit die Verantwortung, die sie als Autoritätsperson gegenüber diesem hat, ab. Der Sohn in diesem Beispiel, der in die Oberschule geht, sagt, dass er mit einem Mädchen zusammen ist, er sie liebt und nicht von ihr getrennt sein möchte. Er verlangt, dass sie zu ihm ziehen darf. Der Autor schreibt, dass man es als Elternteil normalerweise nicht erlaubt, dass die Freundin des Sohnes in das eigene Haus zieht. Die Mutter in diesem Fall willigt jedoch ein,

obwohl es ihr nicht recht ist. Sie hat Angst, dass ihr Sohn sie sonst hassen könnte und beugt sich seinem Willen (Morotomi 2008:43).

Worin besteht bezüglich dieser beiden Fallbeispiele nun die Kritik an der Mutter und welche negativen „Monster Parents“-Eigenschaften werden ihr hier zugeschrieben? In beiden Fällen handelt die Mutter nicht so, wie man es von ihr erwarten würde. Im ersten Beispiel wird sie so dargestellt, als ob ihr das Wohl ihres Kindes nicht am Herzen liegt. Sie ist nicht dazu bereit, ihrem kleinen Sohn den Schuh, den er verloren hat, wieder anzuziehen. Sie verlangt zu viel von ihrem Sohn, der nicht älter als drei Jahre zu sein scheint, indem sie sagt, dass er den Schuh selbst anziehen soll. Das Kind ist mit der Situation vollkommen überfordert, da es seiner Mutter folgen will, dies aber aufgrund des fehlenden Schuhs nicht kann. Weiters beschreibt der Autor, dass die Mutter noch sehr jung war, was auch darauf schließen lässt, dass sie noch unerfahren ist und nicht weiß, wie man mit Kindern richtig umgeht. Das Problem der Unerfahrenheit der Mütter wird auch von Iwao (1993) angesprochen. Sie schreibt, dass früher, als es üblich war, dass eine Frau vier bis fünf Kinder bekam, diese sehr viel Erfahrung im Umgang mit ihren Kindern erlangte. Da viele japanische Frauen in der heutigen Zeit nur noch ein Kind haben, sind sie unerfahren, neigen zu Überreaktion obwohl der Nachwuchs ganz normales kindliches Verhalten an den Tag legt und missverstehen diesen (Iwao 1993:131-132).

Im zweiten Beispiel wird eine ganz andere Situation beschrieben, doch auch sie zeugt von fehlendem Verantwortungsbewusstsein der Mutter. Diese erlaubt ihrem Sohn etwas, das ihr eigentlich gar nicht recht ist, aus Angst, dass sie seine Liebe verliert. Hier spielt auch das bereits oben ausführlich behandelte Thema der Verhätschelung des Kindes eine große Rolle. Anstatt darüber nachzudenken, was das Beste für ihr Kind wäre, beugt sie sich seinem Willen. Sie möchte nicht die Verantwortung dafür übernehmen, dass ihr Sohn vielleicht böse auf sie ist, wenn sie nicht tut, was er verlangt. Sie gibt ihm somit ein gewisses Machtgefühl, das er von nun an vermutlich ausnutzen wird. Die Mutter wird hier als mental schwache Persönlichkeit dargestellt, die es nicht vermag, mit dem potentiellen Zorn oder der Unzufriedenheit ihres Kindes zurechtzukommen. Sie denkt nicht an die Möglichkeit, dass dieses Verhalten ihrerseits einen schlechten Einfluss auf ihren Sohn haben könnte, da dieser nun vielleicht denkt, dass er sich ihr gegenüber immer durchsetzen kann. Es wird auch ein kurzes Beispiel erläutert, in dem beschrieben wird, dass Vater und Mutter ihrem Sohn, der in die Mittelschule geht, alles kaufen was er

möchte. Eines Tages verlangt er, dass sie ihm einen Porsche kaufen. Sie erfüllen seinen Wunsch, woraufhin er das Auto zerstört (Morotomi 2008:42-43).

Durch diese Beispiele wird ein Bild der Mutter als Person, die unfähig ist, ihre Kinder zu erziehen, heraufbeschworen. Sie wird als verantwortungslose, sogar als grausame Person dargestellt, die sich nicht um ihr Kind kümmert. Verantwortungslosigkeit kann sich jedoch auch in einem anderen Verhalten zeigen, wie an dem zweiten Fallbeispiel zu sehen ist. Die Mutter verzichtet hier auf ihre Position als Autoritätsperson gegenüber ihrem Kind und gibt diesem die Freiheit, machen und verlangen zu können was es will. Auffallend ist auch in diesen Beispielen die komplette Abwesenheit des Vaters. Man erfährt nicht, was dieser zu dem Wunsch des Sohnes, mit seiner Freundin zusammenzuwohnen, sagt, und auch im ersten Beispiel kommt er nicht vor. Dies könnte wieder ein Hinweis darauf sein, dass auch noch in der heutigen Zeit die Vorstellung vorherrscht, dass die Mutter in Japan die Hauptverantwortung für die Kindererziehung übernimmt beziehungsweise übernehmen sollte, und sich der Vater mit dieser Bürde kaum belastet. So wie die *ryōsai kenbo*, soll sie als „weise Mutter“ ihr Kind zu einem guten Bürger erziehen und dafür sorgen, dass es nicht vom „rechten Weg“ abkommt. So wie für die *senjyō shufu* sollte die Beziehung zu ihrem Kind für die Mutter an erster Stelle stehen. Verantwortungsloses Verhalten der Mutter wird gesellschaftlich nicht akzeptiert, was zur Etikettierung mit dem „Monster Parents“-Begriff führt. Interessant ist auch, dass sich die Darstellung der Mutter hier wieder sehr von der des Vaters abzuheben scheint, da dieser in den Ratgebern nie mit verantwortungslosem Verhalten bezüglich der Kindererziehung in Verbindung gebracht wird. Im oben beschriebenen Film wird auch nur die Mutter als „die Böse“ dargestellt, die ihre Kinder verlässt. Dass sich aber auch die Väter der Kinder in keiner Weise um diese kümmern, wird nicht erwähnt.

Doch nicht nur Verantwortungslosigkeit ist ein Problem, das in den Fallbeispielen, die das Familienleben thematisieren, mit Müttern in Zusammenhang gebracht wird. Wie auch schon bei diversen Fallbeispielen, die die Schule betreffen, spielt auch hier die Emotionalität der Frau eine große Rolle.

4.3.4.2. „Ich möchte sterben, wenn ich mit meiner Mutter rede“

Die folgenden Fallbeispiele lassen sich in die Kategorie „Emotionalität und übereiltes Handeln der Mutter“ einordnen. Nicht nur was die Schule und Lehrer betrifft wird der

Mutter dies nachgesagt. Auch zu Hause soll sie aufgrund ihrer Emotionalität Unruhe in das Familienleben bringen und sowohl auf Kinder als auch auf Ehemann einen negativen Einfluss ausüben.

Morotomi sammelte für ein Kapitel in seinen Ratgeber Material aus einer Mittelschule in Chiba. Er befragte sämtliche Schüler über ihr Leben. Eine der Fragen war, ob es Situationen gibt, in denen die Kinder am liebsten sterben würden. Vierzig Prozent der Schüler beantworteten diese Frage mit „ja“ (Morotomi 2008:113). Der Autor führt dies darauf zurück, dass die Kinder zu dieser Zeit mitten in der Pubertät sind und somit mit verschiedenen Problemen zu kämpfen haben, wodurch dieses Ergebnis nicht außergewöhnlich sei. Dennoch wollte er herausfinden, wann und in welchen Situationen genau die Jugendlichen sich so unwohl fühlen, dass sie am liebsten sterben würden. Er führte längere Interviews mit zehn Schülern durch. Beinahe alle dieser Schüler antworteten, dass sie am liebsten sterben würden, nachdem sie mit ihren Müttern gesprochen hatten. Für die Jugendlichen stellte der Umgang mit ihrer Mutter, die ständig schimpft, den größten Stressfaktor dar. Vor allem Mädchen empfänden großen Stress, wenn sie mit ihren Müttern reden (Morotomi 2008:114).

Morotomi besuchte auch eine angesehene Oberschule für Mädchen. Der Großteil der Schülerinnen dort gab an, sich Sorgen um das Verhältnis mit ihrer Mutter zu machen. Sie meinten, dass die Erwartungen ihrer Mütter an sie zu groß seien und sie diese nicht erfüllen können (Morotomi 2008:115). Der Autor formuliert schließlich die Ansicht, dass je mehr eine Mutter versucht eine gute Mutter zu sein, umso mehr die Kinder darunter leiden (Morotomi 2008:114).

Die Mutter wird hier somit als Person dargestellt, die ständig schimpft, nörgelt und immer etwas am Verhalten ihrer Kinder auszusetzen hat. In der Pubertät ist es normal, dass das Verhältnis zu den eigenen Eltern nicht das Beste ist; interessant ist jedoch, dass laut Morotomi so viele Schüler die gleiche Antwort gaben und sagten, dass Gespräche mit ihren Müttern für sie die größte Belastung darstellen (Morotomi 2008:113). Hier findet eine Kritik an der Mutter statt, die niemals zufrieden ist und ihr Kind nach ihren Vorstellungen formen möchte.

Ein Absatz darüber, was Schüler empfinden, wenn sie mit ihren Vätern reden, lässt sich in den Ratgebern nicht finden. Auch dies könnte wieder ein Hinweis darauf sein, dass Kindererziehung nach wie vor als Aufgabe der Frau verstanden wird und diese aus diesem

Grund auch öfter das Gespräch mit den Kindern sucht als der Vater. Bezüglich der Kategorie des Geschlechts der Kinder in den Fallbeispielen, ist es interessant festzustellen, dass vor allem Mädchen der Meinung sind, dass sie kein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter haben und sich von dieser eingeengt und unterdrückt fühlen. Von Söhnen wird erwartet, dass sie ihre Probleme selbst lösen und sich Herausforderungen stellen, da sie später einmal in das harte Arbeitsleben eintreten werden und ihre eigene Familie versorgen müssen. Von Mädchen wird dies nicht unbedingt verlangt. Sie werden behütet, und man versucht, alle potentiell auftretenden Probleme so gut es geht von ihnen fern zu halten. In dem Beispiel jedoch wird beschrieben, dass die Töchter der Meinung sind, die Mütter verlangten zu viel von ihnen, was sich schlecht auf ihre Beziehung auswirke. Dies könnte mit der sinkenden Geburtenrate zusammenhängen. Da viele Paare meist nur ein Kind haben, hat man hohe Erwartungen an dieses und möchte für die bestmögliche Zukunft des Kindes sorgen. Die Tochter muss sich später immerhin auch um sie kümmern, weshalb sie genug Geld verdienen muss, um sowohl für ihre eigene Familie als auch für die Eltern zu sorgen. Auch die wirtschaftliche Lage spielt hier vermutlich eine Rolle. Die heutige Elterngeneration ist sich sehr wohl bewusst, dass es immer schwieriger wird, eine gut bezahlte lebenslange Arbeit zu finden. Daher üben sie auch auf die Töchter großen Druck aus, damit sich diese in der Schule anstrengen, sie gute Noten haben und ihre Zukunft gesichert ist. Dass sie damit des Öfteren übertreiben und das Verhältnis zu dem Kind aufgrund dieses Verhaltens der Mutter leidet, wird im obigen Beispiel deutlich. Es ist anzunehmen, dass sehr wohl auch der Vater besorgt um die Zukunft seines Kindes ist und ebenfalls möchte, dass sich dieses in der Schule anstrengt. Dadurch, dass in diesem Zusammenhang der Vater kein einziges Mal erwähnt wird, wird die Figur der Mutter jedoch wieder in den Mittelpunkt gerückt und sie alleine als „Monster“ innerhalb der Familie dargestellt.

In einem weiteren Fallbeispiel, in dem die Mutter als zu emotional dargestellt wird, wird eine Situation in einem Zug geschildert. Eine ungefähr dreißigjährige Mutter sitzt mit ihrem fünfjährigen Sohn, der Züge liebt, dem Autor gegenüber. Das Kind dreht sich um, sieht aus dem Fenster und redet aufgeregt über all die Züge, die draußen vorbeifahren. Ein Mittelschüler, der in der Nähe der beiden sitzt und versucht zu schlafen, öffnet die Augen und blickt das Kind missmutig an. Plötzlich beginnt die Mutter zu schimpfen und schreit ihren Sohn an, dass er gefälligst ruhig sein solle, da er die anderen Leute belästige.

Er blamiere sie und sie hätte ihm schon so oft gesagt, dass er damit aufhören solle (Morotomi 2008:45). Der Autor beschreibt, dass auf ihrem Gesicht Zornadern zu sehen waren und sie einem weiblichen Dämon glich (*Kao ni aosuji ga tatte, marude hannya no men no yō* (...), 顔に青筋がたって、まるで般若のめんのように (...)) (Morotomi 2008:45). Im Endeffekt macht die Mutter selbst mit ihrem Geschrei mehr Lärm als das Kind und stellt auch eine größere Störung für die anderen Fahrgäste dar als ihr Sohn (Morotomi 2008:45).

Hier wird der Fall einer Mutter beschrieben, die sich wegen ihres Sohnes schämt. Sobald sie bemerkt, dass sie und ihr Kind von anderen Fahrgästen angesehen werden, duldet sie das Verhalten ihres Sohnes nicht mehr und tadelt ihn. Dieses Verhalten wurde auch in Kapitel 2.4. über die gute Mutter der 2000er Jahre beschrieben. Hier wurde erwähnt, dass die Mütter Angst vor den Blicken anderer Personen hätten und sofort beginnen, ihre Kinder zu ermahnen, wenn sich dies unangebracht verhält. Diese Mütter denken, dass sie als Erzieher der Kinder versagen, wenn sie nicht rechtzeitig in das Verhalten der Kinder eingreifen. Die Mutter im Fallbeispiel scheint jedoch selbst nicht daran zu denken, dass nun auch sie mit ihrem Geschrei eine Belästigung für die Fahrgäste darstellt. Sie wird als Frau beschrieben, die ihren Zorn nicht unterdrücken kann, nur weil ihr Sohn Freude an Zügen hat und ihr gerne Dinge erklärt, die er darüber weiß. Anstatt den Sohn für sein Wissen zu loben und anstatt sein Interesse mehr anzuspornen, macht sie ihm mit diesem Verhalten klar, dass sie sich nicht dafür interessiert, was er zu erzählen hat, und nimmt ihm die Freude an seinem Hobby. Dass auch hier die Mutter als Hauptperson agiert und als grausam und gemein dargestellt wird, könnte ein Hinweis darauf sein, dass dem Vater generell mehr Geduld mit seinen Kindern zugeschrieben wird. Da er ein Mann ist, wird er nicht so sehr von seinen Emotionen geleitet und wird aus diesem Grund auch nicht so schnell wütend, wenn sich seine Kinder unangebracht verhalten. Hier wird ein Bild der Frau gezeichnet, die von den Vorlieben und der Begeisterung ihres Sohnes nichts versteht und somit das Verhalten des Sohnes auch nicht akzeptiert. Hier scheint also schon ein Blick ausgereicht zu haben, um die Mutter zu beschämen und um sie dazu zu bringen, ihrem Sohn das Reden zu verbieten.

Auch Yamawaki beschreibt kurz, wie negativ sich zu emotionales Handeln der Mutter auf Kinder auswirken kann. Sie schreibt, dass Kinder sich des Öfteren denken, dass ihre Mütter übertreiben und zu voreilig handeln. Da von dieser aber so viel Druck ausgeübt werde und die Kinder glauben, dass die Mutter sowieso nicht auf das hören

werde, was sie selbst denken, sagen sie im Endeffekt nichts. Falls Kinder eine bestimmte Situation zu erklären versuchen, bekämen sie oft von den Müttern zu hören, dass sie ruhig sein sollen (Yamawaki 2008:63).

So wie im obigen Beispiel auch, verstärkt der Fakt, dass hier ebenfalls nur die Mutter erwähnt wird, den Eindruck, dass die Väter im Gegensatz zur Frau im Haus viel gelassener sind und ihre Kinder nicht so stark unter Druck setzten. Yamawaki beschreibt kurz einen Fall, in dem eine Mutter ihrem Sohn verbietet, sich mit seinem Freund zu treffen, da dieser laut ihr zu „grob“ (*ranbō na ko*, 乱暴な子) sei (Yamawaki 2008:63). Die Autorin geht nicht näher darauf ein, aber mit diesem Beispiel wird implizit ausgedrückt, dass die Mutter nicht an die Gefühle ihrer eigenen Kinder denkt und nur das macht, was sie selbst für richtig hält. Sie denkt in diesem Fall nicht daran, dass sie eine für ihr Kind eventuell sehr wichtige Freundschaft durch ihr Verbot beendet. Das Kind kommt hier nicht einmal dazu, der Mutter die Sache zu erklären, da sie nicht bereit ist es anzuhören. Wie auch schon in vielen erläuterten Fallbeispielen zuvor wird auch hier deutlich, dass der Frau eine zu starke Emotionalität zugeschrieben und der Mann gleichzeitig von eben dieser Eigenschaft abgespalten wird.

Weiters wird die Mutter in einem Beispiel auch als Lügnerin dargestellt, die das Vertrauen ihres Kindes verliert. Sie bemerkt, dass ihr Kind in der Schule von anderen Schülern gequält wird. Als sie es darauf anspricht, gibt es dies zu und sagt zu ihr, dass sie auf keinen Fall in die Schule gehen und mit den Lehrern darüber reden solle. Die Mutter verspricht dies. Yamawaki äußert jedoch die Vermutung, dass sie wohl am nächsten Tag sicherlich zur Schule gehen oder zumindest in der Schule anrufen würde, um herauszufinden, was im Klassenzimmer genau vorgeht und um das Problem auf der Stelle zu lösen. Die Autorin spekuliert weiter, dass der Mutter dabei selbst nicht bewusst ist, dass sie ihr Kind angelogen hat (Yamawaki 2008:114). Laut der Autorin ist es für Eltern etwas Selbstverständliches, zur Schule zu gehen und ihr Kind vor Schaden zu bewahren, wenn es von anderen Schülern gemobbt wird. Für das Kind wird die Mutter jedoch zur Lügnerin, da sie versprochen hat, nicht in die Schule zu gehen. Es verliert das Vertrauen und wird sich in Zukunft gegenüber seiner Mutter nicht mehr über Probleme äußern (Yamawaki 2008:113-114). Interessant ist hier, dass die Autorin selbst Spekulationen über dieses Fallbeispiel anstellt und versucht, die Hintergründe für dieses Verhalten näher zu erläutern. Sie bringt hier zwar ein Beispiel, in dem die Mutter negativ dargestellt wird,

versucht jedoch das Verhalten dieser zu rechtfertigen, da ihrer Meinung nach vermutlich jede Mutter so reagieren würde. Während die männlichen Autoren vermeiden, näher auf das Verhalten der Mütter in den von ihnen beschriebenen Fallbeispielen einzugehen beziehungsweise die Mütter in Schutz zu nehmen, sieht man in diesem Fall bei Yamawaki, dass sie die Mutter zu verstehen scheint. Sie äußert dennoch Kritik, da die Mutter für den Sohn so zur Lügnerin wird, da sie dem Sohn nicht klar macht, dass Mobbing falsch ist und man dagegen etwas unternehmen muss (Yamawaki 2008:114).

Durch die Art und Weise, wie die Mutter in diesem Beispiel dargestellt wird, wird sie hier abermals als eine Frau repräsentiert, die nicht weiß, wie man mit Kindern umgeht und nicht auf deren Gefühle achtet.

Auch was das Familienleben betrifft, wird mehr Kritik an der Mutter als an dem Vater in den Ratgebern geübt. Beinahe in allen Fallbeispielen, die das private Leben zu Hause betreffen, dient die Mutter als Hauptfigur, die sich unangebracht gegenüber ihrem Kind verhält. Eine Hauptfragestellung der Diskursanalyse befasst sich damit, auf welche Aspekte des Problems innerhalb des Diskurses kaum oder überhaupt nicht eingegangen wird. Diesbezüglich lässt sich folgendes sagen: Der Vater wird mit negativem Verhalten wie beispielsweise Anschreien und Anlügen des Kindes oder vorschnellem Einmischen in den Werken nicht in Verbindung gebracht. Es wird nie beschrieben, wie ein Vater mit seinem Kind in der Öffentlichkeit unterwegs ist oder wie er sich zu Hause mit seinem Kind beschäftigt. Vermutlich liegt dies jedoch nicht daran, dass die Autoren den Vater im Vergleich zur Mutter so gut wie möglich darstellen wollen. So wie im Diskurs zur *ryōsai kenbo* und *senkyō shufu* ist die Rolle der Mutter als Erzieherin ihrer Kinder in Japan immer noch so tief verwurzelt, dass hauptsächlich sie mit Problemen, die die Kinder betreffen, in Verbindung gebracht wird und nicht die Väter, die den ganzen Tag in der Arbeit verbringen um genug Geld zu verdienen. Aus diesem Grund haben Väter keine Zeit, sich mit ihren Kindern auseinanderzusetzen, weshalb die Frauen alleine durch diese Aufgabe belastet werden. Dass dadurch Stress für die Frauen entsteht, die sich alleine der schwierigen Aufgabe der Kindererziehung stellen müssen, ist offensichtlich. Auf dieses Problem wird in den Ratgebern von Honma und Morotomi allerdings kaum eingegangen. Das unangebrachte Verhalten der Mütter, die vermutlich teilweise einfach überfordert sind, wird von ihnen nicht mit dem erhöhten Stress in Verbindung gebracht, den alleinige Kindererziehung mit sich bringt. Jedoch lassen sich vor allem in Yamawakis Ratgeber

einige Darstellungen des Lebens von Frauen zuhause finden, die diese und andere Schwierigkeiten thematisieren. Darauf soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

4.3.4.3. Woher kommt die Unzufriedenheit der Frauen?

Die AutorInnen versuchen innerhalb der Ratgeber, das Verhalten der Mütter und Väter zu erklären. Auffallend ist, dass auf sehr viele Aspekte beziehungsweise gesellschaftliche und soziale Gegebenheiten eingegangen wird, die von mir in Kapitel 3. behandelt wurden.

Yamawaki geht in ihrem Werk auf die Verschlechterung der zwischenmenschlichen Beziehungen der heutigen Elterngeneration ein. Sie erwähnt die Kernfamilie, die sich vom Rest der Welt abgrenzt und aufgrund derer kein Kontakt mehr zu Menschen in der unmittelbaren Umgebung aufgenommen wird. Die Familien leben isoliert und pflegen keine Beziehungen zu Nachbarn, wodurch ein Gefühl der Einsamkeit entsteht (Yamawaki 2008:60). Doch nicht nur innerhalb des Wohngebietes nimmt der Kontakt zu den Mitmenschen ab. Auch die Eltern der Kinder, die zusammen in eine Klasse gehen, kennen sich untereinander nicht mehr. Sie sind nichts weiter als fremde Menschen und keine Bekannte, mit denen man sich regelmäßig unterhält und sich über die Kinder austauscht. Nur auf den jährlichen Elterntreffen besteht die Chance, mit anderen Eltern Kontakt aufzunehmen. Doch die Anzahl der Mütter, die daran teilnehmen, schwindet, da nun immer mehr von ihnen arbeiten und sie keine Zeit mehr dafür haben, an schulischen Veranstaltungen teilzunehmen. So kann es vorkommen, dass sowohl Lehrer als auch andere Eltern einige Mütter nie zu Gesicht bekommen (Yamawaki 2008:60).

Yamawaki führt die Unzufriedenheit der Mütter und Väter somit auf die abnehmende Kommunikation zwischen den Menschen zurück. Nach ihren Ausführungen sinkt die Anzahl der Personen, mit denen man über seine Probleme reden und gemeinsam Lösungen dafür finden kann, und somit hat jeder selbst mit seinen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Menschen konzentrieren sich zu sehr auf sich selbst und vergessen dabei, dass man oft die Hilfe oder Ratschläge anderer braucht, um mit Konfliktsituationen fertig zu werden. Die Mütter im obigen Beispiel verzichten vermutlich nicht freiwillig darauf, an Elterntreffen in der Schule teilzunehmen. Ihr strenger Zeitplan erlaubt es ihnen nur nicht daran teilzunehmen. Somit fehlt nicht nur der Kontakt zu anderen Eltern, mit denen man sich austauschen kann, sondern auch zum Lehrer. Die fehlende Lehrer-Eltern Kommunikation, in diesem Fall aufgrund des Zeitmangels der

Mütter, wurde bereits angesprochen und stellt im „Monster Parents“-Diskurs eines der grundlegendsten Probleme dar. Doch der Aufbau von zwischenmenschlichen Beziehungen allein stellt in den Publikationen nicht den einzigen Grund für Konfliktsituationen dar.

Yamawaki beschreibt auch, dass der Grund, warum sich so viele Eltern bei der Schule und bei Lehrern beschweren, die allgemeine Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben sei und diese Unzufriedenheit einen großen Einfluss auf den psychischen Zustand von Müttern und Vätern ausübe. Das Leben der Mutter wird von ihr wie folgt beschrieben: Während sie arbeiten muss, um zusätzliches Geld für die Familie zu verdienen, muss sie sich gleichzeitig auch um den Haushalt kümmern und auf die Kinder aufpassen. Es bleibt beinahe kein Geld übrig, das sie für sich selbst benutzen kann, und auch Zeit für sie selbst bleibt kaum. Ihr Leben findet zwischen Arbeit und Haushalt statt, und sie muss dafür sorgen, dass die anderen Familienmitglieder ihren Alltag ohne Probleme meistern können. Sie verbringt ihre Tage damit, ihren Ehemann zu unterstützen und den Kindern mit Vorbereitungen für die Schule zu helfen (Yamawaki 2008:76). Weiters wird beschrieben, dass Frauen, die schon lange in einer Firma angestellt und dementsprechend älter als ihre KollegInnen sind, des Öfteren mit Diskriminierung zu kämpfen haben und als nörglerisch (*kuchiurusai*, 口うるさい) angesehen werden. Mütter, die Teilzeit arbeiten, seien sowohl mit ihrem Lohn als auch mit der Zeiteinteilung unzufrieden, doch da die Chance gering sei, dass sie anderswo Arbeit finden, ertragen sie ihre Situation. Auch Vollzeithausfrauen hätten es nicht leicht. Yamawaki schreibt, dass es keine unendlichere Arbeit gebe, als den Haushalt zu führen. Die Aufgaben, die man hier zu erledigen hat, scheinen kein Ende zu nehmen, auch wenn man bereits stundenlang beschäftigt ist (Yamawaki 2008:77). Wenn die Mutter die anderen Familienmitglieder darum bittet ihr zu helfen, bekommt sie nur „Ich bin gerade beschäftigt“ oder „Das ist deine Aufgabe“ zu hören. Einer Vollzeithausfrau werde mit „Da du am meisten freie Zeit hast, ist doch klar, dass du alles erledigst“ geantwortet (Yamawaki 2008:80). Da sie unter großem Druck steht und so viele Dinge erledigen muss, ermahnt sie Tochter und Kinder dazu, schnell zu essen oder sich beim Baden zu beeilen. Daraufhin bekommt sie gesagt, dass sie „nerve“ (*urusai naa*, うるさいなあ) (Yamawaki 2008:81). Ihr wird gesagt, dass sie sich immer beschwere und nie zufrieden sei. Laut Yamawaki stellt aus diesem Grund die eigene Familie und das eigene Heim für die Frauen keinen Rückzugsort dar, in dem sie

sich entspannen könnten. Ihr Leben werde von ihren Kindern und von ihrem Ehemann in Anspruch genommen. Sie könnten es sich erst dann bequem machen, wenn Kinder und Mann schlafen (Yamawaki 2008:80-81).

Die Autorin stellt das Leben der Frauen als äußerst trostlos und anstrengend dar, ungeachtet dessen, ob sie in Teilzeit arbeiten oder Vollzeithausfrauen sind. Sie haben überall mit verschiedenen Problemen, wie beispielsweise Geschlechterdiskriminierung, zu kämpfen. Sie sind die „Sklavinnen“ von Ehemann und Kindern, die der Ansicht sind, dass sich die Frau alleine um den Haushalt zu kümmern habe. Falls sie versuchen, ihre Familie in die Arbeit, die im Haushalt anfällt, mit einzubeziehen, stoßen sie auf Abweisung und Kritik. Die Mütter werden somit als Opfer der Gesellschaft und traditionellen Ansichtsweisen dargestellt, die keine Freude an ihrem Leben, an der Kindererziehung und ihrer Arbeit haben. Sie können aus ihrem Leben auch nicht entfliehen, da sie sich verantwortlich für Kinder und Ehemann fühlen und bei Nicht-Erledigung ihrer Aufgaben im Haushalt vermutlich, auch wenn dieser Ausdruck in den Ratgebern selbst nicht vorkommt, als „*hakujō na haha* 薄情な母親“ (kaltherrige Mutter) bezeichnet werden würden. Man kann also feststellen, dass die Mutter in den Ratgebern einerseits kritisiert wird, wenn sie dem Verhalten beziehungsweise dem Ideal der *ryōsai kenbo* und *senkyō shufu* widerspricht, andererseits gelten diese konservativen Ansichtsweisen zur Rolle der Frau in Japan als Gründe, die für das Verhalten als „Monster Parent“ verantwortlich gemacht werden.

Interessanterweise ist Yamawaki die einzige der AutorInnen, die auf die problematische Situation der Mütter und Väter innerhalb der Familie und im Arbeitsleben eingeht. Dies liegt womöglich daran, dass sie die einzige Frau unter den Autoren ist und aufgrund ihrer Arbeit in einem Institut für Erziehungshilfe mehr mit den persönlichen Problemen der Eltern zu tun hat als Morotomi und Honma. Weiters ist ihr vermutlich bewusster, wie sich die aktuelle Lage der Frauen in Japan darstellt und mit welchen Schwierigkeiten die Mütter in den 2000ern zu kämpfen haben. Sie hebt besonders die Doppelbelastung der Frauen durch Kindererziehung und Arbeit hervor, die sie daran hindert, Zeit für sich selbst zu finden. Yamawaki kritisiert hier auch die Situation am Arbeitsmarkt, die für Teilzeit arbeitende Frauen alles andere als gut ist. Sie verdienen nicht viel und müssen zu den Zeiten arbeiten, die ihr Chef verlangt, auch wenn diese für Mütter, die nebenbei ihre Kinder erziehen, nicht angemessen sind. Ältere Frauen haben

auf der Arbeit oft mit Diskriminierung und Ausgrenzung zu kämpfen, wodurch ihre Lage zusätzlich erschwert wird (Yamawaki 2008:77). Ihnen bleibt jedoch nichts anderes übrig als diese Situation zu ertragen, da es, wie bereits beschrieben, schwierig für Frauen, und vor allem für Mütter, ist, nach einer Kündigung einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Alle diese Faktoren gemeinsam führen dazu, dass Frauen überbelastet und gestresst sind und sie ihren Ärger und ihren irgendwann abbauen müssen. Die Schule scheint hierfür ein geeignetes Ziel zu sein. Doch wie schon zuvor angedeutet, ist nicht nur das Leben der Frauen von Überforderung und Stress geprägt. Auch die Väter haben mit verschiedenen Problemen innerhalb der Familie und innerhalb des Arbeitslebens zu kämpfen.

4.3.5. Der Vater als „Monster Parent“ innerhalb der Familie

Fallbeispiele über den Vater im Zusammenhang mit dem Familienleben werden kaum in den Ratgebern beschrieben. Dennoch lassen sich einige Darstellungen der Vaterfigur und des Alltags der Väter zwischen Arbeitsplatz und dem Zuhause finden. Interessanterweise lassen sich einige dieser Darstellungen des Mannes im Endeffekt als Kritik an der Frau interpretieren, wie auch folgendes Beispiel zeigt.

4.3.5.1. Die „Vermütterlichung“ der Väter

Für Morotomi verkörpert die Figur des Terauchi Kantarō aus der Familienkomödie *Terauchi Kantarō ikka*, die im Jahr 1974 von TBS Terebi ausgestrahlt wurde und sich großer Beliebtheit erfreute, das Idealbild des Vaters. Kobayashi Asei, der die Rolle des Terauchi Kantarō spielte, stellte einen sturen und hartnäckigen Vater dar, der oft zornig wird und seine Kinder zum Weinen bringt. Die Mutter kommt nun mit einer Süßigkeit, beruhigt das Kind und sagt zu ihm, dass es die Worte des Vaters ertragen solle. Morotomi erklärt weiter, dass ein Vater stur sein müsse und auf keinen Fall nachgeben dürfe. Wenn Kinder sich seinen Entscheidungen widersetzen, sei dies ein wichtiger Schritt zum Erwachsen werden. Die Mutter solle dagegen großherzig sein, den Zorn des Vaters mildern und als Vermittlerin zwischen ihm und den Kindern dienen. Laut Morotomi würde das Familienleben so problemlos ablaufen. Doch nun stellt er ein bestimmtes Problem fest, welches das harmonische Leben innerhalb der Familie bedrohe: Väter würden zunehmend verständnisvoller, was zu ihrer „Vermütterlichung“ führe. Der Autor verwendet hierfür den Ausdruck „*otōsan no okāsan-ka genshō*“ お父さんのお母さん化現象 was wörtlich übersetzt so viel wie „das Phänomen, dass der Vater zur Mutter wird“ bedeutet (Morotomi 2008:117-118). Er erläutert nun eine bestimmte Situation, die

er während einer Eintrittsfeier an der Meiji-Universität beobachtete. An dieser Universität beginnen jedes Jahr sehr viele Studierende ihr Studium, weshalb die Feier im Budōkan⁵ 武道館 stattfindet. Im Jahr 2008 fanden jedoch die Menschen, die an der Feier teilnehmen wollten, darin nicht mehr genug Platz. Laut dem Autor war der Grund hierfür die Tatsache, dass viele Väter gekommen waren. Als er noch zur Schule ging, war es nicht üblich, dass Eltern an solchen Feiern teilnahmen. Dann begannen jedoch immer mehr Mütter diese zu besuchen. Heute nehmen sogar die Väter daran teil. Morotomi meint, dass es zwar gut sei, einen so wichtigen Tag mit dem Kind zu verbringen, dennoch macht er sich Sorgen, dass die Väter nun immer mehr wie die Mütter werden, die sich zu sehr um ihre Kinder sorgen (Morotomi 2008:118). Er erklärt weiter, dass es besser sei, wenn Vater und Mutter getrennte Rollen annehmen und dass, wenn der Vater die Rolle der Mutter übernehme, das Kind seinen Zufluchtsort verliere. Morotomis Aussage kann so interpretiert werden, dass das Kind die Balance zwischen der Strenge des Vaters und der Gutmütigkeit der Mutter braucht, um im eigenen Zuhause einen Zufluchtsort sehen zu können. Wenn eine dieser Komponenten weg fällt, also wenn, wie erwähnt, der Vater die gleiche Rolle annimmt wie die Mutter, hätte dies negative Auswirkungen auf das Kind, da es nicht mehr gemäßregelt werden würde. In letzter Zeit kommt es laut Morotomi häufig dazu, dass sich Väter noch mehr und in noch größerem Ausmaß und mit mehr Heftigkeit bei der Schule und bei den Lehrern beschwerten als Mütter. Da die Männer jedoch häufig überhaupt nichts vom Schulleben ihres Kindes wissen, verkomplizieren sie die Situation dadurch, dass sie sich einmischen, aber keine Ahnung haben, was wirklich vorgefallen ist. Die Aufgabe des Vaters sei es, zuerst objektiv und sachlich über ein Problem nachzudenken und anschließend zu urteilen (*chichioya no yakume toshite ha, kyakkanteki ni monogoto wo kangae, handan suru koto mo daiji desu*, 父親の役目としては、客観的に物事を考え、判断することも大事です) (Morotomi 2008:119). Da er aufgrund seiner Arbeit viel Erfahrung im Umgang mit Menschen und mit Problemen habe, könne er bestimmte Sachverhalte logischer erfassen (*monogoto wo riseiteki ni toraerukoto ga dekiru*, 物事を理性的にとらえることができる) als die Frau (Morotomi 2008:119). Morotomi führt außerdem aus, dass, als sich vor zehn Jahren die Mütter bei der Schule beschwerten, die Väter eingriffen, die Frauen aufhielten und sie beruhigten ([...] *hahaoya*

⁵ Im Text wird nicht näher darauf eingegangen, aber vermutlich ist hier das Nippon Budōkan in Chiyoda gemeint: ein großes Stadion, das ursprünglich für die Olympischen Spiele im Jahr 1964 gebaut wurde, heute aber für verschiedene Veranstaltungen wie Konzerte verwendet wird.

ga kanjōteki ni natte kurēmu wo tsuketekite, ato de chichioya ga detekite „matte, matte“ to reisei ni handan shitekureru [...], 母親が感情的になってクレームをつけてきて、あとで父親が出てきて「待って、待って」と冷静に判断してくれる). Doch nun seien die Männer noch emotionaler als die Mütter, und die Fälle, in denen sie sich bei Lehrern beschwerten, eskalierten immer öfter (Morotomi 2008:119).

Morotomi äußert sich hier auf eine sehr konservative Art und Weise zu der Rollenverteilung von Mutter und Vater. Er befürchtet, dass die Väter von heute zu emotional werden, die Balance im Haushalt zerstört wird und dies im Endeffekt einen negativen Einfluss auf die Kinder ausübt. Wie sich die „Vermütterlichung“ des Vaters genau auf die Kinder auswirken soll, beschreibt er in seinem Werk jedoch nicht. Auch wenn er in diesem Kapitel seines Werkes eigentlich den Vater und dessen Rolle innerhalb der Familie behandelt, übt er im Endeffekt Kritik an der Frau und an angeblichen weiblichen Charaktereigenschaften. Indem er sagt, dass der Mann als „Stopper“ der Frau dienen soll, die Gefahr läuft, die Kontrolle über sich selbst zu verlieren, drückt er aus, dass der Mann über der Frau steht, die von ihm aufgehalten werden muss, da diese selbst nicht weiß was sie tut. Mit seiner Aussage, dass der Mann aufgrund seiner Erfahrung in der Arbeitswelt in der Lage ist, logisch und objektiv über Sachverhalte nachzudenken, drückt er im Grunde genommen aus, dass die Frau nicht logisch denken kann und nur aus subjektiven Empfinden heraus handelt. Weiters zeichnet er das Bild des Vaters als Person, die keine Gefühle gegenüber seinen Kindern zeigt und diese nicht auf liebevolle Art und Weise behandelt, sondern streng ist und oft schimpft. Dass er in seinem Ratgeber aus dem Jahr 2008 als Idealbild des Vaters eine Filmfigur aus einem Fernsehrama anführt, das im Jahr 1974 ausgestrahlt wurde, unterstreicht die Tatsache, dass Morotomi bezüglich der Rollenverteilung von Mutter und Vater beziehungsweise bezüglich der Hierarchie der Familienmitglieder im Haushalt eine eher konservative Ansicht vertritt. Bezüglich der Rollen von „strengem Vater“ und „gutmütiger Mutter“ lässt sich auch bei Holloway (2000) ein Zitat eines Direktors aus einem buddhistischen Kindergarten finden. Buddhismus wird von japanischen FeministInnen als eine der einflussreichsten sozialen Quellen angesehen, die das Bild der Frau, die dem Mann unterlegen ist, fördert. Der Direktor des Kindergartens vertritt die Meinung, dass die Gleichheit der Geschlechter einer der schlimmsten Einflüsse aus dem Westen sei. Er äußerte sich dazu folgendermaßen: “In many ways, males feel that unless they are gentle, females will not

consider them attractive...But I believe that we have to provide measures to make boys strong...We would like to work hard to keep traditional values " (Holloway 2000:171). Der steigende Individualismus und der Egoismus der Mütter brachte sie, laut ihm, vom traditionellen Weg der Kindererziehung ab: "they want to educate their children in the way that they believe works best. Their way may not fit will with Japanese traditional customs. Since they have their own way, there is no clear consensus among them either" (Holloway 2000:171).

Es ist verwunderlich, dass er die Teilnahme der Väter an der Eintrittsfeier der Kinder als Problem ansieht, obwohl dies doch ein Ereignis ist, das sowohl Mutter als auch Vater stolz machen sollte und aus diesem Grund auch nichts dagegen spricht, dass beide Elternteile daran teilnehmen. Dies weist nicht auf Überfürsorge seitens der Eltern hin, sondern auf Interesse am Kind und an dessen schulischer Laufbahn. Er beschreibt den Vater jedoch als Person, die nichts über das Schulleben des Kindes weiß und mit den Lehrern nichts zu tun hat, aber sich dennoch bei diesen beschwert. Er sieht den sich beschwerenden Vater somit als größeres Problem an als die Mutter, die sich beschwert, da so ein Verhalten für ihn offensichtlich nicht in der „Natur“ des Mannes liegt und nicht seinem Bild des Vaters als logisch denkende Persönlichkeit entspricht.

4.3.5.2. Woher kommt die Unzufriedenheit des Vaters?

Yamawaki geht in ihrem Werk auch auf die schwierige Situation der Väter innerhalb der Familie und in der Arbeitswelt ein. Sie schreibt, dass Väter heutzutage überhaupt keine freie Zeit haben und jeden Tag bis spät abends arbeiten, um Geld für die Lebenshaltungskosten der Familie und für die Ausbildung der Kinder zu verdienen. Geld für sich selbst bleibe kaum übrig, und so führten sie ihre Arbeit fort, obwohl sie keinen Spaß daran hätten. Sie würden von der Firma benutzt, seien von höher gestellten Personen und von Untergeordneten umkreist und hätten manchmal, wie die Lehrer selbst, mit verschiedenen Beschwerden zu kämpfen. In japanischen Firmen könne man meist nicht die Arbeit machen, die man wirklich möchte, und nur äußerst wenige Geschäftsleute seien wirklich zufrieden mit dem, was sie tun. Somit kehrten die Väter oft müde und aufgrund von Problemen mit der Beziehung zu ihren Kollegen ausgelaugt nach Hause zurück (Yamawaki 2008:76-77). Doch auch für sie stelle das eigene Heim keinen Rückzugsort dar. Wenn sie nach Hause kämen, brenne kein Licht mehr und niemand warte mehr auf ihn. Auch das Abendessen sei nicht vorbereitet, und wenn sie sich

darüber beschwerten, bekämen sie von seiner Frau gesagt, dass sie gefälligst anrufen sollten, bevor sie nach Hause kommen, wenn sie noch etwas essen möchten. Auch wenn sie unzufrieden sind, reden sie sich ein, dass die Situation nicht zu ändern sei und sie dies nur für die Kinder täten. Auch wenn sie mit diesen reden möchten, wissen sie nicht, worüber. Schließlich sagen ihre Ehefrauen vor ihren Augen zu den Kindern, dass diese auf keinen Fall so werden sollen wie sie. Weil sie solche Männer geheiratet habe, wie sie es sind, leiden sie nun unter sämtlichen Schwierigkeiten (Yamawaki 2008:79-80).

Wie unterscheiden sich die Gründe für die Unzufriedenheit des Vaters nun von den Gründen der Mutter? Die Autorin konstruiert hier ein Bild des Vaters, der sich in einer ebenso schwierigen Lebenslage befindet wie die Mutter. Genauso wie diese ist auch er unzufrieden mit seiner Arbeit, und auch er kann nicht aus seinem trostlosen Alltag entfliehen. Auch hier wird implizit der japanische Arbeitsmarkt kritisiert, der es Menschen nicht erlaubt, einer Arbeit nachzugehen, die ihnen wirklich Freude bereitet. Der gesellschaftliche Druck, der auf junge Menschen in Japan ausgeübt wird, ist so groß, dass es oft nicht möglich ist, länger nach einer Arbeit zu suchen, der man gerne nachgeht. Ein anderes Problem, auf das hier eingegangen wird, sind die hohen Kosten, die die Eltern für die schulische Ausbildung ihrer Kinder tragen müssen. Viele Eltern müssen lange, bevor das Kind zur Schule geht, anfangen zu sparen, und auch die teuren Mieten in den Ballungszentren stellen eine hohe Belastung für das familiäre Budget dar. Dass hier nicht mehr viel Geld übrig bleibt, das Vater und Mutter für sich selbst verwenden können, ist somit keine Überraschung. Auch wenn dies nicht klar und deutlich von Yamawaki zum Ausdruck gebracht wird, deutet sich in ihrem Kapitel auch das Auseinanderleben des Ehepaares an. Der Mann muss oft bis spät abends arbeiten und anschließend vielleicht ein bis zwei Stunden mit dem Zug nach Hause pendeln. Aufgrund des langen Weges zur Arbeit steht er vermutlich sehr früh auf. Somit sieht sich das Ehepaar kaum und hat auch fast keine Möglichkeit, miteinander zu reden oder gemeinsam verschiedenen Freizeitaktivitäten nachzugehen. Dies wirkt sich negativ auf die Beziehung aus, was wiederum zu mehr Unzufriedenheit von Vater und Mutter führt. Obwohl sie verheiratet sind, fühlen sie sich einsam und von ihrem Ehepartner nicht verstanden. Auch die Distanz zwischen Vätern und Kindern wird angesprochen. Da die Väter so beschäftigt und kaum zu Hause sind, ist es für sie kaum möglich, eine liebevolle Beziehung zu diesen aufzubauen.

Wenn man die Aussagen Yamawakis zu dem Thema „Unzufriedenheit von Männern und Frauen in Japan“ analysiert, erkennt man, dass die Autorin den Grund dafür offensichtlich im japanischen Arbeitsmarkt sieht, der sich negativ auf die Beziehung zwischen Mann und Frau auswirkt. Für Mütter ist es generell schwierig eine Arbeit zu finden, die es ihnen erlaubt, sich auch um die Kinder zu kümmern. Von den Männern wird erwartet, sich ganz der Firma hinzugeben und viel Zeit und Energie in Aufgaben zu stecken, die am Arbeitsplatz erledigen werden müssen. Oftmals kommen auch sehr lange Pendelzeiten hinzu, was es für die Männer noch schwieriger macht, Zeit für die Familie zu finden. Die Mütter fühlen sich somit von ihren Ehemännern im Stich gelassen und werfen ihnen vor, ihnen nicht bei der Kindererziehung und im Haushalt zu helfen. Die Väter auf der anderen Seite fühlen sich von ihren Frauen nicht verstanden, da sie oft keine andere Wahl haben als bis spät abends zu arbeiten.

Es ist jedoch wichtig, die Darstellung des Alltagslebens von Mann und Frau in Yamawakis Werk nicht zu verallgemeinern beziehungsweise nicht auf die Realität zu übertragen. Nicht alle Ehepaare leben auf diese Art und Weise, und nicht alle Ehepaare haben mit den gleichen Problemen zu kämpfen. In reichen Familien wird womöglich kaum Unzufriedenheit aufgrund des Geldes entstehen. Viele Väter oder Mütter, die selbstständig arbeiten, können sich ihre Arbeitszeiten selbst einteilen, wodurch sie mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen können. Was in dem hier dargestellten Teil des Diskurses über „Monster Parents“ komplett fehlt ist folgendes: es wird nicht auf alleinerziehende Väter oder Mütter oder andere alternative Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau eingegangen. Hier werden ausschließlich heterosexuelle Ehepaare und die Probleme innerhalb ihrer Beziehung behandelt. Welche Tipps die Autoren diesen Ehepaaren geben und welches Verhalten sie von diesen erwarten, damit das Familienleben harmonisch abläuft, soll im nächsten Kapitel behandelt werden.

4.3.6. Das „falsche“ und das „richtige“ Verhalten als Ehepaar

Morotomi geht, so wie Yamawaki, ebenfalls auf das Auseinanderleben des Ehepaares und den negativen Einfluss auf das Kind ein. Er schreibt, dass nicht nur Eltern, die kein Geld haben, oft ihre Kinder vernachlässigen. Bei ihm wird die Problematik der schlechten Beziehung beziehungsweise der fehlenden Kommunikation zwischen Mutter und Vater beschrieben, was oft dazu führe, dass sie sich Liebhaber suchen. Sie bleiben zwar aufgrund der gemeinsamen Kinder verheiratet, führen jedoch getrennte Leben mit ihren

neuen Partnern. Da sich das Ehepaar gegenseitig nicht sehen will, kommen beide Partner erst spät nachts nach Hause und lassen ihr Kind somit für lange Zeit alleine. Dem Kind fehlen folglich Führung und Unterstützung, was dazu führe, dass es nicht mehr zur Schule geht und kein Verantwortungsbewusstsein entwickelt. Der Autor ist davon überzeugt, dass die Anzahl der Eltern, die sich, so wie das Paar in diesem Fall, nicht mehr für ihre Kinder interessieren und sie als Belastung ansehen, immer mehr steigt (Morotomi 2008:41).

Er beschreibt auch, dass er durch seine Arbeit oft mit Kindern zu tun hat, die ihre Eltern als ständig lachend, vornehm und vernünftig beschreiben. Dies stelle das Idealbild des Familienlebens dar, doch die Kinder, die in auf den ersten Blick „heilen Familien“ großgezogen werden, sind oft die, die am meisten leiden. Er fragte solche Kinder, ob sie ihren Eltern davon erzählen würden, wenn sie in der Schule von anderen Schülern gequält werden würden. Viele Kinder verneinten dies mit der Begründung, dass sie die positive Atmosphäre zu Hause nicht mit ihren Problemen stören wollen (Morotomi 2008:108). Sie würden ihren Eltern, die immer lachen, Sorgen bereiten und somit eine Belastung für diese darstellen. Eltern von Kindern, die Selbstmord begingen, sagen häufig, dass ihr Sohn oder ihre Tochter ständig lachte und nie etwas von Problemen innerhalb der Schule erzählt habe. Laut Morotomi passiere dies, weil die Kinder die Harmonie zu Hause nicht stören wollten und ihre Eltern daher nicht um Hilfe oder Beistand baten (Morotomi 2008:107-108). Im Endeffekt wurden sie jedoch alleine nicht mit ihren Problemen und inneren Konflikten fertig und sahen den einzigen Ausweg darin, ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Eltern und Kinder sollten ruhig miteinander streiten, und auch zwischen dem Ehepaar dürfe es Konflikte geben. Der Familienhaushalt solle ein Ort sein, an dem man seinen Gefühlen freien Lauf lassen dürfen sollte (Morotomi 2008:111).

Der Autor stellt hier zwei Extreme gegenüber: einerseits Eltern, die ihr Kind völlig vernachlässigen, und andererseits Eltern, die sozusagen „zu perfekt“ sind und dem Kind das Gefühl geben, dass es ein ebenso perfektes und problemloses Leben führen müsse. In beiden Fällen stellt die fehlende Kommunikation zwischen Eltern und Kind ein großes Problem dar, welches das harmonische Familienleben gefährdet beziehungsweise gänzlich auslöscht. Eltern sollen von sich aus das Gespräch mit ihrem Kind suchen und es dazu ermutigen, über seine Probleme zu sprechen. Eine Familie muss auf keinen Fall perfekt sein, um eine gute Erziehung des Kindes garantieren zu können. Es sollte

gemeinsam nach Lösungen für aufkommende Probleme gesucht werden, damit jedes Familienmitglied daran wachsen kann (Morotomi 2008:112).

Während Morotomi stets vor Glück strahlende Eltern als Problem betrachtet, sieht Yamawaki es auf der anderen Seite als Pflicht der Eltern an, gut gelaunt zu sein. Sie schreibt, dass wenn Mutter und Vater ständig betrübt seien und ihren Stress nach außen hin zeigten, das Kind nicht erwachsen werden und auch nicht in das Berufsleben einsteigen möchte. Wenn sich die Ehepartner ständig gegenseitig beschimpfen, führe dies dazu, dass das Kind später nicht heiraten möchte. So hindern sich die Eltern nicht nur selbst daran, einer rosigen Zukunft entgegenzublicken, sie zerstören mit ihrem Verhalten auch die Zukunft ihrer Kinder. Die Eltern stecken die nächste Generation mit ihrer negativen Ausstrahlung an, was sich im Endeffekt auf ganz Japan auswirken könne (Yamawaki 2008:220-221). Weiters sollen Ehemann und Ehefrau nicht schlecht über den jeweils anderen vor dem Kind sprechen. Wenn dies ständig die Beschimpfungen höre, die sich Vater und Mutter gegenseitig an den Kopf werfen, verliere es die Wertschätzung, die es für die Eltern empfinde. Auch sie hebt hervor, wie wichtig eine gut funktionierende Kommunikation zwischen Mutter und Vater ist (Yamawaki 2008:213-214).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Autorin darüber besorgt ist, dass die negativen Effekte verschiedener gesellschaftlicher Gegebenheiten, wie beispielsweise der unflexible Arbeitsmarkt oder die nach wie vor bestehende Geschlechterdiskriminierung, auf Mütter und Väter dazu führen, dass nun eine Generation heranwächst, die von Pessimismus und Unzufriedenheit geprägt ist. Kinder imitieren das Verhalten ihrer Eltern und lernen, dass das Leben von Stress und Überbelastung geprägt ist. Wenn sich das Ehepaar aufgrund von Zeitmangel auseinander gelebt hat, sollen sich beide Partner darum bemühen wieder zusammenzufinden. Mann und Frau müssen sozusagen zusammenarbeiten, um dem Kind ein liebevolles Zuhause bieten zu können und um nicht zu „Monstern“ zu werden, die das Kind vernachlässigen und es um eine schöne Kindheit bringen.

Obwohl Morotomi bezüglich der Rollenverteilung von Mutter und Vater innerhalb der Familie eher konservative Ansichten äußert, beschreibt er bezüglich des Umgangs zwischen Ehemann und Ehefrau ein modernes Bild als Ideal. Das Ehepaar solle für seine Kinder eine Atmosphäre schaffen, in welcher diese über ihre Probleme reden können, sich wohl fühlen und nicht das Gefühl haben, dass sie vor ihren Eltern etwas

verheimlichen müssen. Um dies zu erreichen, sollen die Eltern dem Kind vorleben, dass man sich gegenseitig zuhört und sich um den anderen sorgt. Mutter und Vater sollen über die Erlebnisse des Tages sprechen und zeigen, dass sie sich für den Alltag des jeweils anderen interessieren. Er beschreibt anschließend die Beschwerde eines Mannes, der in einem Programm für Kindererziehung auf NHK berichtete, dass seine Frau, obwohl sie sagte, dass sie ihm nur fünf Minuten etwas erzählen möchte, im Endeffekt zwei Stunden lang auf ihn einredete. Er schreibt weiter, dass ungeachtet wie lieb und aufmerksam der Ehemann auch sei, er auf keinen Fall zwei Stunden lang das Gerede seiner Frau aushalten könne, sondern maximal für fünfzehn Minuten fähig sei, die Probleme seiner Frau anzuhören (Morotomi 2008:120-121).

Wie auch schon in einigen seiner Fallbeispiele zuvor, drückt sich auch hier Kritik an der Redseligkeit und Emotionalität der Frau aus. Morotomi legt hier nicht dar, woher er die Information hat, dass Männern Frauen nur für fünfzehn Minuten zuhören könnten. Weiters lässt sich ein Widerspruch in seinen Aussagen finden. Die Ehepartner sollen zwar vor dem Kind miteinander kommunizieren, aber die Kommunikation soll zeitlich begrenzt sein, da sonst vor allem der Vater durch das Gerede der Mutter belastet wird. Es wird nicht die Möglichkeit nicht erwähnt, dass auch der Mann mit seinen Problemen eine Belastung für die Frau darstellen könnte. Obwohl der Autor hier versucht, Tipps zu geben, um das Leben für beide Ehepartner zu erleichtern, rückt er die Mutter hier abermals in kein gutes Licht und kritisiert sie aus Gründen, die er offensichtlich nicht wissenschaftlich belegen kann. Laut Morotomis Aussagen besteht demnach die Gefahr, dass auch wenn die Frau versucht, mit ihrem Mann regelmäßig zu kommunizieren, sie dennoch etwas falsch machen kann und das Bemühen alleine, mit ihrem Ehemann öfters zu reden nicht ausreicht, um ein gutes Verhältnis aufzubauen. Im Gegenteil, sie könnte sogar dafür sorgen, dass sich das Verhältnis nur noch mehr verschlechtert, indem sie ihren Ehemann zu sehr mit ihrem Gerede stört. Der Vater wird hier zum „Opfer“, das das Gerede der Frau ertragen muss. Weiters empfiehlt er dem Ehepaar, viel Körperkontakt vor den Kindern zu haben, um ihnen zu zeigen, dass sie sich lieben. Er fragte Studenten auf einer Universität, ob sie denken, dass sich ihre Eltern gegenseitig lieben oder ob sie ihre Ehe nur weiterführen, da sie ein gemeinsames Kind haben. Siebzig Prozent der Studenten gaben an, dass sie denken, dass ihre Eltern nur noch aufgrund der Kinder zusammenbleiben (Morotomi 2008:121-122). Sie scheinen noch nie gesehen zu haben,

wie sich ihre Eltern berühren oder sich küssen. Aus diesem Grund seien sie der Meinung, dass es keine Liebe zwischen ihren Eltern gebe. Während eines Vortrages von Morotomi sollen von hundert Müttern drei gesagt haben, dass sie ihren Ehemann vor dem eigenen Kind küssen, vier sagten, dass sie sich vor ihrem Kind umarmen, und Acht gaben zu, dass sie mit ihrem Ehepartner vor dem eigenen Kind Händchen halten (Morotomi 2008:122). Morotomi ist nun der Meinung, dass man zwar nichts machen könne, wenn Mutter und Vater tatsächlich nichts füreinander empfinden; wenn sie sich jedoch lieben, sollten sie dies vor ihren Kindern zeigen. Wenn diese sehen könnten, dass ihre Eltern Gefühle zeigen, wäre es auch für sie leichter dies zu tun, und sie würden sich auch selbst geliebt fühlen (Morotomi 2008:122). Neben der großen Bedeutung des Körperkontakts stellt der Autor auch fest, dass es wichtig sei, respektvoll miteinander umzugehen und nie zu vergessen sich zu bedanken, wenn der Ehepartner etwas für einen erledigt hat. „Es tut mir leid“, „Bitte“ und „Danke“ seien drei Floskeln, die man auf jeden Fall sowohl gegenüber dem Ehepartner als auch gegenüber den Kindern verwenden solle, um eine harmonische Beziehung zwischen den Familienmitgliedern zu garantieren (Morotomi 2008:123).

Obwohl sich Morotomi zur Rollenverteilung von Mann und Frau zuvor auf konservative Art und Weise äußerte, bringt er hier mit der Erwähnung von intimmem Kontakt zum Partner vor den Kindern eher moderne Ideen ins Spiel. Vor allem in Japan, einem Land, in dem Körperkontakt vor anderen Menschen als unangenehm empfunden wird, ist dieser Ratschlag vermutlich eine Herausforderung für Väter und Mütter. Obwohl der Autor darauf besteht, dass Mann und Frau weiterhin ihren traditionellen Rollen nachkommen sollen, empfindet er es als Notwendigkeit, dass beide Geschlechter ihre Gefühle zum Ausdruck bringen und sich gegenseitig zeigen, dass man einander liebt und sich um den anderen sorgt.

Obwohl in den meisten Fallbeispielen zur Schule und zum Familienleben Mann und Frau in den hier untersuchten Publikationen getrennt behandelt wurden, werden, wenn es um Ratschläge oder Tipps zur Verbesserung der familiären Situation geht, beide Ehepartner gemeinsam angesprochen. Das Wohl der Kinder stellt den wichtigsten Aspekt innerhalb der Diskussionen um die Familie dar, und Vater und Mutter müssen nach Meinung aller AutorInnen zusammenarbeiten, um dafür zu sorgen, dass das Kind in einer liebevollen Umgebung aufwächst und nicht durch die negative Ausstrahlung von unzufriedenen „Monster Parents“ beeinflusst wird.

5. „Monster Parents“ oder doch „Monster Mother“?

Die vorliegende Arbeit konzentrierte sich vor allem auf die Rolle der Mutter innerhalb des öffentlichen Diskurses zu den „Monster Parents“ in Japan. Fallbeispiele mit dem Vater als Hauptperson wurden vor allem deshalb herangezogen, um sie mit Beispielen von den Müttern zu vergleichen – zum einen um deutlich zu machen, dass der Fokus in den drei analysierten Ratgebern eindeutig auf die Frauen gelegt wird, und zum anderen um aufzuzeigen, wie unterschiedlich der Diskurs in Bezug auf Frauen und Männer geführt wird.

In der analysierten Literatur ist eindeutig zu erkennen, dass vor allem Frauen mit ihren angeblich „typisch weiblichen“ Eigenschaften wie Emotionalität, Redseligkeit und Beeinflussbarkeit mit dem Begriff „Monster Parent“ etikettiert werden. Dennoch lässt sich innerhalb dieser Kritik eine gewisse Ambivalenz erkennen. Einerseits wird den Müttern in vielen der behandelten Fallbeispielen nachgesagt, zu überfürsorglich zu sein, andererseits werden sie jedoch auch öfters als Mütter beschrieben, die am Leben ihrer Kinder nicht richtig teilnehmen und sich auch nicht für diese interessieren. Ein weiterer Punkt, der auffällt, ist, dass es in den Ratgebern häufig, wenn eigentlich Kritik an der Vaterfigur geübt wird, im Endeffekt doch wieder die Mutter ist, die implizit negativ dargestellt wird.

Im Gegensatz zur Mutter wird der Vater nicht mit Eigenschaften wie Emotionalität und Redseligkeit in Verbindung gebracht, sondern eher mit Stolz und Autorität. Das Ausnutzen von Macht ist ein Thema, das häufig in Verbindung mit dem Vater in den Ratgebern behandelt wird. Die Mutter auf der anderen Seite kann ohne die Autorität des Ehemannes ihre Ziele meistens nicht erreichen. Hintergrund für diese Fokussierung auf die Mutter könnte sein, dass diese in Japan noch immer als Haupterzieherin der Kinder angesehen wird, und sie somit auch mehr als die Väter mit der Schule und den Lehrern in Kontakt tritt. Somit können auch mehr Probleme zwischen Mutter und Schule als zwischen Vater und Schule entstehen. Doch laut Morotomi beschweren sich zunehmend auch mehr Väter bei den Lehrern, was laut ihm ein Problem darstellt und von der „Vermütterlichung“ der Väter zeugt.

Tipps der AutorInnen, die zu einem harmonischeren Leben innerhalb der Familie führen sollen, richten sich meistens an beide Ehepaare. Dies verweist darauf, dass die AutorInnen die Ansicht vertreten, nur Mutter und Vater gemeinsam könnten Probleme

innerhalb der Familie lösen und müssten zusammenarbeiten, um ihren Kindern eine gute Erziehung gewährleisten zu können.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, beleuchten die Autoren das Problem der „Monster Parents“ von verschiedenen Seiten. Während Morotomi und Honma eher Probleme zwischen Eltern und Schule behandeln, fokussiert sich Yamawaki eher auf das Familienleben, beziehungsweise Konflikte zwischen den Familienmitgliedern im eigenen Zuhause.

Auffallend ist die konservative Art und Weise, mit der sich vor allem Morotomi zur Rollenverteilung von Ehefrau und Ehemann äußert. Er sieht es als Pflicht des Vaters an, die Mutter zu bändigen, wenn diese zu emotional wird, und teilt die Rollen innerhalb der Familie streng zwischen gutmütiger Mutter und ernsthaftem, autoritären Vater auf. Als einzige Frau unter den AutorInnen scheint sich Yamawaki noch eher in die Rolle der Mutter hineinversetzen zu können, stellt diese am wenigsten negativ dar und versucht auch hin und wieder das Verhalten der Mütter in den Fallbeispielen zu rechtfertigen. Honma verzichtet weitgehend darauf, näher auf die Hintergründe des Verhaltens der Elternteile einzugehen, die er in seinen Fallbeispielen beschreibt. Diese sind bei ihm jedoch am ausführlichsten vorgestellt, und er gibt immer wieder Tipps, wie man bestimmte Situationen besser lösen hätte können und wie man als Lehrer auf solche Eltern reagieren sollte.

Die größte Gemeinsamkeit zwischen allen drei Ratgebern ist jedoch, dass die Mutter bei weitem öfter erwähnt wird als der Vater. Somit ist der Begriff der „Monster Parents“ in den Titeln der drei Publikationen nicht wirklich treffend, da der Fokus eindeutig auf die Mutter gelegt wird und der Vater nur eine untergeordnete Rolle annimmt. Zwar wird stellenweise auch Kritik an der Vaterfigur geübt; diese Kritik findet jedoch sehr unausgeglichen statt. Die Fallbeispiele, die die Mutter behandeln, werden meist viel genauer ausgeführt und wirken oft „heftiger“ beziehungsweise „übertriebener“ als die Fallbeispiele in denen der Vater dargestellt wird. Die Mutter, die die Klasse ihres Sohnes von Tōkyō bis nach Kyōto verfolgte, um herauszufinden, mit welchem Schüler ihr Sohn ein Zimmer teilt wie in Kapitel 4.3.1.2. beschrieben, ist ein gutes Beispiel dafür.

Diese Untersuchung hat es sich, wie in der Einleitung erläutert, zum Ziel gesetzt herauszufinden, ob sich innerhalb des „Monster Parents“-Diskurses Parallelen zum *ryōsai*

kenbo- und zum *kyōiku mama*-Diskurs finden lassen. In Kapitel 2.1. wurde erwähnt, dass die Mutter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als ungeeignet für die Kindererziehung angesehen wurde, da sie zu einer „unbeherrschten Mutterliebe“ neige. In der heutigen Zeit wird die Mutter als Haupterzieherin der Kinder betrachtet, wird jedoch auf gleiche Art und Weise kritisiert: Ihr wird vorgeworfen, überfürsorglich zu sein. Eine weitere Gemeinsamkeit lässt sich darin finden, dass die Frau als „gute Ehefrau“ gegenüber ihrem Ehemann agieren muss. In den Ratgebern wurde des Öfteren das Bild der Frau aufgezeigt, die sich neben der Kindererziehung und ihrer eigenen Arbeit auch noch um den Haushalt kümmert, und der Mann, der für das Haupteinkommen der Familie sorgen muss, nicht mit solchen Dingen belastet wird. Sie erntet Kritik der Ehemänner, wenn sie den Haushalt nicht nach dem Ideal der *sengyō shufu* erledigt. Wie in Kapitel 2.2 beschrieben wurde, wurde zur Zeit der Industrialisierung, also Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, von den Frauen erwartet, neben der Kindererziehung und der Führung des Haushaltes zum Einkommen der Familien beizutragen. In den 2000er Jahren bleibt den Müttern meistens gar nichts anderes mehr übrig, da das Einkommen des Ehemannes nicht mehr zum Überleben reicht und sie arbeiten müssen, um die Zukunft der Familie zu sichern. Durch diese Mehrfachbelastung der Frauen, die Berufstätigkeit, Haushaltsführung, Kindererziehung, Unterstützung des Ehemannes und Pflege der Familienbeziehungen miteinander zu vereinbaren haben, und die nach wie vor geringe Teilnahme des Ehemannes an der Hausarbeit, sind viele Mütter überfordert, gestresst und deprimiert.

Während der *kyōiku mama* nachgesagt wurde, das Kind vor allem zu Hause zu unterstützen, indem sie ihm beim Lernen hilft oder ihm bestimmte Materialien zum Lernen zur Verfügung stellt, mischen sich die „Monster-Mütter“ direkt in das Schulleben ein. Es wurde auch beschrieben, dass viele Frauen in Japan ihre Wunschkarriere nicht erfüllen können und sie aus diesem Grund sehr engagiert sind, ihren Kindern dies zu ermöglichen. Dies könnte durchaus ein Grund für „Monster Parents“-Verhalten sein.

Ein interessanter Punkt ist der, dass die Mutter in den Ratgebern einerseits kritisiert wird, wenn sie dem Verhalten beziehungsweise dem Ideal der *ryōsai kenbo* und *sengyō shufu* widerspricht, andererseits gelten diese konservativen Ansichtsweisen zur Rolle der Frau in Japan als Gründe, die „Monster Parents“- Verhalten hervorrufen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass innerhalb des „Monster Parents“-

Diskurses kein komplett neues Bild der japanischen Mutter erschaffen wird. Es gibt offensichtlich in den Diskursen zu Mutterrollen in Japan Topoi, Themen und angenommene Eigenschaften der Frau, die immer wieder auftreten und verwendet werden. Das Besondere an der Diskussion über das „Monster Parents“-Phänomen ist jedoch, dass darin viele verschiedene gesellschaftliche Veränderungen der Moderne aufgegriffen werden, die sich negativ auf die Menschen auswirken und dazu führen, dass diese immer unzufriedener und ungehaltener werden. Die bereits im dritten Kapitel angesprochenen Themen wie die sinkende Geburtenrate, die Überarbeitung von Männern und Frauen durch den unflexiblen Arbeitsmarkt, die immer noch bestehende Geschlechterdiskriminierung beziehungsweise die konservativen Ansichten zur Rolle von Mann und Frau, aber auch die zunehmende Isolation der Familien und die verschwimmenden Grenzen zwischen dem privaten Bereich der Familie und dem öffentlichen Bereich der Schule sind nur einige Faktoren, die dem „Monster Parents“-Phänomen zugrunde zu liegen scheinen.

6. Zukünftige Perspektiven der „Monster Parents“-Forschung

Das Thema der „Monster Parents“ in Japan bietet auch weiterhin genügend Stoff für zukünftige Forschung. Diese könnte sich auf die Rolle des Vaters innerhalb des „Monster Parents“-Diskurses in Japan konzentrieren. Immerhin etablierte sich in den letzten Jahren ein Diskurs um die sogenannten *ikumen* (wörtlich „Erziehungsväter“). Unter diesem Begriff werden Väter verstanden, die auf ihre berufliche Karriere verzichten, um sich intensiv um die Erziehung ihrer Kinder zu kümmern. Die hier behandelten Werke wurden in den Jahren 2007 und 2008 verfasst. Aus diesem Grund wäre es äußerst aufschlussreich herauszufinden, ob sich die geschlechtliche Verteilung der sich beschwerenden Elternteile seitdem verändert hat. Da nun immer mehr Väter an der Erziehung ihrer Kinder interessiert zu sein scheinen, liegt die Annahme nahe, dass auch sie sich nun vermehrt in das Schulleben ihrer Kinder einmischen.

Neben der Verbindung mit dem Thema „Gender“ lässt sich der Diskurs über die „Monster Parents“ noch auf ganz andere Weisen analysieren. Die Erforschung dieses Phänomens ist u.a. auch deshalb besonders wichtig, weil auf der Grundlage der zu erwartenden Ergebnisse das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern verbessert werden und ein Umfeld geschaffen werden kann, in dem sich Kinder wohl fühlen und in dem sie

die Möglichkeit haben, sich bestmöglich weiterzuentwickeln. Ein interessante Frage, die noch nicht beantwortet wurde, wäre beispielsweise, inwiefern sich der Diskurs über die „Monster Parents“ generell, seit der ersten Erwähnung dieses Wortes bis heute, entwickelt hat. Werden die „Monster Parents“ in den Medien heute anders dargestellt als 2007 – und inwiefern halfen die Maßnahmen, die von den Schulen zur Lösung des Problems ergriffen wurden (Einführung eines Teams von Experten, die zwischen Lehrern und Eltern vermitteln, Austeilen eines Heftes, das Tipps für Lehrer enthält etc.), bereits dabei, die Kommunikation zu verbessern? Eine der weiteren offenen Fragen ist auch, ob sich die Zahl der Beschwerden unterscheidet, je nachdem ob es sich um eine öffentliche oder private Schule handelt. Da die Eltern für private Schulen viel Geld zahlen, könnte die Hypothese aufgestellt werden, dass die Lehrer dort auch stärker „überwacht“ und von den Eltern noch massiver kritisiert werden. Weiters wäre auch ein Ländervergleich interessant um herauszufinden, ob die „Monster Parents“ und ihre Beschwerden Phänomene sind, die besonders gehäuft in Japan auftreten, oder ob die Eltern in anderen Ländern auf gleiche heftige Art und Weise ähnliche Forderungen an die Lehrer stellen.

Wie hier zu sehen ist, kann das Thema aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden; sei es vom Standpunkt der Geschlechterforschung, der Erziehungswissenschaften oder der Medienwissenschaften. Wichtig ist, dass all diese Forschung dazu beiträgt, Faktoren, die auf Eltern Stress und Druck ausüben, und Probleme innerhalb des Erziehungssystems aufzudecken. So lässt sich sicherstellen, dass geeignete Methoden und Wege gefunden werden können, um zu gewährleisten, dass sich sowohl Eltern als auch Lehrer einer effektiven Kindererziehung widmen können.

Quellenverzeichnis

Primärquellen

Honma, Masato 本間正人

2007 *Monsutā pearento - How to cope with outrageous parents* モンスターペアレント - How to cope with outrageous parents [Monster parent - Wie man mit ungeheuerlichen Eltern umgeht] Tōkyō: Chūkei Shuppan 中経出版.

Morotomi, Yoshihiko 諸富義彦

2008 *Monsutā pearento ,oya baka to baka oya wa kamihitoe'* モンスターペアレント 「親バカとバカ親は紙一重」 [Monster Parents – der hauchdünne Unterschied zwischen Eltern, die vernarrt in ihre Kinder sind, und Eltern, die es übertreiben]. Tōkyō: Asupekuto アスペクト.

Yamawaki, Yukiko 山脇由貴子

2008 *Monsutā pearento no shōtai – kurēmuka suru oyatachi* モンスターペアレントの正体－クレーム化する親たち [Das wahre Gesicht der Monster Parents – Eltern, die sich beschweren]. Tōkyō: Chūō Hōki 中央法規.

Sekundärquellen

Bishop, Beverley

2000 „The diversification of employment and women’s work in contemporary Japan”. J.S. Eades, Tom Gill, Harumi Befu (Hg.): *Globalization and social change in contemporary Japan*. Melbourne: Trans Pacific Press, 93-109.

Condon, Jane

1991 *A half step behind – Japanese woman today*. Rutland, Vermont, Tokyo: Tuttle.

Chua, Amy

2011 *Battle hymn of the tiger mother*. Amerika: Penguin Books.

Germer, Andrea

2003 *Historische Frauenforschung in Japan. Die Rekonstruktion der Vergangenheit in Takamura Itsues „Geschichte der Frau“ (Josei no rekishi)*. München: Iudicium.

Hall-Vogel, Suzanne

2013 *The Japanese family in transition: from the professional housewife ideal to the dilemma of choice*. Maryland: Rowman&Littlefield.

Hirakawa, Hiroko

2004 „Give me one good reason to marry a Japanese man: Japanese women debating ideal lifestyles”, *Women’s Studies: An interdisciplinary Journal* 33/4, 423-451.

Holloway, Susan und Yamamoto Yoko

- 2008 „Determinants of parental involvement in early schooling: Evidence from Japan“, *Early childhood research & practice* 10/1, (<http://ecrp.uiuc.edu/v10n1/holloway.html>) (25.07.2014).
- 2010 „From kyōiku mama to Monster Parent. Changing images of Japanese mothers and their involvement in children’s schooling“, *childresearch.net* 01.01.2010 (http://www.childresearch.net/papers/parenting/2010_04.html) (10.06.2014).

Holloway, Susan

- 2000 *Contested childhood. Diversity and change in Japanese preschools*. New York, London: Routledge.
- 2010 *Women and Family in Contemporary Japan*. New York u.a.: Cambridge.
- 2010a „Accentuating the negative: Views of preschool staff about mothers in Japan“, *Early Education and Development* 11/5, 617-632.

Hoover-Dempsey, Kathleen u.a.

- 2005 „Why do parents become involved? Research findings and implications“, *The Elementary School Journal* 106/2, 105-130.

Ishii, Kazumi und Nerida Jarkey

- 2002 „The housewife is born: the establishment of the notion and identity of the shufu in modern Japan“, *Japanese Studies* 22/1, 35-47.

Iwao, Sumiko

- 1993 *The Japanese woman. Traditional image and changing reality*. New York, Toronto: The Free Press.

Jones, Mark A.

- 2010 *Children as treasures. Childhood and the middle class in early twentieth century in Japan*. Cambridge, London: Harvard University Press.

Juang, Linda P. u.a.

- 2013 „Deconstructing the myth of the „Tiger Mother“, *Asian Journal of Psychology* 4/1, 1-6.

Kawano, Satsuki u.a. (Hg.)

- 2014 *Capturing contemporary Japan: differentiation and uncertainty*. Honolulu: University of Hawaii Press.

Kazui, Miyuki

- 1997 „The influence of cultural expectations on mother-child relationships in Japan“, *Journal of applied developmental psychology* 18, 485-496.

Keller, Reiner

- 2004 *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Opladen: Leske+ Budrich.

Kischka-Wellhäußer, Nadja

2004 *Frauenerziehung und Frauenbild im Umbruch. Ideale von Mädchenerziehung, Frauenrolle und weiblichen Lebensentwürfen in der frühen Jogaku zasshi (1885-1889)*. München: Iudicum.

Kingston, Jeff

2004 *Japan's quiet transformation. Social change and civil society in the twenty-first century*. New York: Routledge.

Kitano, Sachiko

2011 „Current issues in assessment in early childhood care and education in Japan“, *Early Child Development and Care* 181/2, 181-187.

Kosaka, Hirotsugu u.a.

2011 „Kyōshi to hogosha to no renkei ni kan suru gakkō rinshōshinrigaku teki kōsatsu“
教師と保護者との連携に関する学校臨床心理学的考察 [Die Verbindung
zwischen Eltern und Lehrern aus der Sicht der klinischen Psychologie],
Research bulletin of Naruto University of Education 26, 160-170.

Langer-Kaneko, Christiane

1991 „Zur Geschichte der Erziehung und Bildung der Frau in Japan, reflektiert an ihrer Rolle in der Gesellschaft“, Elisabeth Gössmann (Hg.): *Japan – ein Land der Frauen?*, München: Iudicum, 106.

Lebra, Takie Sugiyama

1984 *Japanese Women – Constraint and fulfillment*. Honolulu: University of Hawaii Press.

Learnology

o.A. „Shuppanmono no goannai 出版物のご案内“[Auskunft über Publikationen], *learnology.co.jp*, (www.learnology.co.jp/publication/index/page/1/) (11.07.2014).

Linhart, Sepp

1980 „Macht über Küche, Kasse, Kinder – Die Frau in der Familie“, Gebhard Hielscher (Hg.): *Die Frau in Japan*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 87-105.

Lui, Priscilla und David Rollock

2013 „Tiger Mother: Popular and Psychological Scientific Perspectives on Asian Culture and Parenting“, *American Journal of Orthopsychiatry* 83/4, 450-456.

Mae, Michiko

1996 „Die Bedeutung der Geschlechterdifferenzierung in der japanischen Gesellschaft“, Gesine Foljanty-Jost (Hg.): *Japan im Umbruch – auf dem Weg zum „normalen Staat“?*. München: Iudicum, 141-152.

Mayring, Philipp

2010 *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Minke, Kathleen u.a.

2014 „Congruence in parent-teacher relationships – The role of shared perceptions“, *The Elementary School Journal* 114/4, 527-546.

Miyashita, Kenji (Hg.)

2010 *Kyōikuin no tame no kurēmu risuku manejimento no saishin geijutsu* 教職員のためのクレームリスクマネジメントの最新芸術 [Die neuesten Techniken zum Thema Beschwerden-Risikomanagement für Lehrkräfte]. Tōkyō: Ekō Shuppan エコエ出版.

Morotomi, Yoshihiko

o.A. „Choshoichiran 著書一覧“ [Zusammenfassung der literarischen Werke], *morotomi.net* (<http://morotomi.net/books/>) (11.07.2014).

Nakano, Lynne Y.

2014 „Single women in marriage and employment markets in Japan“, Kawano Satsuki u.a. (Hg.): *Capturing contemporary Japan. Differentiation and uncertainty*. Honolulu: University of Hawaii Press, 163-183.

Neuss, Margret

1984 „Von der Hausmutter zur Kriegshelferin. Zwischen Meiji-Restauration und 2. Weltkrieg“, Gebhard Hielscher (Hg.): *Die Frau in Japan*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 41-63.

Ogi, Naoki 尾木直樹

2008 „Monsutā pearento no jissō“ モンスターペアレントの実相 [Das wahre Wesen der Monster Parents], *Bulletin of the Careere Design Programme at Hosei University / Hōsei daigaku kyariadezain gakubu kiyō* 法政大学キャリアデザイン学部紀要 5, 99-113.

Onoda, Masatoshi 小野田正利

2011 „Monsutā pearento ron o koete – hogosha no omou o haikai o yomitoru“ モンスターペアレント論を超えて-保護者の思うを背景を読み取る [Die Debatte zu den Monster Parents überschreiten-Die Hintergründe in dem Denken der Eltern ablesen], *Journal of Japanese Society of Child Health Nursing* 20/3, 97-102.

Osaki, Tomohiro

2011 „Exasperated teacher takes on Japan’s monster parents“, *CNN international* 27.01.2011 (<http://travel.cnn.com/tokyo/life/japanese-parents-overprotection-goes-overboard-978148>) (Zugriff am 03.02.2015).

Pulvers, Roger

2012 „Monster parents make matters worse for their children and teachers“, *Japan Times* 19.08.2012 (<http://www.japantimes.co.jp/opinion/2012/08/19/>)

commentary/monster- parents-make-matters-worse-for-their-children-and-teachers/#.U5bVa7FdDep) (Zugriff am 10.06.2014).

Roberts, Glenda S.

2014 „Work and life in challenging times: a Kansai family across the generations“, Kawano Satsuki u.a. (Hg.): *Capturing contemporary Japan. Differentiation and uncertainty*. Honolulu: University of Hawaii Press, 27-60.

Smrekar, Claire und Lora Cohen-Vogel

2001 „The voices of parents: rethinking the intersection of family and school“, *Peabody Journal of Education* 76/2, 75-100.

Tsuneyoshi, R.

2004 „The new Japanese educational reforms and the achievement ‘crisis’ debate“, *Educational Policy* 18, 364-394.

Uno, Kathleen

1995 „The origins of ‚Good wife, wise mother‘ in modern Japan“, Erich Pauer und Regine Mathias (Hg.): *Japanische Frauengeschichte(n)*. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 31-46.

1999 *Passages to modernity. Motherhood, Childhood, and social reform in early twentieth century Japan*. Honolulu: University of Hawaii Press.

2005 „Womanhood, war, and empire: Transmutations of ‚Good wife, wise mother‘ before 1931“, Barbara Molony und Kathleen Uno (Hg.): *Gendering modern Japanese history*. Cambridge, London: Harvard University Press, 493-519.

Yamamoto, Yoko u.a.

2006 „Maternal involvement in preschool children’s education in Japan. Relation to parenting beliefs and socioeconomic status“, *Early Childhood Research Quarterly* 21/3, 332-346.

Wöhr, Ulrike

1997 *Frauen zwischen Rollenerwartung und Selbstdeutung. Ehe, Mutterschaft und Liebe im Spiegel der japanischen Frauenzeitschrift Shin shin fujin von 1913 bis 1916*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Yamashita Jun und Satoshi Okada

2011 „Parental attitudes toward public school education in Tokyo“, *Social Science Japan Journal* 14/1, 39-54.

Bildquellen

Abbildung1: Buchcover Morotomi Yoshihiko

Quelle: <http://morotomi.net/books/>
(Zugriff am 10.12.2014)

Abbildung2: Buchcover Yamawaki Yukiko

Quelle: <http://store.shopping.yahoo.co.jp/boox/bk-4805830107.html>
(Zugriff am 10.12.2014)

Abbildung3: Buchcover Honma Masato

Quelle: <http://item.rakuten.co.jp/hmvjapan/2934222/>
(Zugriff am 10.12.2014)

Abstract (Deutsch)

„Monster Parents“ sind seit dem Jahr 2007 zu einem großen Thema und ernsthaften Problem in der Schul- und Erziehungswelt in Japan geworden. Unter diesem Begriff versteht man Eltern, die sich intensiv in das Schulleben ihrer Kinder einmischen und die unvernünftige und nicht erfüllbare Forderungen an die Lehrer stellen. Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf die Rolle der Mutter innerhalb des öffentlichen Diskurses über die „Monster Parents“ in Japan. Es werden Fallbeispiele aus drei Ratgebern zu diesem Thema analysiert, um aufzuzeigen, wie die Mutter dargestellt wird und welche Eigenschaften sie zu einer „Monster-Mutter“ machen beziehungsweise welche Eigenschaften sie von einem „Monster-Vater“ unterscheiden. Es wird untersucht, ob es Parallelen in der Darstellung der Mutter in den Ratgebern zu „Monster Parents“ und der Literatur über andere Diskurse zur Mutterrolle in Japan, wie dem *ryōsai kenbo*- und *kyōiku mama*-Diskurs, gibt oder ob hier ein ganz neues Bild der japanischen Mutter geschaffen wird.

Mutter und Vater werden in der hier behandelten Literatur auf sehr unterschiedliche Art und Weise dargestellt. Nicht nur, dass die Mutter öfter kritisiert wird, ihr werden auch mehr charakterliche Schwächen nachgesagt als dem Vater. Vor allem die Emotionalität der Frau wurde als Schwäche und als „Auslöser“ für „Monster-Parents“-Verhalten hervorgehoben, weshalb der Vater als „Bändiger“ der Mutter agieren soll.

Während der Analyse wurde deutlich, dass der moderne Diskurs über „Monster Parents“ offensichtlich auf sehr konservativen Idealen der Mutterrolle und der Familie basiert, während gleichzeitig moderne gesellschaftliche Phänomene wie der unflexible Arbeitsmarkt und die sinkende Geburtenrate behandelt werden.

Weitere Forschung, beispielsweise über die Perspektiven und Ansichtsweisen der Eltern selbst zum Thema „Monster Parents“, ist notwendig um geeignete Lösungen für dieses Problem zu finden und um für eine harmonische Beziehung zwischen Eltern und Lehrern, aber auch zwischen Eltern und ihren Kindern zu sorgen.

Abstract (English)

Since 2007 “Monster Parents“ have become a serious and widely known problem concerning the educational system in Japan. This term refers to parents, who are intensively involved in the school education of their children and who make unreasonable demands on teachers and other school staff.

The present paper focuses on the representation and the role of the mother in the current discourse about “Monster Parents” in Japan. Case examples of three Japanese guidebooks about “Monster Parents” are analyzed to show how the mother is represented and which differences there are in the representation of a “Monster Mother” and a “Monster Father”. Additionally it examines if there are parallels to already existing discourses about the role of the mother in Japan (e.g. the *ryōsai kenbo*- or the *kyōiku mama* discourse) or if a completely new image of the Japanese mother is produced.

There is a considerable difference between the representation of mothers and fathers in the analyzed guidebooks. Not only is the mother criticized more often, but she is also labeled with more negative expressions and more negative character traits. Especially the emotionality of the mother is seen as a big weakness and as the trigger for „Monster Parents“-behavior in the analyzed literature. For this reason the father should act as the „tamer“ of the women, because of his experience in society.

During the analysis of the case examples it became clear that on the one hand, the discourse about “Monster Parents” in Japan is based on rather conservative views on motherhood. On the other hand, many modern social issues are addressed like the sinking birthrate or the inflexible job market.

Further research, for example about the needs and perspectives of mothers and fathers themselves, is needed to find an appropriate solution for the “Monster Parents“-problem in order to ensure a harmonic relationship between parents and teachers but also between parents and their children.

Lebenslauf

Bianca Bleicher, BA.

Bildungsweg:

- 2014 – : Bachelorstudium Wirtschaftsinformatik an der Universität Wien
- 2013 – 2015: Masterstudium Japanologie an der Universität Wien
- 2012 – 2013: Auslandsjahr an der Städtischen Universität Yokohama (JASSO-Stipendium)
- 2009 – 2012: Bachelorstudium Japanologie an der Universität Wien
- 2001 – 2009: Bundesgymnasium Neunkirchen, Niederösterreich
- 1997 – 2001: Volksschule Steinfeld Neunkirchen, Niederösterreich

Praktika/Feldforschung:

- Okt.2014-Jän.2015: Studien-Assistentin an der Japanologie Wien
- Apr.2014-Jun.2014: Praktikum bei Mainichi Shinbun Vienna
- Jän.2014: 1-wöchiges Praktikum bei Tumlare Corporation Vienna
- Okt. 2013- Jän.2014 : Projekt bei Fr. Prof. Ina Hein an der Japanologie Wien (Hilfe bei Meiji-Symposium, Erstellung von Buchlisten)
- Okt. 2013-Dez.2013 : Praktikum bei Mediabase GMBH (Suchmaschinenoptimierung)
- Feb. 2013-Jun. 2013: Feldforschung für Seminararbeit im Deutschen Kindergarten in Yokohama
- Dez. 2011-März 2012: Praktikum in einem von Japanern geführten Restaurant in Wien (Senkoma)